

CARL STERNHEIM

*

VIER NOVELLEN

NEUE FOLGE DER CHRONIK
VOM BEGINN DES ZWANZIGSTEN
JAHRHUNDERTS

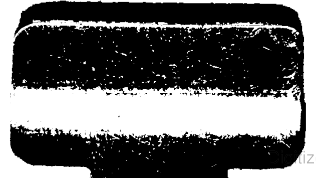


VERLAG BENJAMIN HARZ BERLIN









CARL STERNHEIM

VIER NOVELLEN

NEUE FOLGE DER CHRONIK
VOM BEGINN DES ZWANZIGSTEN
JAHRHUNDERTS

MIT 12 ORIGINALLITHOGRAPHIEN
VON
MICHL FINGESTEN

VERLAG HEINRICH HOCHSTIM
BERLIN 1918

VANDERBILT

EINE ERZÄHLUNG



In fünfzimmeriger Parterrewohnung lebten die Gatten Printz à l'aise. Durch zwei Salons, ein Eß- und zwei Schlafzimmer markierten Möbel in den französischen Königsstilen Pracht. In einem gehimmelten Bett Louis XVI. schlief Frau Printz, in einer Mahagoniempirelade er. Allen Gegenständen fehlte ein Fuß, die Bekrönung; angestoßen an den Rändern war Porzellan, doch konnte als Gleichnis eines vollkommeneren jedes Ding dienen. Sprach man vom Palais des Herrn Feisenberg, von Schloß Linderhof oder gar von Versailles, durfte man sagen: ein Ding gleich diesem Schrank, Tisch, Stuhl, und das zu wirklicher Pracht Fehlende unschwer hinzudenken.

Auch die Mahlzeiten deuteten nur an. Man gab ein Süppchen, das mit Fleisch und Zutat Bouillon gewesen wäre, Zwischengerichte, denen zum Entrée nur Substanz fehlte, und ein Kalbskotelett oder Rindsstück, das ähnliche Sensation wie der zehnpfündige Braten vom gleichen Tier verschaffte. Die saftige Frucht, sei's Apfel, Birne oder Nuß, war, in zwei Hälften getrennt, beiden Gatten leckeres Dessert. Bei reines Mokkas, russischer Papyros Duft verdaute man so distinguiert wie einer.

Tadellos war auch daheim stets etwas an ihrer Kleidung. Saß man bei Tisch in Kleiderbruchstücken sich zwar gegenüber, war an der Krawatte, einem Stiefel doch schon zu sehen, was später würde. Der Frau Frisur, des Mannes blütenweißer Scheitel im schwarzen Haar gaben über Schlafrocktrümmern Haltung, und auch der Nägel Glanz ließ keinen Zweifel am Ende aufkommen.

Stets waren Gesten groß. Mit Würde gab man die fast kahle Schüssel, goß schwungvoll Wasser ins Glas und lächelte fein. Oft schüttelte man die Hand noch auf besondere Art, daß Armband und Manschette klirrte. Stand eine Flasche Wein zu trinken, hob man den Kelch zeremoniell, und hinter seidener Wimper und Monokel blinkte erlesen der Blick.

Als Apotheose und großen Schlußauftritt dachte man noch das Geringste. Hohe Namen aus allen Kulturen waren immer zur Hand. Chateaubriand und La Rochefoucauld wimmelten in die schlichtesten Silben, und des Einemarkromans Verfasser wurde mit Swift und Stendhal verglichen. Gefühlen ersetzte man, was an Innigkeit ihnen abging, durch mörderisches Pathos. Konnten für eine Sache sie sich so schnell wie ein wirklich Ergriffener nicht begeistern, drängten sie eine Träne in den Blick oder drückten Umstehenden die Hand. Oder Frau Printz fiel

in einen Stuhl, oder Herr P. fuhr mit dem Tuch sich sacht über die Stirn, als schwitze sie. Vor jedem Ding, das es gesellschaftlich wert schien, wurde um einen Grad man wärmer als der Empfindlichste.

Dafür lehnte man, was Beifall der Kenner nicht fand, brüsk und unwirsch ab. Den Ausdruck sächsischer Staatsanwälte hatten Printz und Frau dann und waren zur Milde nicht zu bewegen. Den Menschen, der in mondäner Welt nicht galt, nannten sie Hochstapler.

Niederem Volk waren sie unnahbar. Bronzepfosten saßen sie in der Elektrischen zwischen gewöhnlichem Gequirl. Ihr Wort an Ladner oder Dienstboten hatte metallischen Klang und Kommandoton. Gleichgestellten legte der schlanke Herr P. die Hand gönnerhaft auf die Achsel und fand der anderen Meinung scharmant.

Aber der Hochgestellten Ansichten waren Orakel. Bei eines Generals oder Aufsichtsratsmitgliedes Ausspruch wurde Rührung ohne Anstrengung in den Gatten lebendig und ihnen geschah allemal, als habe Ursinn sich geäußert.

Eigenes Urteil wagten sie nicht. Bis in die Knochen spürten sie: mit fünfzehntausend Mark Renten aus der Frau Vermögen konnten äußerlich sie der Reichen Aufmachung haben. Nur ein Urteil durften sie aus dieser Summe sich nicht leisten. Zu ihm, glaubten sie, gehöre das große Haus, zahlreiche Livree und eine berühmte Bücher- und Gemäldesammlung als Voraussetzung. Ein Einkommen von hunderttausend Mark mit einem Wort.

Wie einen Partner, ohne den des Lebens Spiel nicht klappt, brauchte Alfons Alexander Eugenie. Sie bewunderte brutalen Willen, in oberster Welt gelten zu wollen, an ihm, obwohl noch dunkler als die eigene Herkunft die seine war, und er kein Talent mitbrachte, das ihn berechtigt hätte. Doch war er des gemeinsamen Aufstiegs Veranlasser

gewesen, und sie folgte ihm wie das Dressierte dem Dresseur. Seine Sprungbereitschaft liebte sie, das Federn an ihm, mit dem er drahtig in jede Situation sprang, und vergötterte jedesmaligen Abgang mit Pauken und Trompeten durch die Mitte, der an Fortinbras sie mahnte.

Es ergab sich: der mit fünfzehntausend Mark jährlich zu begleichende Aufwand ließ mit dieser Summe sich gleichviel nicht bestreiten. Denn kam man zu Freunden, die in teuren Restaurants speisten, auch erst nach Tisch und nahm, bei Bekannten angeblich mit Leckerbissen überfüttert, nur noch Kaffee und Liqueur, ging zu Carusos Auftreten man auch auf den gleichen Sitz, die Akte miteinander abwechselnd, forderte mit Reichen der Umgang doch unaufhörliche Bezahlung. So hatte, als ohne Alfons Wissen eine ansehnliche Schuldsumme für den Haushalt schon bestand, Eugenie schweren Herzens sich entschlossen, dringendster Rechnungen Bezahlung von einem Freund, dem Kavallerieoffizier von Bencken anzunehmen und, als in zweier Jahre Lauf das Benckensche Guthaben ziemliche Höhe erreicht hatte, seine Geliebte zu werden, da sie gewiß war, der oberen Tausend Moral verlange in der Verhältnisse Anbetracht so taktvolle Handlung von ihr.

Anfangs hatte sie gefürchtet, Benckens schließlich zu häufiges Auftreten in ihrer Häuslichkeit möchte Alfons Widerspruch und Argwohn wecken. Zum Glück aber erklärte ihr Gatte von B. für den bestgekleideten Mann der Stadt, bewunderte ohne Umschweif dessen in Regent Street gefertigten Kostüme und erwirkte vom Freund die Erlaubnis, die bei Edouard & Buttler geschnittenen Kleider bei seinem billigen Schneider nachmachen zu dürfen.

Weit entfernt, ihr zu mißfallen, rührte Eugenie dieser Zug ihres Mannes. In Alfons bebte vor allen Männern der Epoche Wille, an ein selbstbestimmtes Ziel unbedingt

zu kommen, und kleinliche Hemmungen gab es für den kessen Fechter nicht. Wie sein Schenkel eines Turners war innerer Aufschwung muskulös. Sie bot daher auch ihres Liebhabers überzähliges Pferd dem Gatten zu Spazierritten an, und abwechselnd mit ihr war alsbald einen Tag um den andern Alfons in prallem Dreß schneidiger Reiter. Die Gerte, die an Bridges und Gamaschen knallte, sein geziemendes Szepter.

Kein Ereignis im Theater, auf Rennplätzen, in der Gesellschaft war rund, ohne daß mit anderen Prinzen ein Printz beiwohnte; wie ein Witz hieß. Während die meiste Menschheit im Staub schlich, sprengte über leichten Sand zu Pferd ohne andere Mühe das mondäne Paar, als daß es einer gewissen Gesellschaftsschicht jüngste Laune hurtig und unverdrossen riet.

Aus Bencken, der einer Hoheit Adjutant war, zog Eugenie untrügliche Tips. Alfons leistete Damen höchster Kreise zwielichtene Gesellschaft und belauschte ihre geheimen Sehnsüchte, die er als das für ein Weib korrekt zu Heischende anderentags an seine Frau weitergab. An Orte, wo schicke Welt sich traf, liefen sie zwischen den Ereignissen. Sie zum Tee; zum Billard er. Beide Bilder der Mode, Zugstücke für ihre Bekleider. Einen Tag wie den andern zur gleichen Stunde.

Unbekümmert ging bei gegenseitiger Achtung Leben so eine Reihe von Jahren. Dank kosmetischer Mittel merkten sie keine äußere Veränderung aneinander. Zu Masken waren die Antlitze erstarrt; Empfindung änderte sie nicht. Nur Übereinkommen zog in ihnen des Lächelns oder betroffenen Ernsts Register. Wie Phonographenplatten surrten Reden ab. Selten stieg eine erstklassige Arie, meist schnurrten banale Lieder. Oft kratzte die Nadel schon im verbrauchten Wachs. Printzs waren hell-

hörig genug, merkten sie das Geräusch, mit einem Räuspern die Walze zu wechseln und ein weniger verbrauchtes Motiv singen zu lassen. Im übrigen war letztes Gleichgewicht überall erreicht. Wie Mahlzeiten und Hausstand auf den Pfennig berechnet waren, wandten für täglichen Reiz sie um nicht mehr inneren Anteil auf, als unbedingt erforderlich schien. Denn beide liebten abgöttisch das Leben und suchten durch strenge Beherrschung im seelisch Motorischen ihres Daseins irdische Dauer zu verlängern.

Einen solchen Anpassungsgrad hatten sie erreicht, daß beim Essen Lachen mit des Silbers und Kristalls Glanz übereinstimmte, einer bösen Laune Grad vom Ton der Möbel nicht abwich, unnötigen Energieaufwand beim Ausgleich zwischen Innen und Außen zu sparen. Eidechsen gleich glitten aus Warmem sie ins Kalte und blieben in der Ereignisse Hitze wie Salamander unverbrannt. War so ihres Seins Temperatur angenehm lau, gab es ein Thema, bei dem sie warm wurden: Paris. Beide hatten die Stadt noch nicht gesehen, doch kam alles von dort, was ewig sie im Mund führten. Zweimal im Jahr aus Paris die Mode für Frau Printz, von dort Parfüms, Seifen und Puder. Hundert Geheimmittel, die sie für die Toilette brauchten. Es kam von dort der Tafel Luxus, aber auch Gemälde, die allein der Rede und verzückten Augenaufschlags lohnten. Der Balzac, Flaubert und Maupassant erhabenes Werk war dort geboren wie eines Tinseau, Gyp, Prévost bevorzugte Romane. Beim Friseur, im Restaurant, beim Kunsthändler und Antiquar sprach man Paris. Ihres Lebens häufigstes Requisit war das Wort, wie Schminke das des Schauspielers, und in Straßen und auf Plätzen der vergötterten Stadt kannten sie der großen Schneider und Modistinnen Ateliers. Öfter sprachen sie

die Rue Rivoli, die Place Vendôme als einen Odeonsplatz und eine Ludwigstraße aus.

Sie hatten überlegt, ob kurzer Aufenthalt an diesem Mittelpunkt der Welt sich nicht für sie ermöglichen ließe. Doch schien aus tausend verwirrenden Vorstellungen eine so phantastische Summe notwendig, daß sie mit ihren Mitteln ein für allemal auf des Traums Verwirklichung verzichteten. Desto häufiger warfen sie ein Hotel Ritz und Meurice, einen Voisin, Paillard, Larue oder Durand-Ruel und Vollard in die Rede und hielten den Mercure de France und die Gazette du bon ton.

Insbesondere bedeutete die Ankunft eines Hefts dieser Revue Festtag bei Printzs. Schon auf dem Umschlag die Aufschrift: Art, modes et frivolités berauschte sie. Das Wort „frivolité", an dem sie teilhatten, hob sie augenblicklich aus bürgerlichem Atem, der von den Nachbarn manchmal aufdringlich zu ihnen herstank, und machte sie von aller Krapule unabhängig. Über die Anzeigen der großen Schneiderfirmen Chéruit, Doucet, Paquin, Poiret, Redfern und Worth, die sämtlich an dem Blatt mitarbeiteten, schlürften sie der großen Parfümeure und Juweliere Verkaufsangebote.

Sie unterrichteten sich über den Geschmack im Theater, was bei Tisch, im Wagen, auf der Jagd, zu Pferd und im Bett sie zu tun oder zu lassen hatten, den Ansprüchen der strengen Redakteure zu genügen; lernten „die Kaprizen der Wäsche" auswendig, das Geheimnis der Gürtel, Schleier und Muffe. Koffer und Handtaschen nannten der Vorschrift gemäß sie trunks and bags und kannten die Kunst, untadelige Livreen zu schneiden; wußten, ihr Diener, hätten sie ihn gehabt, wäre ein Muster gewesen.

Vor allem aber erfuhren sie, perfekt zu sein, mußte man einen Fetisch tragen. Sei es ein Symbol, kühn und

unverständlich als einen Elefanten in Malachit, Onyx und Lapis Lazuli mit spirituellem Wahlspruch an der Uhrkette, sei es ein Fetisch-Rebus in Rubinstaub, ein Glücksschwan oder ein algebraisches Hieroglyph. Aber auch in jeder Salonecke mußte die ganze kleine kabbalistische Menagerie glänzen, zu zeigen, der Besitzer habe mit höheren Mächten als Gevatter Schneider und Handschuhmacher Umgang.

Über Eigenheiten und Merktage vorgesetzter Freunde führten sie Buch. Kauften auf dem Markt ein Dutzend Äpfel, zu zehn Pfennig das Stück und sandten sie, in ein Körbchen auf Watte gelegt den hochgestellten Gönnern mit einer Karte: Herr und Frau Alfons Alexander Printz bitten, die frischen, ihnen aus dem Tirol geschickten Früchte freundlichst anzunehmen. Sie fanden es so natürlich, die Krösusse ihrer Bekanntschaft dankten dafür mit mächtigen Fasanen-, Liqueur- und Terrinenarrangements, wie sie wußten, auch bei des Seelischen und Geistigen Austausch verausgabten die andern unbedingt mehr als sie selbst.

An einem Maitag, als vom Morgenritt auf Benckens „Paria“ Alfons Printz in der Kraft und Blüte seiner achtunddreißig Jahre heimkam, „rudement beau“, wie er selbst in solchen Augenblicken von sich sagte, trompetete seine Frau ihm zu, sie sei von den Freunden Feisenberg zu vierzehntägigem Aufenthalt nach Paris geladen.

So stark im Mann Bedauern war, daß die Einladung sich nicht auf ihn mit beziehe, freute er sich des unverhofften Glanzes doch umsomehr, als er wußte, seiner Frau enthusiastische Schilderungen bei der Rückkehr verbürgten für ihn selbst manche Sensation. Nun fing in beiden Gatten wie von einem Glas Champagner schon ein Rausch an, von dem sie fühlten, er werde bei allen Vorbereitungen und umständlichen Zurüstungen in den

nächsten Wochen bis zur Abreise sie immer stärker besitzen. Natürlich sahen sie keinen Menschen mehr, dem sie die Nachricht nicht triumphierend zustießen: Frau Printz fährt nach Paris!

Von überallher holten sie zahllose Auskünfte. Schneiderin, Putzmacherin und Friseur wurden zu höchster Leistung gespornt, die Reisende wohlfeil in den Stand zu setzen, mit ihren Schöpfungen Ehre in Paris einzulegen.

Als mit den Freunden Eugenie in den Expreßzug stieg, und Alfons beim Abschied ihr ritterlich die Hand küßte, stand echte Ergriffenheit beiden plötzlich im Auge. Sie wußten, in diesen zwei Wochen sollte die Frau mächtige und entscheidende Reserven mondänen Wissens gewinnen, mit der für lange Zeit kostspielig erkauften Erfahrungen des begüterten Freundeskreises ein Paroli gebogen werden mußte.

Über alles hinaus bewegte beide Printz aber eines Sommerhutes Vorstellung, den für etwa hundert Franken, die mit dem vorgesehenen Taschengeld Alfons ihr eingehändigt hatte, Eugenie in Paris kaufen sollte. Sie wußten, mehr als die brillantesten Berichte stattgefundener Überraschungen und Ereignisse würde dieser Hut des gefeierten Printzschen Geschmacks wahrer Repräsentant sein und dessen angebliche Sicherheit und Überlegenheit einer neidischen und auf ein Versagen lauernden Mitwelt beweisen müssen.

In Straßburg, wo die Reise unterbrochen wurde, meinte Frau Printz, französischer Art ersten Hauch zu spüren. Der Kathedrale aus bürgerlich deutschem Gewinkel germanisch-ekstatisch aufragenden Zierat übersah sie und entzückte sich vor allem an einem Speisehaus, das französischen Namen trug, und in dem man pariserischer

Art aß. Die langen, weißen Brote gab's dort schon, von dem jeder Frankreichfahrer ihr gesprochen hatte. Längs der Wand saßen die Gäste auf Bänken beieinander und nicht auf Stühlen deutsch um den Tisch. In braunen, irdenen Kasserolen wurde das Angerichtete gebracht: Rebhühner, vorzüglich in Weinblätter gebunden. Und weißen hautes Sauternes trank man dazu. Klopfenden Herzens wagte Eugenie schließlich das Wort französisch an den Aufwärter, und siehe: fließender Rede antwortete er. Schönen Danks feurige Blicke warf sie ihm noch manchen zu.

Als man wieder im Zug saß, Nancy, Châlons, Château Thiérry auftauchten, als endlich der Weltstadt mächtiger Lichterglanz den Himmel färbte, bäumte Entzücken in Frau Printz zur Entladung. Beim Verlassen des Kupees begriff sie das eine noch: Lauter Franzosen standen auf dem Bahnsteig, ehe in wollüstiger Besinnungslosigkeit sie ihrer Person Kontrolle verlor.

Als anderen Morgens sie früh zum Fenster hinauslehnte, war draußen Paris, so weit sie sah. Die Frauen, die über den Platz liefen, richtige femmes du monde, femmes entretenues oder filles soumises. Cabots und voyous waren employés und hommes d'affaires gemischt, und es liefen gamins zwischen ihnen. In den Türen aber lungerten die sattsam bekannten mendiants.

Da ins Zimmer sie bezaubert sich zurückwandte, begriff sie, jeder Gegenstand, an den sie faßte, der nur ihre Vorstellung anrührte, wollte französisch benannt sein. Als das Gesicht sie in die Waschschüssel zu tauchen sich anschickte, sah sie als eau froide die Flüssigkeit erst respektvoll an und trank mit unvergleichlichem Genuß „den" chocolat und aß ein œuf à la coq dazu. Als in der Hotelhalle sie das befreundete Ehepaar traf, schien für sie der jüngste Tag angebrochen.

Draußen hatte ohne einen Pfennig Eintritt sie sofort wieder lauter Begriffe um sich, die sie früher erst nach Entrichtung des Zolls und mancher Schwierigkeit sich hatte verschaffen können. Links gleich lag die Rue de la Paix und, wohin den Blick sie wandte, grüßte als Pinaud, Paquin und Tiffany sie schwärmerisch Verehrtes. Pflaster, das sie trat, Luft, die sie atmete, schienen ihr nichts Plausibles, sondern Kostbares und Rares. Der Schlamm noch, den mit Gummibürsten Männer vom Fahrdamm schoben, ein besonderes Naß.

Als dann plastisch die großen Denkmäler vor sie traten, die Kirche Notre Dame, die Place de la Concorde, die Tuileriengärten und das Louvre, sie an der Seine stand, die mit Inseln und Brücken aus tausend Liebesgeschichten ihr bekannt war, von Daumiers und Gavarnis Blättern her, hätte sie deren ganzes, von strahlender Sonne beleuchtetes Wasser am liebsten ausgetrunken, in der leeren Rinne all der galanten Heldinnen entseelte Körper wiederzufinden, die nach gerütteltem Maß komfortablen Liebesbehagens hier das einzig angemessene Grab gefunden hatten.

Über den Pont des Arts liefen sie am Odéon vorbei auf das Luxembourg zu und gewannen über St. Sulpize, den Boulevard St. Germain, endlich die Champs Elysées.

Hier sank Eugenie an der Freunde Seite in einen Stuhl und gab mit innigem Druck Frau Feisenberg die Hand. Aber auch ihres Gesichts seit Jahren unverändert steinernen Züge waren gesprengt. Neben Schminkflecken blühte ihres Blutes richtiges Rot auf den Backen, und an den Schläfen hatte ondulierte Coiffure in von menschlichem Schweiß leicht getränkte Löckchen sich gelöst.

Eine ganze Woche brauchte sie noch, aus atemloser Verzauberung sich zu sich selbst und eigenem Urteil zu finden,

das von den Phänomenen, die sie nun oft geschaut, geschmeckt, gerochen hatte, auch zu wissen ihr erlaubte.

An einem Regentag, den sie im Hotel bei einem Buch verbrachte, entblätterte sich die Bilderbuchwelt, einfacher wurde die Märchenstadt vor ihr und stürzte endlich in wenige, klare Linien zusammen. Metaphysische Masse begann, sich irdisch zu ordnen, und Laut, Licht und Ruch wurde deutbar musikalisch.

Nun trat nach unbändig kindischem Vergnügen, das jeden Nerv ihr gewärmt hatte, Mahnung zur Pflicht an sie heran, die bei der Abfahrt auf dem Bahnhof dringend in des Gatten Auge gestanden hatte. Noch war für später nichts getan. Hätte jetzt sie abreisen müssen, mit vagen Angaben wäre vielleicht ein flüchtiges Gespräch daheim zu füllen, doch nicht mit jauchzenden und schmetternden Gewißheiten Menschen zu überzeugen und beeinflussen gewesen. Mit großem Ruck ging auf die Kenntnis der Dinge, die bis jetzt sie überfallen hatten, sie zu, und, sank sie vor einer Erscheinung wohl noch in Fassungslosigkeit zurück, vor eines Silberfuchses Prachtexemplar, einem einsamen walnußgroßen Smaragd in einer Auslage, der Leistung Guitrys und der Réjane, blieb sie im ganzen gefaßt und sich gründlich über alles, was die einzige Stadt und seine Bewohner ausmachte, zu unterrichten gewillt.

Zunächst stellte sie fest, der Geschlechter Beziehungen zueinander schienen hier im Gegensatz zu Deutschland unbefangen und oft wie entblößt. In Parks und öffentlichen Anlagen saßen gutgekleidete Frauen, die auf der Bank das Kleid öffneten und dem Kind zu trinken gaben. Sie sah auch, im Verkehr war die Frau der Angreifer. Mutig und ausdauernd ließ in einem einmal begonnenen Kuß von keinem Vorübergehenden sie sich stören. Alle Arten der Liebe fand Eugenie legitimiert, und durch sie

die Pariserin ebenbürtig zu des Mannes Arbeit gestellt und sie begleitend. Nicht wie zu Haus erschien als Soldat, Politiker und Mann von Bedeutung nur das Männliche herausfordernd und packend, sondern überall ging auftrumpfend Weibliches mit, in einer Farbe, einem bis über die Wade gezeigtem Bein, einer dezenten Schamlosigkeit, die immer damenhaft blieb, sich meldend.

Noch in der Kokotten gemalter Schönheit fand sie das ganz prachtvolle Zutrauen, das zu ihrem natürlichen Schmucksinn die Frau allenthalben haben sollte; in ihren bis zu afrikanischer Wildheit gesteigerten Frisuren und Aufdonnerungen Temperamentsausbrüche, die glänzend neben Posen des Mannes und seinem Paradeschritt bestanden.

Den Mann erkannte sie dazu bequemer, weil durch der Frau gewohnte Begleitung er auf sie mehr angewiesen war. Von ihm ging nicht jene plötzliche Fremdheit aus, die von Deutschen sie oft angeweht und verblüfft hatte. Er war der Kamerad, der mit dem Weib Lebendiges teilt und mit Ideen und kategorischen Befehlen sich keine Vorwände geschafft hat, hinter denen er wie ein Freimaurer und Clubman gelegentlich verschwindet. Mit erotischem Reiz konnte man ihn augenblicklich zur Ordnung und zur Sache rufen, und viel häufiger kam dieser Reiz von eines Kostüms pikanter Laune, als von einer Nacktheit her.

Das Kleid der Pariserin wurde von Eugenie bis ins letzte Raffinement begriffen. Hatte sie daheim aus Journalen die große Linie schon erwischt, drang jetzt in der Unterröcke und Wäsche letzten Schlitz sie ein, fing aller Raffungen, Falten, Linien und gängelnder Geschmeidigkeit Reiz und sah einer Midinette die verschmitztesten Rhythmen ab. Nun hing beim Einschlafen eines sich senkenden Fußes, gereckten Knies, der Achsel wundervolle Wendung vor ihrer Wimper und kitzelte sie in

allen Gliedern. Aus besserem Maß heraus sah sie jetzt ein, wie falsch Frau Zuckschwerdt und Exzellenz von Schaltitz saßen, grüßen, griffen; wie naiv ihr krampfhafter Flirt, ihrer Blicke Winken war. Mit dunklem Erröten aber gestand sie sich auch selbst, daß sie mit Minderwertigkeiten bis in ihr fünfunddreißigstes Jahr Bencken und Alfons Alexander gefesselt hatte. Zog sich Welt im Hotel zur Abendtafel an, stand sie im dunklen Zimmer und sah schönen, halbnackten Frauen hinter durchsichtigen Gardinen in beleuchteten Räumen unaussprechliche Geheimnisse ab und frohlockte.

Als gut vorbereitet sie sich fühlte, übertrug sie das Erfaßte tastend in die eigene Praxis. Mit herrlichem Schleifen kam sie eines Morgens des Hotels Freitreppe herab, und unten, beim Blickkreuzfeuer des blasierten Publikums, wagte sie die große Geste: den vielknöpfigen Handschuh zu knöpfen, renkte dicht an den Körper sie den Oberarm weit aus der Schulter, und den Unterarm steil aufrecht und fast rechtwinklig zu ihm stellend, schloß sie feierlich und unbesorgt ein Knopfloch ums andere. Sie merkte, wie beifällige Stille ihr folgte. Ein andermal faßte bei der Ankunft im Restaurant sie das feine Leder oben am Rand, und mit einem Ruck wie Schlangenhaut es bis zum Handgelenk stülpend, ließ sie plötzlich weiß den Arm erscheinen, daß alle Welt die Sensation vollständiger und sehr gewagter Entblößung hatte.

Fünf Tage vor der Abreise brach aus unteren Bezirken, wo energisch sie ihn gebändigt hatte, endlich an den zu kaufenden Hut mit elementarer Macht der Gedanke hervor. Doch noch einmal vermochte sie ihn zurückzudrängen und an der Herrschaft über sie zu hindern. Ganz von der Gewißheit erfüllt, was alles für den Gatten und sie von diesem Kauf abhing, — denn entschwinden

würde Paris mit allem, was der Freunde Börse in himmlischen Tagen für sie schaffte, bleiben aber über Monate als dieser hohen Zeit einzig sichtbare Trophäe der Hut — wollte sie ihn kaufen, wie auf Schlachtfeldern Napoleon, im Schlafzimmer Frauen der entscheidende Sieg gelingt: jäh und aus höherer Eingebung höchsten Erfolg verbürgend.

Je mehr sie sich daher mit exaktem Wissen allen Gegenständen des verschwenderisch hier angebotenen Luxus näherte, sie sichtete und ihrem Urteil unterwarf, hinsichtlich des in hunderttausend unbeschreiblichen Varianten um sie her erscheinenden Hutes sah sie von kleinlichen Feststellungen ab und wartete vielmehr gläubig auf das Ereignis als auf ein mystisches Kataklisma, das mit wahrhaft jenseitiger Gewalt sie auf das einzig mögliche Exemplar blitzschnell nageln mußte.

Inzwischen beschwichtigte sie den Gatten, der schon einige Male und Bencken, der auch nach dem Hut gefragt hatte, mit Tips für die männliche Garderobe, die sie den mit dem letzten Boot aus England gekommenen Gentlemen abgesehen hatte.

„Der Schuh“, schrieb sie, „ist auch beim Mann noch immer Gradmesser sozialer Geltung. Höchstes Erfordernis bleibt es, er unterscheidet auf den ersten Blick sich klassisch von jenem industriellen Massenartikel, der auch dem Durchschnittlichen erlaubt, in Lackstiefeln aufzutreten. Ich empfehle die Gamasche, beige oder weiß, in jeder Form bis zum Mittag, doch ist es unbedingt, du wechselst mit dem Glockenschlag zwei den farbigen Schuh gegen den schwarzen Chevreaulackstiefel.“ Oder: „Überlaß es anderen, bei Jagdeinladungen mit schwarzem Rock des Waldes kolorierten Zauber zu entweihen. Aber auch Rot ist shoking und existiert nur noch in den Albums von Crafty. Denkbar ist nur Maronenbraun, Grün einer

Weinflasche oder das bleu royal foncé. Doch alles nur mit weißer Hose und glänzendem (nicht mattem!) hohen Hut."

Diese Schreiben sandte sie „durch Eilboten zu bestellen, nicht bei Nacht". Die Nachricht: „Zigaretten raucht man ohne Goldmundstück", gab sie Bencken telegraphisch.

Begleitete sie Frau Feisenberger zu Einkäufen, die, je näher die Abreise rückte, um so stürmischer wurden, wohnte sie der Anprobe von Kleidern und Mänteln, deren Schnitt sie absah, von allerhand Toilettenkleinkram bei, noch immer hatte zu keiner Putzmacherin sie den Schritt gesetzt, keine Auslage mit einem Blick gestreift. Denn zu deutlich wußte sie vom Besuch des Louvremuseums her erst wieder, wie schnell glänzender Auswahl gegenüber das Auge erblindet und wie stumpf vor einem Meisterwerk ermüdetes Urteil steht.

Nun erlebte sie noch einen Feiertag in Versailles, wo über Imperatorenanlagen mit gelassener Selbstverständlichkeit das seiner Erziehung sichere Volk sich ausgoß, den Besuch von Kunsthandlungen, bei dem sie aus Kennermund feststellte, Matisse sei nächster Zukunft Trumpf; und einen Abend und einer Nacht Beginn in einem Tanzlokal Montmartres.

Doch hier wie schon vorher im Theater nistete an den Hut der gebieterische Gedanke wie Alb in ihrem Tun und Trachten. Schon war aller Vorgang im Gehirn, Wort und Blick gezwungen, und mit halber Kraft nur projezierte sie sich selbst noch nach außen. Dazu schlugen Pulse, als habe sie Gift geschluckt, das mit innen gesteigertem Auftrieb zu seinen Zwecken sie vergewaltigte.

Da sie schließlich begriff, der fixen Idee sei nicht mehr zu entrinnen, versuchte schnell ihr ganzes Urteil auf „Hut" sie einzustellen, doch klaffte aus dem Mißverhältnis mangelnder Beherrschung der Materie und der Kürze



der Zeit, sie noch einholen zu können, augenblicklich solcher Abgrund, daß sie vom Wunsch nach Einsicht zur Hoffnung auf ein Wunderbares und Absolutes wieder zurückfloh.

Stundenlang, während rings die Lust stieg, in Strömen Champagner Menschliches ersoff, betäubte in mystischer Andacht sie sich tiefer als das schwitzende und durch Musik gereizte Fleisch um sie her.

An des Eingangs weiß und goldgemalter Tür hing schwärmerisch der Blick. Nur dieser Eingang war in ihre Welt. Ahnte sie nicht, wie das Übersinnliche, das ihr bestimmt war, sich darstellen würde, von dort her mußte es unbedingt erscheinen.

In dieser liederlichen Nacht kamen zum erstenmal Gefühle wieder, die in der Kindheit und Jungfräulichkeit gesteigerten Perioden sie erfüllt hatten. Am Abend vor dem Tag zum letztenmal, an dem ihre Ehe geschlossen werden sollte, und an dem sie, der Transsubstantiation und Inkarnation Vorstellung hingegeben, in ihr schmales Mädchenbett für den jenseitigsten Traum gestiegen war.

Hinter einem Zigeuner im roten Rock, der die Fidel ans Kinn drückte, wölbt in der Tür plötzlich sich schwarzes Loch. Dann schien Eugenie gewürzter Wind von dort zu wehen, und im Frack stand ein Mann da, den Unbegreifliches umhing.

Aber auch alle vom Wein trunkenen Gesichter wandten mit ihrem augenblicklich dem Ankömmling sich zu. Lautlose, flache Ebbe entstand in des Schwatzens Flut, und nur ein Laut schlug militärisch kurz die Stille: Vanderbilt!

Eugenie gegenüber war der junge, hochgewachsene Beau, der wie ein kostbares Porträt im Rahmen glänzte, lässig in einen Stuhl gesunken, wo müde blinzelnd er verharrte. Sie aber war bis in ihr letztes Atom von der Gewißheit erschüttert: ihr allgemeines und mit dem Hut

besonderes Heil sei nun irgendwie in diesen Herrscher der Welt beschlossen. Ein ekstatischer erster Blick flammte von ihr den Blasierten an, der zu Angriff auf das Weib einen Wallach gespornt hätte.

Vanderbilt, mit schrägem Blick, tastete sie ab, und allmählich entzündete an ihrem unirdischen Geglüh sich seine lahme Phantasie. Ein smartes Geräkel ließ er sehen und schleuderte, das lüsterne Geschiel bei Eugenie, dem Neger, der in der Saalmitte seinen berauschten Tanz beendete, mit dem Fuß eine auf des Lackschuhs Spitze gelegte Banknote zu, die mit verrenkten Verbeugungen gegen den Geber der aus der Luft fing.

Als Hundertdollarnote hatte Eugenie das Billet erkannt, und blauer Himmel jauchzte auf einmal über ihrer Welt; jede Komplikation im Irdischen galt ihr als ausgeschlossen, solange der blonde Amerikaner weilte. Er war, da wirklich er erschienen, kein zufälliger, sondern alles Menschlichen unbedingter und natürlicher Gouverneur. Vor seinem Blick verschleierte untertänig und religiös ihr Auge sich. Je länger des allmächtigen Manns Weihrauch auf sie wirkte, um so mehr befahl in seine Hände sie ihren Geist, all ihres Sehnens goldenen Schaum, auf dem zuoberst eines Hutes Gleichnis schwamm.

Als ins Hotel sie kam, war es ihr das Natürliche, sie fand nach der Freunde Weggang ihn im dunklen Korridor vor ihrer Tür; sah sich, an seine Seite genommen, als schätzbares Vergnügen korrekt und ohne Umstände von ihm genossen. Ihr blieb von dieser Nacht aus dem Moment der Entspannung nur sein geschnarrtes „all right“ in traumhafter Erinnerung.

Doch folgte wirklich am andern Morgen die unbedingt gehoffte Apotheose. Zum Morgenspaziergang holte in himmlischem Morgendreß der Nabob sie ab, und an Van-

derbilts Seite ging sie durch die Rue de la Paix geradeaus in Camille Rogers über alle Erdteile berühmtes Atelier.

Dort stand, ein Heiligtum, in kristallener Vitrine einsam schon der Hut, vor dem kein Zögern und Wählen war: Ein blonder Florentiner, flach, mit nichts als Gerste und braunem Band garniert.

Was Leben ferner bringen mochte — als Mensch war plötzlich sie in sich rund. Einmal hatte mit ihrem höchsten Traum vom Glück Wirklichkeit gestimmt, und Erinnerung an reinen Zusammenklang war ihr nicht mehr zu entreißen.

Diese Gewißheit stützte Eugenie jetzt der Frage gegenüber, was zu dem Hut ihr Mann sagen würde und gab ihr Haltung bis zu dem Augenblick, als auf der Rückfahrt in Augsburg morgens um sechs der Heimatstadt Duft fast schon zu ihr ins Kupee roch. Einen Abend und die Nacht hatte sie aufrecht sitzend in den Polstern zugebracht, Berührung und körperliche Erschütterung nach Möglichkeit meidend, um unter dem neuen Hut die Pariser Coiffure nicht zu zerstören. Denn in der Ankunft selbst wollte sie den Gatten mit Eindruck zwingen und überreiten. Das kunstvoll getürmte Haar aber sollte in allen Einzelheiten vom Friseur noch für sie abgesehen werden.

Noch einmal wird vergangener Tage Vision mit Bild, Schall und Rauch ihren Sinnen wach. Sie riecht des in Zigarettenwolken schwimmenden Nachtlokals Dunst wieder, hört des Negers näselnden Refrain:

> **Pour t'avoir à moi**
> **Si tu veux, o mon âme,**
> **Je deviendrais infame**
> **Pour un baiser de toi.**

und sieht s e i n e s Lackschuhs Spitze mit herrlichem Schwung die Banknote werfen — da fährt der Zug in des Hauptbahnhofs Halle, und ehe er das letztemal noch geruckt

hat, erkennt aus Dampfnebeln auf dem Bahnsteig sie Alfons Alexanders und Benckens fast zwillingshafte Gestalten.

Nun aber steht vor der unmittelbar zu erwartenden, doppelten Entscheidung der aus dem Fenster Gerenkten senkrecht der Atem, stockt Herzschlag und Puls. Im Leeren hängt sie, und nirgends ist mehr Vanderbilt. Dann merkt sie ihres Mannes Blick sie greifen, schmecken, festhalten und mit Ruck, der bis ins Mark sie spaltet, von sich abschütteln. Bencken habe schief gelächelt, meint sie zwischen Tränen gesehen zu haben. Gestäupt, entseelt, ist sie auf einmal aus der Welt gesprengt. Worte bedurfte es nicht weiter, und sie vergaß an die Männer fast den Willkomm. Von Alfons zu ihr hatte es blitzschnell sich entschieden: Null, Greuel, Kompost war der Hut und entsprach in keiner Weise. Sie selbst und die in Briefen von ihr immer üppiger erhöhte Zeit in Paris waren vernichtend verurteilt.

Aus Zartgefühl vermied man, den Hut noch zu erwähnen. Doch, was aus Paris sie mitteilte, wurde mit Vorbehalt und spöttischer Ruhe aufgenommen, als traue man Einsicht ihr nirgends mehr zu. Als sie sah, wie wenig Eindruck ihrer Erlebnisse verführerischste Schilderungen machten, glitt in immer phantastischere und gefälschtere Berichte mit der Sehnsucht sie hinein, einmal möchte der geschauten Wunder Darstellung die Männer doch zu freiem Beifall hinreißen.

Aber ihr Hoffen blieb vergeblich. Vielmehr lenkte man, brachte sie die Rede noch auf ihre Reise, vom Thema wie von leichter Verlegenheit ab und gab zu verstehen, sie möge die verpfuschte Angelegenheit sich nicht zu Herzen nehmen.

Bencken, schien ihr, übertrieb bis ins Alberne den gönnerischen Ton, da er persönliche Gründe für ihn nicht



hatte
in al
ihr
Wer
viel
hatt
war
ges
ihr

nic
tu
M
u

i
s
Z

hatte. Wie einst ihr Mann ihn im Anzug, ahmte er jetzt in allem Geistigen einfach Alfons Alexander nach und war ihr darum allmählich gleichgültig und endlich ohne allen Wert. Ihres Mannes wirkliche Überlegenheit aber hatte viel tiefer sie getroffen, als sie es je für möglich gehalten hatte. Als gekränkte Eitelkeit schon wieder besänftigt war, blieb in ihr Tieferes wund. Sie konnte nicht vergessen, wie sie um sein Urteil gezittert, alles Lebendige in ihr von seinem Spruch leidenschaftlich abgehangen hatte.

Mit dem Hut, sah sie ein, hatte seine Verdammung nicht mehr viel, doch alles mit ihrem Gefühl für ihn zu tun. Es stand aus dem Ereignis fest, sie liebte diesen Mann mehr, als über tägliches Gewirr bis in ihr sechsunddreißigstes Jahr sie hatte ahnen können.

Je gewisser sie wurde, um so besser begriff sie ihres Lebens letzte Möglichkeit, aus neuem Aufschwung noch nach des Mannes Kern für sich zu greifen. Zugleich aber spürte sie dieser Liebe ungeheure, gesellschaftliche Albernheit und schämte sich ihrer in erzogenem Bewußtsein.

Und wußte nicht, wie sie sie ihm andeuten könne, ohne daß notwendig Alfons zürnte. Scheu folgte sie seinen tadellosen Gesten und fand den Gedanken an simple Liebesworte vor so viel Haltung peinlich und fatal. Der mit Bewußtsein getragenen weltmännischen Würde konnte sie doch nicht mit Gefühlen kommen, die jedes Mädchen seinem Proleten sagte. Aber Leidenschaft war alsbald in ihr so groß, daß sie nur noch Mittel suchte, ihrem Mann mit des besten Tons Allure beizubringen, wie über sich selbst hinaus sie ihn liebe. So, daß gesellschaftlich es ihn gar nicht zu genieren brauche.

Jähem Entschluß und mystischem Instinkt mißtraute sie diesmal. Zu schlimme Erfahrungen hatte sie bei des

Hutes Kauf damit gemacht. Und fühlte, Größeres stand diesmal auf dem Spiel. Angestrengter Vernunft durchdrang sie vielmehr den Stoff, prüfte Wahrscheinliches aus des Gatten Seele ohne Voreingenommenheit, täuschte sich nicht über Natur und fälschte nichts Wesentliches. Sie war vor ihm wie der Dichter, der demütig und ohne an Wirklichkeit zu wischen, den Helden aus ihm selbst erst aufbaut, daß zu der Handlung reiner Führung und befreiendem Schluß aus den Elementen selbst alles bereitet ist.

Als ihres Schicksals Atmosphäre sie durchsichtig umstand, lag sie nach festlichem, glänzend geglücktem Abendessen einst bei ihm im Bett in Weinlaune, so daß er seines Sentiments sich nicht schämen mußte. Und als das oft besessene Weib er plötzlich reizend fand, zog Glanz in ihren Blicken, neues Feuer ihn an.

Er beugte sich zu und ihm schien, ein Geheimnis schleiere das lockende Fleisch ein. Wissen um eine Köstlichkeit kleide sie und mache sie rar. Exotisches Aroma schien sie zu haben, das ihn erfrischte und ihm zu Kopf stieg. Keine andere Frau hätte er in diesen Augenblicken vorgezogen.

Noch sank er hin, und seltener duftete sie. Nun witterte er schon deutlich die Fremdlingin und ein Unberührtes, das ihn quälte, es mit Wollust zu tilgen.

Sie aber sprühte in Kissen mit Kichern und Silben, aus denen er nichts erriet, die ihn nur dichter verstrickten. Aus Blickflämmchen, winzigen Stichworten irrlichterte Paris ihn an, wie sie es wirklich bis zu dem Augenblick erlebt hatte, wo der Hut ihre überragende Sehnsucht blieb.

Als er in warmem Mitleben sie schon im Schoß hielt, und Wort nur noch Hauch war, fragte mit plötzlich frischem Trieb, der seine Erwartung vor Schleusen staute,

sie ihn, wer ihr den Hut als den schönsten in Paris denn wohl bezeichnet hätte. Und als sein Atem stand, Blick ekstatisch gesperrt blieb, seufzte sie, und es flatterte ihr Auge: Vanderbilt!

Später plauderte sie dem ganz Gepackten von des Amerikaners königlicher Sicherheit, vor der kein Schwanken möglich gewesen sei und sah, wie gut er sie begriff. Nun saß er aufrecht im Bett, sah zu ihren Worten ein Weilchen schon den Hut an, der auf des Toilettentisches Lichthaltern thronte, sprang endlich, als von schlichter Gerste und Band sie schon lange geschwärmt hatte, aus den Kissen, trat im Hemd zum Tisch und sagte: vielleicht! Und setzte bald hinzu: Bestimmt. Ganz grobe Klasse!

Und brachte das garnierte Stroh ans Bett, stülpte es ihr auf den Kopf, und während sie am Hinterhaupt blondes Haar zurechtstrich, küßte er sie tief in die Stirn und flüsterte begeistert: er ist himmlisch! Andern Morgens sprach sie beim Frühstück von William Houston schon wie vom vertrautesten Freund, und entzückte den Gatten durch seelische Intimität mit dem Milliardär. Wie einen Mannequin mußte sie von allen Seiten ihn zeigen, und jeder Kragenknopf und jede Bügelfalte an ihm war wichtig. Dann nachahmen, wie er ging, sprach und sich trug.

Seines Weibes vollkommene Freiheit vor dem Krösus bewunderte Alfons und verstand, welch Kompliment in der Liebe einer Frau zu ihm lag, die irgend wie auf einen Großen der Welt gewirkt hatte. Sofort sah er auch ihre unvergleichliche Rolle allen Frauen der Stadt gegenüber ein, die mit William Houston Vanderbilts bloßer Erwähnung an die Wand gedrückt sein mußten.

Nun hatte die Reise doch gewünschten Zweck erfüllt. Über den totschicken Hut hinaus brachte Ruf und

Bedeutung Eugenie mit, die für ihres gemeinsamen Lebens Rest in bester Gesellschaft sie „setteln“ mußten.

Gleich begann er von dem mächtigen Bekannten Kunde in die Welt zu filtern und sah mit Genugtuung, wie sachlich jedermann entsprach.

Brüsk ließ er einigen Umgang fallen, der mit Vanderbilt nicht mehr zusammenstimmte. Vor allem litt zu Bencken das Verhältnis. Der war in ein Linienregiment versetzt und kam in fortgeschrittenen Umständen nicht mehr in Betracht.

Selig war auf leichte Art die Frau. An einem Seil hielt sie sicher den Mann und durfte mit ihrer Jahre Glut ihn lieben. Wollte er ein wenig ihr entgleiten, tuschte sie einen neuen, noch vergessenen Zug ihrer Vertrautheit zu „Willy“ ins Bild.

Bald kannte des Amerikaners gesamte Familie durch sie schon Alfons. Den Großpapa Cornelius, den Onkel Frederik und Tante Beß mit ihren Hunden und Katzen. Er wußte jedes Familienmitgliedes fabelhaften Vermögensanteil; alle Verwandtschaft, und Goulds und Hills waren wie persönliche Freunde ihm geläufig. Bei Todesfällen in der erlauchten Familie trug er mit Eugenie leichte, kleidsame Trauer.

Die fürchtete nicht, es möchten so bald „nach drüben“ die Beziehungen sich erschöpfen und neuer Feuer Flamme stocken. Denn schon gab es seit geraumer Zeit bei jedem zärtlichen Zusammensein zwischen ihr und dem Gatten das stumme Frage- und Antwortspiel, das sie beide wollüstig verwirrte, den Mann aber zu dumpfer Raserei brachte —

bis mit jedesmal größerem Respekt vor höheren Mächten er schweigend in sein Weib verging.

DIE POULARDE

EINE ERZÄHLUNG



So arm waren Stefanies Eltern, daß es in dem ausgemergelten Landstrich sogar der schäbigen Bevölkerung Erstaunen erregte. So traurig stand, fern von Nachbarn, der Hausstumpf am Wald, daß dem Vorübergehenden Not übler Atem aufstieg, und er Rückkehr auf gleichem Weg mied.

In solchem Gerümpel, ahnte man, durften von Rechts wegen nur Schweine hausen, und verhielt es sich anders, war das ein Fehler in der Schöpfung, der einen bekümmerte, während man im Grund doch machtlos war. Die Nahrung der dort Eingepferchten stellte man als Schale und Abfall sich vor.

Mit fünf jüngeren Geschwistern und den Eltern teilte Stefanie nachts drei Matratzen, wollene Fetzen und Flanellenes als Kleidung, Kohl zur Nahrung. Doch gab es nach Winterkälte im Mai schon Sonne, die Knochen auftaute und Behagen durchs Blut trieb.

Schlimm ward die Lage erst, als jäh die Mutter starb, und Stefanie, dreizehnjährig, der Kleinen Versorgerin blieb. Da galt es, den ganzen Tag in der anderen Unreinlichkeit zu stehen, und sie fortzuschaffen, neben den Geschwistern den unselbständigen Vater zur Arbeit durch einen Frohsinn bei Laune zu halten, den aus eigener Kraft das Mädchen nicht immer aufbrachte, und an dessen Stelle sie des Alten täppische Zärtlichkeiten litt. Da aus häuslicher Arbeitsfülle Schul- und Religionsunterricht sie kaum noch beigewohnt hatte, glaubte sie manches, was nicht sein durfte, erlaubt und duldete, als sie wuchs, von ihres Vaters Gefährten, die sich zu ihnen verliefen, Animalisches, das ihr aus Natur, Ställen mit billigen Haustieren an des Häuschens Seite, vertraut war.

So wurde sie, ohne daß durch wen und wie sie geahnt hätte, aus ihrem ersten Zustand in den der Frau gebracht und hatte von ihres Lebens Änderung doch keinen Eindruck oder geringste Vorstellung. Geschehenes und unbefangen Wiederholtes half nach geraumer Zeit ihr nur, dieser Seite des Daseins nicht mehr Beachtung als sonstiger Notdurft zu schenken und mit siebenzehn Jahren dem Leben in der Hinsicht mit einer Freiheit gegenüberzustehen, die ihr erlaubte, die zu sich selbst aufbrausende Besinnung anders als die Mehrzahl der Frauen an wichtigere Dinge zu wenden.

Als nämlich eine neue Frau der Vater genommen hatte, die bereit war, den Hausstand zu besorgen, verließ Stefanie gleich die Familie und ging, ihrer Arbeitskraft

gewiß, ins nächste Dorf, wo sie bei einem Metzger in Stellung trat. Pünktlich erfüllte sie Pflichten, in die sie als natürlich des Hausherrn Umarmungen von Anfang an eingestellt hatte und wäre nicht aus bescheidener Laufbahn herausgetreten, hätte sie nicht manchmal Groschen und Markstücke aus der Ladenkasse sich angeeignet, für die sie Schmuck und Putz kaufte. Wie sehr durch seine Liebschaft der Metzger sich ihr verpflichtet und spießgesellt fand, fürchtete er doch, es möchten die Diebstähle mit der Zeit sich häufen, sie ihn auch sonst genieren, und er ließ durch seine Frau Anzeige gegen die unehrliche Hausgenossin machen.

Nun erlebte die Verhaftete aber ein so deutliches Phänomen, daß es als erster krasser Eindruck ihres Lebens fortan feststand: wohin sie unter Menschen kam, empfing sie von jedem Mann so dringende Zeichen seiner Fassungslosigkeit, dann aber grenzenloser Demut ihr gegenüber, daß der Sieg ihrer im männlichen Gegenüber schallend ausgedrückten Schönheit sie immer selbst mit bezwang und mehr und mehr in jeder Lage sicher machte. Zwar wurde sie nach des Gesetzes Buchstaben zu der geringsten Strafe von zwei Monaten Gefängnis verurteilt, vom Vorsitzenden des Gerichts über Schöffen und Zuhörer zu dem Schutzmann, der sie bewachte, bat aber jedes Männerauge zerknirscht sie vielmals um Verzeihung, drückte bezaubert aus: wollest, Holde, für eines Gesetzes Unsinn mich nicht büßen lassen.

In ihrer Zelle hatte sie Zeit, plötzlicher Erfahrung umständlich nachzudenken. Was sie bisher nicht beachtet hatte, besaß also für andere Wert, war ein für allemal ihr kostbares Eigentum. Hatte bisher ihrer Durchschnittlichkeit Überzeugung sie beherrscht, machte Besonderheit neue Kenntnis überall Kraft in ihr frei. Ohne Spiegel, sah an

sich hinauf und hinab sie ihre Erscheinung immer besser ein, lernte das Ganze, Teile und die kleinste Einzelheit von sich auswendig und besaß gegen das Ende der Haft eine solche Schätzung leiblicher Vorzüge, daß sie dem Tag der Freiheit mit Gefühlen entgegensah wie eines großen Vermögens frischer Erbe. Durch dessen kluge Verwendung er statt bisher nüchternen Lebens Romantik, eine zwar bezahlte, doch immer für ihn bereite, will.

Am Vorabend ihrer Entlassung nahm sie über sich gewissenhafte Musterung ab. Noch bekleidet, begriff sie des Haars aschblonde Masse mit der Wimpern und Brauen nicht übereinstimmendem Braun als ihren heftigsten Reiz, mit dem in jedem Fall sie rechnen konnte. Selbst die Anstaltsjoppe, der Sack um die Beine vermochte ihren Wuchs nicht zu verhüllen. Als beides fiel, entschlüpfte ihr diesmal ein Schrei. Hingerissen blieb sie so lange ihr berückter Zuschauer, bis das kühle Fleisch sie wieder wachruft.

Am anderen Morgen stümperte sie auf den Nerven des sie zum Bahnhof begleitenden Gendarmen ihre ersten Tonleitern vom Blatt und war, in den Straßen der Großstadt angekommen, die ihres Kerns gewisse Person.

Augenblicklich hätte sie ihre Laufbahn beginnen können, wäre ihr nicht aufgefallen, zwischen ihres Auftretens Glanz und Mitteln, ihn anzubieten, gab es kein Verhältnis. Sie ahnte, nur in Ruhe sei sie schön, Bewegung entstelle sie, und Wort nagele sie in Niedrigkeit fest, der sie entfliehen wollte. So trat sie bei besseren Bürgern als Zimmermädchen ein und sah ihnen Lebensart ab; suchte wie sie sich zu bewegen und drückte wie sie Gefühle aus. Einen Wortschatz erwarb sie und konnte in gesteigerter Situation sich sinngemäß schon blähen. Sie schnörkelte um allen Ausdruck und hängte im Tonfall dem Eindeutigen Schwänzchen an, machte Leibliches

mit einem Knick und einer Wendung schon manchmal deutlicher. Nach einer Liebschaft mit dem Haussohn überließ sie fertiger sich dem Hausherrn.

In Jahresfrist wechselte sie bürgerliche Herrschaft so oft, bis der Klasse Formen ihr geläufig waren. Trug sich wie das gutgeborene Töchterchen und nahm gleich ihm mit zimperlichen Worten von dem in Gesten Angebotenen jedesmal ein Teil zurück.

Mit neunzehn Jahren konnte in fürstlichen Haushalt sie sich als Kammermädchen verdingen und, der jungen Fürstin zur Bedienung zugeteilt, wurde sie im Umgang mit der hochgeborenen Frau und mit Leidenschaft in ihres Daseins Lücken sich schmeichelnd, aller Heimlichkeiten eines schönen, lasterhaften Weibes von Welt Mitwisserin. Das an des kleinen Mädchens Erziehung zur Liebe Freude fand und es schließlich immer inniger schätzte. Ohne körperliche Scham vor der an Schönheit ebenbürtigen Geschlechtsschwester, nahm ihr Gefühl und ihre Geistigkeit kein Blatt vor den Mund, und sie verriet, von Festen kommend, der Aufhorchenden stets noch ihre Sensationen und gesellschaftliches Glück.

Das äußere Werkzeug, mit dem die Frau sich für den Mann erhält, wurde Stefanie vertraut; sie kannte die seltene Essenz, milde und heftige Reizmittel zum Genuß, unterschied im Anzug das sehr Erlesene vom Nurgewöhnlichen. Darüber hinaus lehrte die Prinzessin sie vergangener Epochen berühmte Liebschaften kennen. Casanovas, Mirabeaus Libertinage, Brantômes, Bocaccios, de la Sales Bekenntnisse wurden ihr bekannt. Valmonts und der Marquise von Merteuils Entzückungen las mit gesperrten Augen die Herrin vor, um endlich, lag sie in Stürmen einer sich nicht genugtuenden Zärtlichkeit, ihr noch der eigenen Liebeschronik Gipfel zuzuflüstern.

Doch auch, wie den Gatten, den Geliebten man täuscht, wie beide versöhnt und wieder gereizt werden, wie eine Beziehung man zu Tod hetzt und von weither die andere schon anknüpft, man falsche und echte Tränen weint, wirklich und wie im Theater lacht, lernte Stefanie und viel aus adeligen Taschenbüchern und dem Hofkalender.

Bis sie das ganze Weib war, das an öffentlichen Orten mit Aplomb der Mann von Welt zeigt. Doch wollte sie für ihren Eintritt in die Welt die Nuance. Von ihrer Lehrerin wußte sie, beim Rennen hängt vom Start viel ab. Wie eine fite Stute mußte sie schon aufgaloppieren, um nach glattem Ablauf gleich aus dem Rudel an die Spitze zu tanzen. Jeden der im Haus ein- und ausgehenden Kavaliere, all diese Herren mit des Prinzen Einschluß konnte sie zum ersten offiziellen Partner haben. Doch wartete sie auf den, dessen auf sie gefallene Wahl das stürmischste Aufsehen verbürgte.

Einen alten polnischen Magnaten gab es, der durch galantes Leben seiner Beine Gebrauch sich beraubt hatte und an Krücken ging. Einzig war sein mondäner Ruf, über Frauen galt sein Urteil als Gipfel. Seit langem aber begnügte er sich, platonisch bestimmend in allem, was des Weibes Nachstellung anging, zu sein. Zu groß angelegter Unternehmung holte auch der Kenner sich des Grafen Gilczynskis Rat. Für sein eigenes Leben schien nach dem tragischen Bruch mit der großen italienischen Tragödie er kein Weib mehr zu finden.

Dieser zertrümmerte Wüstling sollte ihr des Lebens erste, ernste Geschichte machen, entschied Stefanie; an ihm sollte zu ihren Gunsten das Exempel statuiert werden. Der zynische Abgott eines Klüngels mußte eine sanfte Taube vor ihr schwirren und zu einer pikant-grauenhaften Affiche für sie zurechtgefetzt werden.

Wie eine Fliege fing sie mit wuchtigem Schlag die Reliquie, indem sie mit Liebreiz vor seinen Augen Stufen hinauffiel, daß dem Gepackten eine Frühlingsnacht in Chantilly, ein Haus mit grünen Fensterläden einfiel, und er von da in lauter achtzehntem Jahrhundert ging.

Seine Werbung war brüsk, dehnbar ihre Ablehnung. An ihr gängelte sie ihn, bis er ein Narr war und in Träumen aus ihren Schuhen Champagner trank. Siegreichen Ausgangs sicher, machte wie ein Gummiband sie ihn schlapp, das man täglich überzieht. Schließlich baten Freunde; bat der Prinz, die Prinzessin selbst zu des Freundes Gunsten. Die Letztere riet der Angeschwärmten, das Wrack auf Abbruch zu heiraten. Stefanie sperrte sich und maulte, bis Aufsehen wie Posaunen schrie. Dann trat als überredeter Engel sie aus dem Winkel ins Licht und erbat, dem Anbeter Aug in Auge, sich vor Zeugen Bedenkzeit. Und während der morsche Kavalier auf ihre Hand sich bückt, besieht sie nachdenklich den grand seigneur und sucht in sich festzustellen, wie er am besten dienen könne.

Sie macht ihren Staatsstreich, als sie erklärt, seine Frau nicht, das verböte sich, seine erklärte Geliebte wolle sie sein. Da hatte Welt einen Bewunderungsschrei, des Magnaten Familie Dankbarkeit für sie, und mit einem Schlag war sie in den Augen der Strengsten die ernsthafteste Angelegenheit.

Auf großem Fuß etablierte sie des Grafen Reichtum. Sie hatte das Haus in der Stadt und stand auf seinen Schlössern Jagden vor. Unter Schützen die einzige Frau, zeigte sie ein Talent, Doubletten zu schießen. Nachts im Schutz von Treppen und Gängen ließ sie vom besonders kühnen Jäger sich selten stellen, hatte ein Vorzug an ihm sie gefesselt und glaubte nach gesellschaftlichem

Übereinkommen sie ihm gegenüber endlich Verpflichtungen erfüllen zu müssen.

Nach allen Richtungen kreuzte sie mit dem gräflichen Beschützer die Welt. Der Pflegerin betontes Amt stand ihr überall. Ob in Cannes, Fontainebleau oder Deauville sie ihn stützend in den Speisesaal trat, ihm in der Freudenau oder in Epsom den Stuhl in der Loge hinschob, Hingabe war immer kleidsam, und in jedem Zuschauer spannte sich mit ihr freudiges Bedauern.

Sie wurde seines Kindes Mutter, das ihr stand, und mit dessen Rosa und Weiß bei Gelegenheit sie sich schmückte. So tief beugte sie sich auf den Knaben, daß blonde Mähne sich in den Wiegenkorb entfesseln konnte, und der anwesende Begleiter aus dem, was ihn von diesem Weib mit Assoziationen packte, zärtlichste Bedürfnisse hatte.

Manchem Mann trat in Jahren sie nah, nachdem ihr die männlichste Voraussetzung, aus einer Liebesgeschichte nichts Ernsthaftes zu folgern, durch Veranlagung und Erziehung ganz plausibel war. Aber auch sie duldete neben ihres erklärten Freundes Leidenschaft auf des Partners Seite kein Gefühl, das ihres Lebens primitives Gerüst bedroht hätte. Das stand auf dem Satz: ein kostspieliger Komfort, durchaus aber Annehmlichkeit für den, der ihn gekauft hatte, gewährleistete sie unter allen Umständen den endlichen Besitz, der des Bezahlten erstes Merkmal ist.

Es diente galante Atmosphäre nur dazu, des wirklichen Besitzers Behagen aus seiner Sorge und Eifersucht um sie zu steigern. Daneben blieb sie überzeugt, alles Eigentliche in ihr sei durch Kauf des Grafen Gilczynski Eigentum und stünde ihr persönlich nicht mehr zu. Aus ererbter Anpassung war sie trotz äußerer Stellung gründlichem Wechsel in seelischen Gründen noch die fast völlig

Hörige. Unbedingt in den Geistigen. Denn ob durch seine Anbetung sie immer über dem Grafen, ihren Anbetern schwebte, wartete ihr Verstand doch ständig des Herren Laune auf, indem nichts auf der Welt sie bewegte, als zu wissen, was vornehmer Männer wesentliche Inhalte waren.

Sprach zum andern ein Mann, hockte sie, Beine unter dem Schoß, mit erhitzten Augäpfeln bei Seite und suchte hinter Worten ein Unbedingtes für sich herauszuhören. Gelang es, kam sie wie eine Katze ins Schnurren, blieb von eines Nichts Erörterung hingerissen, hatte bei seiner Erwähnung in den Stimmen sie den leidenschaftlichen Ernst gespürt, der ein für allemal bestimmend für sie war.

Ihrerseits drückte sie von Anfang an mit Worten keinen Gedanken aus, sondern setzte sie nur so, daß sie den gerade gewollten Zweck nicht verdunkelten, dessen eigentliche Betreibung sie aber einem Drang überließ, der sich unmittelbar aus ihr entlud. Wie ganze Absätze des zu ihr Gesagten sie mit der Absicht überhörte, den tiefer liegenden Instinkt in ihnen zu haschen.

Damit war sie jedem Mann gewachsen, der sich manchmal feierlicher Rede vor ihr hören ließ, gewissermaßen von sehr weit und gegen den Wind sich an sie anpürschte. Den sie aber, tief in Trieben wurzelnd, schon äugte, dachte hinter Wortatrappen der sich noch geborgen.

Gab von Zeit zu Zeit es mit dem aufgewühlten, ihr anhängenden Greis Auftritte, antwortete sie auch nicht logisch auf seine Vorwürfe, sondern so, daß sie die von ihm in Aussicht gestellte Katastrophe durch ein wahres aus ihr prasselndes Chaos überbot, und der Verblüffte froh war, wurde Weltuntergang durch seine Bitte um Verzeihung noch einmal vertagt.

So herrschte sie im Umkreis, erfüllten Diener, vom Grafen Bezahlte und Anbeter ihr jeden Wunsch. Frei von anderen Leidenschaften, genoß sie mit Inbrunst raffiniertes Nichtstun, ihrer Glieder unaufhörliche Pflege und bildete dazu ihre Jugend sich ein, in der durch Frost und Hunger bei Arbeitsqual die Haut oft jämmerlich entstellt gewesen war, Fett auf Knochen gefehlt hatte.

Jetzt polsterte Busen und Bauch, schwellte Schenkel und Waden plastische Weichheit, strafften den Rücken so köstliche Stufungen, daß selbst die für Schönheit blinden Bauernmädchen, die die grobe Arbeit in den Zimmern machten, sich ihr manchmal zudrehten.

Spielte zwischen Mahlzeiten mit dem Grafen und Freunden sie nicht das ewige Kartenspiel, durfte man ihrer Nägel Pflege oder der Haare stundenlanger Durchkämmung zusehen, deren elektrische Entladungen einen Vorgeschmack von der in diesem Weib noch aufgespeicherten Naturkraft gaben.

Schließlich glich strotzend sie jener Frau des Rubens, der Fleisch gehügelt über Bünde hüpft und die, während Fülle schon überall sich freidrängt, mit einer Hand die üppigen Brüste noch bezwingt, mit der andern ihres Leibes Mitte unter hergerafftem Pelz verhüllt.

Kein Zufall war's, daß ihrer Taille Knöpfe manchmal offenstanden, doch irgendwie ein rührendes Symbol.

* *
*

An einem ersten Januar trat eine andere Kammerjungfer bei ihr, beim Grafen ein neuer Kammerdiener ein. Vier Jahre hatten die für sie Verabschiedeten ihren Dienst zur Zufriedenheit erfüllt, letzthin aber war aus den Schlafzimmern Wertvolles verschwunden, und eines Tages hatte beide Diener der Graf verabschiedet. Die

neue Jungfer, jung und hübsch, hatte Umgangsformen und verstand ihre Sache; der Diener, ein großer Rotblonder, war mit Manieren still und unterschied sich vorteilhaft von seinem Vorgänger, dessen Geschwätz den Grafen oft geärgert hatte. Schnell hatte Sofie der Herrin dringenden Wunsch, im Haus und draußen Welt ausdrücklich für sie angerichtet zu finden, erraten und tat bei aller Handlung, als sei vor der Gebieterin Zustimmung kein Akt von ihr, aber auch keines anderen, ja Gottes nicht, vollendet. Öffnete sie morgens Fenster im Schlafzimmer, und über den Frühstückstisch mit Blumen und Silber goß Sonne Licht in der gnädigen Frau Rock und Wäsche, schrie sie auf, doch nicht geradezu entzückt, sondern vor Entzücken erst kichernd, war der Beschienenen Beifall gewiß. Oder stand Stefanie zum Hinabgehen fertig mit neuem Kleid im Spiegel, kam Sofies stürmischer Applaus nicht eher, bis die Herrin Zustimmung zu sich selbst ausgedrückt hatte. Auch über den Grafen und die Hausfreunde erwähnte sie nichts von ihr Bemerktes als einen Eindruck, den in Betreff der Gebieterin sie von den Herren hatte; einen irgendwie gewaltigen Eindruck, den sie in Umschreibungen immer wieder genießbar machte.

Angenehm fand Stefanie das Mädchen und interessierte sich für seine Geschichte. Die gleiche Anekdote erfuhr sie aus ihr, die ihre eigene frühe Vergangenheit war. Nur kam kein Diebstahl vor, sondern in Sofies Leben war einfach Liebe zu einem Mann der Höhepunkt gewesen, über die sie Banales, durch ihre sentimentale Veranlagung aber zu kleiner Katastrophe Aufgebauschtes in Andeutungen erzählte. Am Schluß der Beichte weinte sie, und Stefanie konnte die eigene bequeme und überlegene Gemütsart, der sie Glück und Zufriedenheit dankte, sich bestätigen. Es machte ihr sogar Vergnügen, die

Aufgeregte in immer stärkeren Gefühlsausbruch zu hetzen, den sie jedesmal mehr genoß.

Plötzlich aber ließ Sofie zu Ergüssen über den verschwundenen Freund sich nicht mehr herbei, und es war klar, ein Neues, Lebendigeres erfülle sie. Ihren Blicken brauchte Stefanie nur zu folgen, um zu wissen, Wenger war es, der Kammerdiener, dem der Kleinen Begeisterung galt. Schon sah sie jäh und gewöhnlich den Fall abstürzen, als des Mannes Sprödigkeit und des Mädchens Verblüffung darüber sich zeigte. Duldete Sofies Eitelkeit auch kein Geständnis ihrer Niederlage, sah aus ihren bösen Launen die Herrin den Stand der Dinge ein. Der fesselte sie um so mehr, als sie immer wieder bestätigen mußte, reizend sei die kleine Person; zu zierlich vielleicht im einzelnen gemacht, doch im ganzen großen Ansprüchen genügend. Der Mann war gewiß gut gewachsen, aber was wollte er auf dem Land, wo andere Zerstreuung fehlt, mehr als das begeistert angebotene Glück?

Sah sie ihn genauer an, fand sie, er habe Haltung, die aus seinem Kreis ihn hob. Auf Zehen ging er lautlos, und alles an ihm streckte sich immer. Verschlossen war er unter Dienstboten, bei der Herrschaft aller Trieb in ihm wach. Bei Gesprächen, denen er zuhörte, stand Feuer in seinem Blick, und er war, sprach man ihn an, im Traum ertappt. Geschmack fiel an seinem Anzug auf und, daß in besserem der Mensch sich noch gut bewegt hätte. Das Erstaunlichste aber war der Takt, den, seinen Herrn zu Bett bringend, er bewies.

Stefanie bildete von diesem Diener sich ein Schicksal ein, das aus seiner Sphäre ihn heben müßte, habe er Ehrgeiz genug, ein hochgestecktes Ziel zu wollen. Aus Vergleichen mit dem eigenen Geschick hatte sie Wohlwollen und Teilnahme für den Mann.

Eines Abends fiel ihr ein, sei zu höherem Fortkommen er rücksichtslos entschlossen, müsse, mit einem Schlag in neue Verhältnisse zu springen, sein kühnster Flug sie selbst an der Berechnungen Spitze gestellt haben.

Denn dieser Mensch besaß männliche Erfahrung und wußte mit Welt und ihr hinreichend Bescheid, um viel von ihr zu ahnen und aus Vergleichen mehr von ihr zu erwarten. Er sah sie mit dem alten Mann zur Seite ohne wirklichen Liebhaber aus krüdem Volksempfinden bestimmt als eine zum Genuß Bereite. Die Worte hätte sie hören mögen, mit denen er vor sich selbst ein Weib wie sie und ihre Lebensumstände nannte.

Bei allem Befehl, den der Graf an Wenger gab, bei jedem Auftrag für ihn, ertappte sie sich auf so echtem Kameradschaftsgefühl, daß nichts, was ihn betraf, ihr mehr gleichgültig war. Über seine Herkunft dachte sie nach und sah auf seine Hände, die früher von ihm geleistete Arbeit zu kennen, festzustellen, ob er nicht ein wenig besser als sie selbst geboren sei. Da es ihr gut ging, wünschte sie diesem Gutes, weil unverschuldete, soziale Niedrigkeit auch er offenbar verabscheute und von ihr loswollte. Jedes Lob, das er empfing, schmeichelte ihr, und sie wandte sich ihm zu, daß er Beifall in ihren Augen sähe.

Aber in einer Zurückhaltung blieb ihr gegenüber der Domestik, die als gewollt sie fühlte, weil hinter der Grimasse sie Leidenschaft ahnte, die nicht als schöne Frau, doch als die beste ihm erreichbare Beute sie begehren mußte, und weil sie die Ursache nicht einsah, warum kein Nerv ihr gegenüber an ihm bebte. Darum suchte sie mit kaum sichtbarer Teilnahme und erst, als er sie nicht begriff, mit vollem Blick ihm ins Gesicht,

flüchtiger doch gezielter Berührung ihn zu verführen. Schließlich mit der Vertrautheit, die seine Anwesenheit in Schlaf- und Ankleidezimmern entschuldigte.

Als der Unnahbare nicht zu rühren war, zu ihrer eigenen Verwirrung aber abends Sofies Klagen über den heftiger Angeschwärmten kamen, fand Stefanie zum erstenmal seit langer Zeit sich wieder in einer Lage, die nicht sanft wie jede sonst entrollte. Wachte morgens sie auf, ließ über Freuden bis zum erleuchteten Abend sich des Tags Verlauf nicht mit jener lässigen Gewißheit voraussagen, der sie Glanz der Augen und starke Nerven verdankte. Sondern in ihr wirkte, was Blut staute, heiße Fontänen zu Kopf trieb, daß sie vor Menschen erröten mußte. Aus Ruhe war sie in Erregung gestürzt, die weh tat. Sie faßte nicht, daß für diesen Mann aus ihr nicht gleiche Gesetze, die Leben bisher geregelt hatten, gelten sollten.

Trotz reichlicher Vorwürfe für sich selbst ging aber ihr Trieb auf ein Bedürfnis los, das plötzlich durch alle Zellen brauste. Dieses Mannes Luft mußte sie atmen, sein Tun und Lassen erleben. Unter Vorwänden blieb sie im Ankleidezimmer, durch dessen offene Türen sie ihn in des Grafen Schlafraum bei der Arbeit sah. Dort schaffte er, als schaute niemand ihm zu, und gab auch auf Sofie, die häufig an ihm vorbeistrich, nicht acht.

Einmal, als sie weit sich vorgereckt hatte, nach dem gerade nicht Sichtbaren zu spähen, stand er einen Schritt von ihr in der Tür, und mit riesigem Blick in sie hinein raubte er ihr Besinnung. Als sie zu sich kam, bastelte er wieder Arbeit.

Schwül wurden Nächte, und Kissen und Laken stieß Stefanie fort. Schicksalhaftes ahnte sie in sich und war von Zorn besessen. Elementares fürchtete sie, das wie



Elend und Not kein Erbarmen kennen, mit Stürmen sie schütteln würde, gegen die man machtlos ist, und zu denen es nur des Nachbars Achselzucken und seinen Spruch gibt: So ist Leben!

Aber, daß Leben nicht so sein muß, wußte sie. War nicht auch Versuchung in vergangenen Jahren oft und dringend an sie getreten, Grenzen zu sprengen, dem Chaos sich hinzuwerfen, und hatte kühle Beherrschung nicht immer wieder in ihr entschieden: fremder Gewalt aus eigenem Wunsch und Gewissen hast du dein Geschick verkauft?

Jetzt aber blieb ihr über Ruf und Warnung hinaus köstlich der Mann, sein Dasein im Raum berauschend. Je mehr ihrer Umgebung vollendet weltmännisches Wesen feststand, um so stärker riß sie zu diesem, hinter dessen Nachäffung anderer sie ein wild Unmittelbares wittere, Urkraft. Schon hing sie bisweilen frei den Blick an ihn und plünderte ihn vor aller Welt.

Auf den Balkon trat sie nachts und sah in den Park nach jener Hausseite hin, wo im Gesindeflügel sie ihn schlafend wußte. Sie lachte sich aus, faßte das Alberne ihrer Lage und ließ über alles Seufzen fort sich wollüstig durch ihre Achse spalten.

Mantel und Tuch schlug eines Abends spät sie um, und wie eine Wandelnde ging an Büschen vorbei sie mondbeschienene Wege über klingenden Kies unter sein Fenster. Dort stand sie, und es war, die Wand würde sie hinaufgehoben und sähe in sein Bett ihn hingestreckt. Diese zauberischen Partien führte den Juli hindurch sie fort, blieb still in Phantasien glücklich.

Aber da sie seine Geheimnisse nicht länger ertrug, lief, als gerade zur Tür hinaus er in die Stadt fort war, sie einst in sein Zimmer, warf flach das Gesicht ins un-

aufgeräumte Bett und füllte mit seines verschwitzten Leibes durchdringendem Dunst sich wie ein Schlauch.

Noch sah sie wie aus Märchen eine Mundharmonika auf der Kommode, Ansichtskarten mit üppig enthüllten Weibern und Generälen zu Pferd um den Spiegel gespießt und entfloh mit dem warmen Trikot von ihm, das sie fortan auf dem nackten Leib trug.

* * *

Nicht Stolz ließ sie dem Sieger seinen Sieg verheimlichen, sich nicht wie Blitz in seine Arme werfen. Schreck, durch Hingabe aus Behagen in bodenlose Tiefe für immer geschmettert zu werden, stellte sich Verlangen entgegen. Denn je näher mit entfesselten Instinkten sie dem Angebeteten trat, um so unbedingter spürte sie hinter harmloser Fassade den Banditen und Ausbeuter.

Als Sofie sich plötzlich ganz verwandelte, und Eifersucht Stefanie schon Wochen hindurch zermürbt hatte, stieg sie eines Nachts auf einer Leiter an sein Fenster hoch, und sah durch den geschlossenen Laden das Mädchen bei ihm in all den entrückten Umarmungen, die für sich selbst sie geträumt hatte. Als endlich das gesättigte Paar sich beieinander ins Bett gestreckt hatte, hielt plötzlich ihren Namen der Kerl im Maul und erzählte der kichernden Sofie als längst gewußte, oft belachte Tatsache ihr Geheimnis. Und während er die Kleine schon wieder tätschelt, prahlt er, wie die ängstlich flatternde Poularde er doch noch auf seine Rute leimen und Fett ihr abzapfen will, daß Hören und Sehen dem feisten Aas verginge.

Ihn anfeuernd, preist das Weib der Herrin Reiz, den sie aus Kenntnis entschleiert, und gibt zum Schluß in des Burschen unflätiges Geschwätz noch Stefanies zartere Heimlichkeiten mit saftigen Worten preis, wozu:

„um so besser“ der Lümmel brüllt und plötzlich auf Sofies, der Zuschauerin in grotesken Überschneidungen zugedrehter Entblößung, Generalmarsch trommelt.

Nun wollte vor Schmach Stefanie sterben, aus Haß und Liebe den Mann vom Erdboden tilgen. In seinen und des Mädchens Blicken fand sie jetzt offenen Hohn, unter dem sie sich wand und spürte schon seiner Kinnbacken Krachen, wie er sie verspeiste, und rauchende Verdauung über ihr begann.

Nur noch ein Lot Fleisch war sie, das er essen und ausspeien würde. Und doch tobte es, gebissen, gekaut und durch seine tiefsten Schlünde gewürgt zu werden. Grauen sperrte ihr die Glieder in Entzücken steif, saß sie mit dem Grafen wieder allein, und der in seinem Frieden glückliche Freund überredete sie eindringlicher, zu des Kindes Bestem nach gründlicher Probezeit doch endlich in die Heirat mit ihm zu willigen.

Trotz ihrer sich immer wiederholten Schwüre, des Grafen Wunsch zu erfüllen, fühlte sie sich schon zu tief vergiftet und kannte keine andere Erlösung für ihre Qual, als alles Glück und alle Erniedrigung in gewaltiger Umarmung erst zu schlingen und hinterher auf Gnade und Ungnade dem neuen Herrn verfallen zu sein.

Nun war sie wie zu Selbstmord für den gleichen Abend noch zur Tat schon entschlossen, als sie Doktor Rank in der Bibliothek traf, der, wie oft seit Jahren, wieder ihr mit sich selbst beschäftigter Gast war. Aus anderer Welt von Zeit zu Zeit ins Haus fallend, verband ihn mit dem Grafen des gegenseitigen Charakters Achtung, den sie auf gemeinsamer Reise im dunklen Erdteil erprobt hatten.

Dicht an sie trat er heran und sagte, nur der Gefahr unmittelbare Nähe erkläre jetzt seine Worte. Er ahne

nicht, wie hoch sie ihn schätze, für wie befugt sie ihn halte, ihr Rat zu erteilen, doch sei ohne Frage in diesem Augenblick im Haus er der Einzige, der, von den Ereignissen nicht betroffen, Entscheidungen aus Vernunft treffe.

Er übersah ihr gemachtes Erstaunen, nahm sie bei Händen, wobei bis in die Finger sie glühte und sagte, stets hätten Frauen zu ihm Vertrauen gehabt, so daß mehr als ein anderer er aus Erfahrungen von ihnen wisse. Keine Lage könne er ausdenken, die er mit ihnen nicht begriffe, und er sei durchaus nicht stets ein Warner, sondern häufiger ein Veranlasser gewesen. Nur habe er immer darauf bestanden, aller Sache ins Gesicht zu sehen, und seine Kritik habe verhindert, daß auch nur eine falsche Zahl in Rechnung gestellt sei, die später verhängnisvoll wurde.

Und als sie trotzdem fort wollte, sagte er, nicht, daß den Plebejer sie liebe und aus ihrer Leidenschaft jetzt handeln wolle, konnte, in ihr Persönlichstes sich zu mischen, ihn veranlassen, doch Furcht, sie überschätze aus Befangenheit die Posten und rechne mit seelischem Millionenaufwand, wo mit Geringerem vielleicht sich auskommen ließe, oder sie balanciere auch nur falsch. Sie solle den Fall setzen, er sei wirklich wie sonst nur der Freund in Bilderbüchern unbeteiligt und verschwiegen. Und da das Wesentliche von ihm erraten sei, laufe sie durch Aufrichtigkeit keine Gefahr mehr. Und sie dürfe nicht glauben, seine frühere Bekanntschaft mit dem Grafen nehme ihn im Geringsten für ihn und gegen sie ein: Sondern wie in seinen Büchern, die sie nicht kenne, beherrsche auch fürs Leben ihn nur unwiderstehlicher Zwang, den Dingen aus ihnen selbst Gerechtigkeit und Gleichgewicht zu geben..

Mehr seiner nervösen Unwiderstehlichkeit als seinen

Worten gehorchend, fiel sie in einer Fensternische in den Stuhl und hörte seine geflüsterte Rede:

„Vor keinem krassen Wort dürfen Sie erschrecken. Denn ich mache Ihnen Ihre Beichte, zu der Sie nicht fähig sind. Jahre hindurch beobachte ich Sie und kenne Ihre Kenntnisse, das Maß Ihrer Einbildung und Sittlichkeit. Hätte man Ihnen als Kind durch Entwicklung Ihrer Geistigkeit an Hand bequem und reichlich ausgebreiteten Materials Gelegenheit gegeben, die in Sie gesenkte Kraft überallhin gemächlich auszubreiten, hätten freundlichere Umstände der Jugend Sie wie jedes Mädchen in den Stand gesetzt, von sich aus natürlich und allmählich Zuneigung zu verteilen, wären Sie aus Verhältnissen nicht stets Besitz und noch nie die wirklich Besitzende gewesen, hätte der Kern, der Sie selbst ausmacht, nicht so verdichtet und die riesige Sprengkraft in ihn zusammengedrängt werden können, die sich jetzt entladen will.

Nur eine Frage gibt es für mich: Sind sämtliche Ventile, die an Ihnen stets geschlossen gehalten wurden, noch vorher zu öffnen, würden Freund oder Feind Sie den nennen, der versuchte, auf anderen natürlichen Wegen die stürmenden inneren Feuer abzuleiten? Denn das versichere ich mit größtem menschlichen Ernst, in göttlicher Schöpfung und im Kunstwerk müßte es eher versucht werden, weil sonst Ihrer Leidenschaft die höhere und endliche Berechtigung fehlte, die aus Proportionsgesetzen ihr Unmaß verlangt.

Aber auch Menschen mit beschränktem Überblick würden vor Ihrem Fall fragen, warum kein Nahestehender Sie zu zerstreuen unternahm, wie der naive Ausdruck heißt, wo aus des Geistigen plötzlicher Aufzeigung so gut wie aus der des Elementar-Gefühlsmäßigen auf Ihre unbeschriebenen Sinne eine Sensation gehofft werden konnte.

Denn wie Sie bisher nicht liebten, sind Sie nicht minder radikal ungebildet. Unbedingt kann im Prinzip noch so gut Ihre spirituelle wie sensuelle Jungfernschaft bluten. Mit einem Wort, ich getraue mich, Sie durch andere männliche Künste, als sie der Bauer kann, nicht weniger süß zu verführen.

Doch ist es in der Sache spät, und zu viel haben Sie an ihm schon gekostet und herrlich gefunden. Darum, daß wir uns besser verstehen; ein Gipfel wäre es, und von mir geschieht alles, er wird erreicht, bliebe jetzt, da Sie fast dreißigjährig sich endlich entfalten, nicht wieder Ihres Wesens andere Hälfte so erniedrigt zurück, wie es bis heut Ihr Ganzes war. Mit allen Kräften müssen Sie versuchen, und ich helfe dabei, es reißt bei Ihres Leibs Durchpflügung durch diesen Burschen auch geistige Beschränkung endlich entzwei. Denn sonst hängt Gefahr über Ihnen, immer noch ein Späterer erst bringt diese völlige Befreiung, durch den dann aber, was Sie jetzt wollen, und das nur in der Form des Schließlichen so selbstherrlich leben darf, zu einer Episode würde, die Sie quälen müßte.

Lieben sollen Sie also den Erwählten, doch nicht so, daß nur mit halben Trieben sie bei ihm in der einmaligen Blüte stehen. Nicht halten will ich Sie, sondern über augenblicklichen Zustand zu Ihrer höchsten Steigerung führen."

Sie faßte es nicht ganz, wie er sich nicht begriff. Nur das Elementare, Rare spürte er in ihr, an dem er teilhaben wollte und wußte aus Erfahrung, daß, wie töricht schöne Frau auch ist, rücksichtslos Geistiges sie immer berückt.

So sah er auch, wie Stefanie, aus Bewölkung nicht erwachend, Fühler streckte, mit denen sie nicht festhing, doch in jähem Sturz gehalten blieb. Noch gelang es,



mit klotzigen Vokabeln ihr besseren Halt zu geben, als der Graf eintrat, und man in den Saal zum Essen ging.

Es sprühte Rank bei Tisch. Er wagte es, bei Erwähnung der Education sentimentale, die auf sein häufiges Drängen er von ihr und dem Grafen gekannt wußte, auf jene Rosanette hinzuweisen, die neben den Frauen von Welt im Roman das Weib ohne gesellschaftlichen Schutz ist. Er tadelte an ihr, daß sie nicht wie andere ihrer Art ihrer Stellung menschlich Bedenkliches durch große Passion ausgliche. Gewöhnlichen Abenteuerinnen gegenüber ihr Bild zur Größe gehoben zu sehen, wollte in besinnungslose Leidenschaft für Frédéric Moreau er sie entbrannt finden. Weil die galante Frau nur durch ein unentrinnbares Muß, das irgendwann alle Berechnung zuschanden mache, rührend sei. In jeder äußerlich Begnadeten müsse wie im Mann als Denker, Dichter oder Heiligen als einmaliger Liebesorkan das Heldische rasen, die auf ihr Dasein gebreitete Schwüle in schließlichem Gewittersturm sich lösen.

Das sagte er, während in großer Livree eben jener rasierte Lakai anrichtete, französisch, und wie oft auch einsilbig Stefanie deutsch erwiderte, wurde durch sein und des Grafen Beharren die dem Bedienten fremde Sprache fortgesprochen, und der zum erstenmal aus Wirklichkeit getilgt.

Eindringlich stellte Rank noch Rosanettes Austreibung aus den erst immerhin höheren Gefilden ihrer Gefühle für Frédéric ins schließlich ganz Bedeutungslose als Schuld des so wenig wie ihre Liebesfähigkeit entwickelten Verstandes hin. Verdientes Ende finde die Person, weil, sich aus Nichtigkeit zu erheben, sie keinen Versuch gemacht hatte.

Als man spät sich trennte, sah er Stefanie in gelähmter Unsicherheit, die ihm verbürgte, die Abgekühlte

sei für die Nacht wenigstens zu nichts Entscheidendem mehr gezwungen. Auch Wengers Verblüffung stellte er fest, der brennende Blicke auf die Frau warf, die von der Vertatterten nicht mehr erwidert wurden.

Am andern Morgen wieder in der Bibliothek wollte sie mit Erbitterung und Befehl, sich nicht mehr um sie zu kümmern, auf Rank los. Doch war sie gezwungen, gleich wieder einer Forderung aus ihm zu entsprechen. Erregter, geistiger Eitelkeit zu genügen, bewegte sie sich, wie sie nicht wollte, stammelte sie, was sie nicht meinte. Schon formte er nach seinem Willen ihre Einbildung.

An Wirklichkeit rührte er heute nicht. Bücherschränke ging er mit ihr ab, nahm einen Band nach dem andern aus den Reihen und stellte mannigfaches, fremdes Schicksal aus ihnen vor sie hin. Leuchtende Porträts traten aus vielen Literaturen, Männer und Frauen her, alle in himmlischer Liebesgeschichte, doch über das Sinnliche hinaus miteinander verwandt. Nicht daß, doch in welch eigener Form sie Leidenschaft sich erfüllten, machte sie einzig und rief Stefanie zu ihrer Nachfolge auf. Auf solche Wesen ließ Verlangen nach einer Menschheitselite sich stützen, die nicht mit Reichtum und gesellschaftlicher Stellung, doch mit der durchgesetzten besonderen Person prunkt. All diese vom Trieb zu ihrer geschlechtlichen Ergänzung Besessenen wurden in der Hingabe zum anderen nur wesentlicher sie selbst, und statt in Liebe auszulöschen, erstanden sie sich und anderen zu lebhafterer geistiger Fassung.

Rank ohne Pause plauderte Traum und Taumel wie ein Zauberer auf sie, in den sie wie ins Anschauen von Schau- und Trauerspielen gesenkt blieb, bis mit seinem Schweigen Theater aufhörte, und Wengers Anblick sie in andere Stürme stürzte.

In zweimal vierundzwanzig Stunden entbrannte der erst latente Kampf zwischen zwei Männern durch alle Räume des Schlosses und die Nerven der Bewohner. Denn nun brach der bis jetzt im Hinterhalt Gebliebene auch zum Angriff auf und trotzte Rank, der ihn verjagte, wo in Stefanies Nähe er sich sehen ließ. Aber mittags zwischen Tür und Angel des großen Salons hinderte der nur im letzten Moment den Zudringlichen an Stefanies Umarmung und erfuhr aus der Ertappten Mienen ihre für später verabredete Zusammenkunft. Mit einem inneren Blick auf ihn, wußte Stefanie er doch zu dem andern für diese Nacht unwiderruflich entschlossen.

Als vorm Schlafengehen man die letzte Runde im Garten machte, ging er mit ihr am Gesindebau vorbei und sagte, auf des Dieners verhülltes Fenster deutend: Das kleine Paradies! Dann aber beschwor er sie, da es nun doch geschähe, für ihr Heil den Menschen noch in zwölfter Stunde zu einer Manifestation seiner selbst hinzureißen. Denn gegen bloßes Klischee murre doch schon ihr Gewissen.

Und wie ein Berauschter begann er, Mathilde de la Moles und Julien Sorels in Stendhals Roman zerklüftete Brautnacht und ihre seelischen Abgründe bei physischen Gipfeln zu schildern. Wie neben dem Sinnlichen, das bunt sich mischen wollte, das artmäßig Andere stöhnte, und Klassenhaß hinter des Begehrens Wucht gurgelte. Wie in Lustwirbeln die Hochgeborene unter ihres Vaters schäbigem Sekretär knirschte, der unwillig und über sich selbst strauchelnd sich auf sie hob, daß ein heilig-gläsernes Paradigma in den beiden sich verkündete. Tiefer als bisher verstrickte er in geistige Ansprüche für ihre geschlechtliche Stäupung auch Stefanie und wollte Leiter, Dolch und festlich beleuchteten Himmel zu dem ein-

malig Unvergleichlichen mit einer Inbrunst für sie, die ihr ans Herz griff.

Als sie aus seinen klammernden Zwängen sich endlich riß, war sie für das, was folgen sollte, mehr tot als lebendig.

Aufrecht im Bett wartete sie bei nicht verschlossener Tür. Draußen mit großen, einzelnen Tropfen fing es zu regnen an. Sie wußte nun, was der Geliebte unterließ, würde irgendwie mit Rausch und Feuerwerk doch der geistig Aufgeregte anrichten. Eine Stunde lang gab es im Haus keinen Laut. Endlich windet in der Ferne sie Türengehen. Dann war es still.

Ein Türengehen. Still. Wie wenn ein Fuß schlurft. Still. Als ob an einer Wand sich's reibt. Und dann — ein sachter Knall und Fall! Ein Türengehen!

In ihrer Brust fror Atem. Vom Bettrand springt sie zur Tür und überlauscht den Herzschlag. Sie öffnet und steht erschüttert zwischen drinnen und draußen: Am großen Treppenvorplatz lehnt im Dunkel gegen die Rampe ein schwarzer Pfosten. Nun fliegt sie hin und rührt ihn an; nun ist's von einem Mann das Fleisch. Nun wird sie gehoben, um die Achse geschwenkt und zwischen fünf hohe Türen zu Boden gelegt. Sofort durch alle Treppenfenster geht über Rank und ihr ein unwahrscheinlicher Mond auf.

*　　　*
*

Andern Morgens fragte sie nicht einmal mehr, wohin Wenger und Sofie so schnell für immer aus dem Haus verschwunden waren. In künstlich-künstlerischem Potpourri schien es ihr der gutgemachte Schluß, und sie war überzeugt, es müsse in einem Fremdwort für so etwas sogar die treffende Benennung geben. Sie wußte auch,

nun mußte mit der Welt sie schmollen und gegen Rank die Sache doch so überlegen nehmen, wie er sie in einem halben Einverständnis mit ihr in Szene gesetzt hatte. Und war bereit, spräche er mit ihr über sie, die Steigerung der Akte: „Der geohrfeigte Tölpel", „Betrogener Betrüger" und schließlich: „Wer den Schaden hat, braucht für Spott nicht zu sorgen" von sich aus anzuerkennen.

Dazu aber erstickte sie in Sehnsucht und Wut. Augenblicke gab's, in denen sie töten oder sterben wollte. Doch stand zu der von Rank durch das Haus hin verbreiteten Atmosphäre Tatlust nicht mehr, sondern jeder Elan schien ein für allemal schmählich karikiert.

So trödelte und tändelte sie weiter in entscheidenden Augenblicken, statt noch zur Tat durchzugreifen, und schließlich war nach reichlicher Frist auch die letzte Gelegenheit gründlich verpaßt, aller Trieb in ihr still geworden. Sie träumte Unentschiedenes und dämmerte allmählich in zufriedene Zustände hinein; heiratete den Grafen, breitete im Raum sich aus und wurde, außer in Berlin und im Kreise Oppeln, noch in Schweden ansässig.

Als Rank sie nach vielen Monaten wiedersah, fand er sie runder und ihre Häute glänzender. Was sie kleide.

„Sie scheinen, liebe Freundin, jetzt endlich an Ihrem Platz. Nicht Steigen stand Ihnen und steiler Aufschwung. Läßliche Ruhe und Verharren bekommt Ihnen sehr. Und nicht mit der kletternden Lerche dürfte Ihr zukünftiger Dichter Sie messen, Ihr Gleichnis wäre —"

„Die Poularde", sagte Stefanie.

POSINSKY

EINE ERZÄHLUNG.

„Ganze Völker gibt es, die liegen im Sand und pfeifen auf Bambusrohr."
Gottfried Benn.

Da durch der Gräfin Bolz' Tod Posinsky im Leben alleinsteht, bleibt für den gründlichen Chronisten manches von ihm zu sagen, das späteren Geschlechtern von den im Weltkrieg zu Haus Gebliebenen Wesentliches an einem üppigen Exemplar der Gattung zu zeigen vermag.

Aus der wohlhabenden Geliebten Mittel hatte er bei ihren Lebzeiten so reichlich Proviant in die gemeinsame Wohnung gestaut, daß leibliche Verlegenheit, die im vierten Kriegsjahr rings schon peinlich wurde, zu rascher Tat, überstürzten Ruderschlägen ihn nicht zwang. Vielmehr paddelte wochenlang er flacher Fahrt in den nun stillen Stubenteichen, angenehm von der Rücksicht auf das doch schließlich hochgeborene Fräulein befreit, das er beherrscht, vor dem manch Elementares in ihm sich nackt nicht ans Licht gestellt hatte. Jetzt aber spreizte entfesselt auf Liegegelegenheiten er Glieder und war beschämt, nur ein Arm- und Beinpaar zu haben. Schamlos schweifte Instinkt durch freies All, und wie Kröten schleiften Gedanken Schleim auf alles mögliche.

Bestimmtes wollte er zuerst nicht. Mit Inbrunst wußte er nur wieder: Posinsky hieß er, und aus dem ihm innewohnenden Motor setzte Atmosphäre er in ihm genehme Schwingung. An und für sich gab es kein Gebiet, auf dem zu glücklichem Ziel er sich nicht finden würde. Aus

Ulrikes Kissen und Fellen spürte er mehr und mehr als wichtigste Erkenntnis: Welt hinter Fronten war jetzt männerleer und der vor den Ereignissen störende Wettkampf der Gehirne so gut wie aufgehoben.

Wären also einmal Vorräte, die Küche und Keller ihm füllten, vertilgt, müsse ein leichtes es werden, sich aufzumachen und in eine Stelle zu schwingen, die ferneren Unterhalt in jeder Hinsicht gab. Inzwischen wollte in seinen vier Wänden er Zeit dazu brauchen, den Leib für die später vielleicht notwendigen Bemühungen zu stählen, mit einem Maximum von Zweckmäßigkeit seinen Gefäßen den ganzen vorhandenen Lebstoff zuzuführen.

Denn er verhehlte sich nicht: bei aller persönlichen Bescheidenheit hatte die verehrte Tote doch doppelter Art auf seiner Weide mitgefressen. Einmal, weil mit den wenigen genossenen Bissen sie trotzdem seine tägliche Ration verringert, und dann, weil an manches Tun und Entschluß aus Repräsentationsrücksichten er mehr inneren Anteil gewandt hatte, als ohne sie unbedingt notwendig gewesen war. Denn vor sich selbst, das spürte er gerührten Entzückens, machte seelischen und geistigen Aufwand er nicht mehr mit. Er war in des Kriegs Verlauf fähig geworden, sich ohne Umschweif in nuce zu sehen.

Und dazu fähig, vorläufig satt zu werden. Ihm gegenüber aber stand im großen und ganzen hungrig die Welt. Natürlich hatte sie noch immer andere Bedürfnisse, aber während früher Beziehungen von ihm zu Menschen mannigfaltig und heikel gewesen waren, durfte er jetzt damit rechnen, hatte des ungestillten Appetits in einem Gegenüber er gedacht, war das Dringende in dem überwunden; und er brauchte weitere Berechnungen nach dessen Individualnenner nicht mehr anzustellen. Zweifellos hatte der Krieg ein Unmaß überflüssigen Aufruhrs

im Menschen gebändigt, als er durchschnittlichen Organismen die Kraft zu geistigen Turnkunststücken und sittlichen Forderungen nahm und sie auf ursprünglicher Notdurft Stillung zurückschnitt. Freudig empfand Posinsky, wie seit langem schon niemand mehr jene innere Regsamkeit von ihm forderte, die im Grund stets ungern er geleistet hatte.

Nichts schien ihm schließlich wie das Schöpfungsprinzip schlicht: immer von neuem werden ohne Ursache Menschen geboren, die, im wesentlichen wie ein Ei dem andern sich gleichend, nach unveränderlichen Bedingungen ein kurzes Dasein hinbringen, das dem irdischen Leib heiter zu gestalten, ihre verständige Sorge sein müßte. Aber durch zu große Freiheit und Unabhängigkeit von Gemeinschaftsforderungen wird in Friedenszeiten die bemittelte Kreatur vorzüglich dahin geführt, mit der Kenntnisse übermäßiger Vermehrung auch die Sorgen zu vergrößern. Eine Aufklärungswut ohnegleichen entdeckt füglich mehr Leere als Fülle um sich, und indem durch angenehmer Irrtümer Entlarvung Phantasie verarmt, macht sogenannter Werte Aufstellung das Dasein nur noch trauriger. Durch Erziehung, begriff er, wird das natürliche Talent, sich auf Erden zu amüsieren, dem Menschen amputiert und macht in ihm Pflichten Platz. Aus Wille und Vorstellung wird er endlich eine Funktion, die zu Zielen denkt und sich eher zu Tod galoppiert, als mit des eigenen Temperamentes Gangart man ans Ende käme.

Wie hatte auch die verstorbene Geliebte zu eigenem Nachteil sich an ihm übernommen! Hätte mit sachtem Schmelzen auf sanftem Feuer sie ihr Verbrennen nicht hindern oder auf späteren Termin verschieben, mit natürlichem Schwung nicht jenseits seelischer Exzesse ihn wirk-

sam und taktisch gestuft lieben können? Wo war Zwang gewesen, durch das Idyll mit ihm dritter, rasender Übersetzung zu fahren, während sie ihm eine Summe hinterlassen hatte, die behagliches Leben für mindestens zwei Jahre verbürgte? Aber noch hinterher hätte Gott Leben gegönnt.

Oft hatte er mit Gründen in die Liebesraserei, der Erschütterungen Taumel ihr fahren, aus Verkrampfungen sie schonend lösen wollen, doch bis in Skelett und Eingeweide wollte sie durchaus sich versengen und keine Minute mehr aufgespart sein. Nicht daß leidenschaftlich lichterloh für ihn sie gebrannt, doch daß vor seinen Augen sie sich körperlich verschwendet und völlig verzehrt hatte, schien Posinsky närrisch. Man könne lieben und bei richtiger Einschätzung der in Betracht kommenden Umstände wenn nicht Fett ansetzen, doch gut bei Leibe bleiben, war er überzeugt.

Ein heilsames Regulativ war also bisher schon in ihm wirksam gewesen, doch nicht methodisch genug, merkte er, als daß er mit sich schon zufrieden sein durfte. In zuviel Tat und unnützes Ereignis war auch mit dem distinguierten Mädchen er noch verstrickt gewesen, als daß die seiner Veranlagung wirklich genehmen Lebensregeln mit Gründlichkeit in ihm schon hätten festgestellt werden können. Jetzt aber mit Proviant, gefüllter Brieftasche und einem infolge seiner gründlichen Erschöpfung ihm bewilligten langen Urlaub lagen seines Lebens erste Ferien vor ihm, und feurigen Ernstes war er gewillt, zwischen sich und der Welt jenes Reibungsminimum zu schaffen, das am Zünglein der Apothekerwage ihn immer von neuem entzückte, und aus dem heraus zwei Schalen so schwank und bequem im Äther hingen, wie auch er es zu tun wünschte.

Mild strich der Jahreszeit Luft, und es gab mit ihr keine störenden Kämpfe. Seidenes Hemd und Hose vermittelten ihren leichten Einfall in Posinsky und seine Ausdünstung auf vollkommene Art. Von seinen Poren, der Niere und ihrer Tätigkeit hatte er den besten Eindruck, und auch sein Atem ging zierlich und leicht. Hier war nichts zu bessern; erhalten sollten gutbemessene und bereitete Speisen des Körpers Wohlbefinden. Da gab aus schwellenden Vorräten es erst ein Zuteilen und Indiewegeleiten. Die Kriegsdauer berechnete er auf höchstens noch zwei Jahre, und maß siebenhundertunddreißig Tagen ihre Portion aus hundertundzwanzig Pfund Reis, hundert Pfund Zucker, zweiundfünfzig Pfund Kakao, zehn Kilo Tee, achtzig Pfund in Steintöpfe eingemachter Butter und vielem anderen zu. Da konnte es ihm, vorausgesetzt, Feuer zerstört nichts, und er teilte unter keinen Umständen mit einem Lebendigen, bis zum Herbst neunzehnhundertundneunzehn, an nichts fehlen. Schnell bildete Fähigkeit zu kochen er vollends bei sich aus und nahm alsbald die Mahlzeiten so, daß ihre Zurichtung kaum zu übertreffen war.

Bitter dringliche Klagen über die Ernährung, die allenthalben schallten, nahm er also wie den übrigen Krieg nur mehr als Panorama, und sie kosteten ihn kein Gramm Teilnahme. Das atemlose Interesse, das eine Welt an Viktualien wandte, veranlaßte ihn nur, auf Reserven gestützt, das ängstliche Gewissen für deren beste Verwendung zu haben und sich auf die Geheimnisse der zur menschlichen Ernährung bestimmten Stoffe einzulassen. Alsbald kannte des Roggenmehls Nährwert er mit sechzig, den des Zuckers mit vierzig, mit hundertneunundsechzig Einheiten dagegen den des Käses, als mit fünfzig den des Fleisches sogar übertreffend, und sorgte dafür, daß zu-

mindest hundertfünfundzwanzig Eiweiß- und an vierhundert Kohlenstoffteile zum notwendigen Fett ihm täglich zugeführt wurden. Aller Mahlzeit widmete er priesterlichen Eifer und verzehrte jede schmatzend in Adamskostüm auf dem Sofa, an der Magenmuskeln Arbeit das Auge noch einmal zu ergötzen. Auch schien, es glänze Gehär ihm augenblicklich in fetterem Glanz. Nach dem letzten Bissen aber schlich mit eigentümlich lahmen Schritten er auf die bereitstehende Wage und blieb, bis von den Zehntelstrichen er die Gewichtszunahme abgelesen hatte.

Bei aller Teilnahme an Stoffwechselvorgängen vergaß er aber nicht, sie sollten ihn nur darum fesseln, daß leibliche Kraft jenen Seelenzustand ein für allemal in ihm festmachte, den als seines irdischen Glücks Spitze er schon länger instinkthaft wußte, den er jetzt aber eindeutig sich in die Erkenntnis rammen wollte. Achtzig Kilo netto Körpergewicht hielt er für die körperliche Voraussetzung restlosen Gelingens seiner Pläne und, ohne das große Ziel zu überhasten, kroch, hundertzweiundfünfzig Pfund schwer, er gemächlich erst dem kleineren zu.

Alsbald merkte er, Tun, und sei es das unscheinbarste, vermindert augenblicklich der Glieder festgerolltes Wohlbefinden. Zwar mochte an sich der Muskeln Bewegung von Vorteil sein. Durch geistige Arbeit, die vorausging, des Gehirns Räder zu einem Ziel in Bewegung zu setzen, wurde sie aber mehr als aufgehoben. Ohne weiteres war doch klar: des Gehirns Inanspruchnahme für irgendeine Bewegung, sei es zu einfachem Greifen, wurde durch den Effekt aus diesem Geschehen selten kompensiert. Wohl: er hielt dann etwas in der Hand, das vorher nicht dagewesen war. Aber der Nutzen, den er von dem neuen Gegenstand hatte, war gering oder oft nichtig im Verhältnis

zu dem molekularen Derangement, das in ihm stattfand. Machte zum Beispiel eine Fliege auf seinem Gesicht halt, er aber lag in jene wonnige, pflanzliche Hingabe ans All und eins mit ihm hingestreckt, hätte, das Insekt zu verjagen, er den innigen Kontakt erst völlig lösen, dann aber den Begriff „Fliege“ bis in des Leibes letzte Zelle leiten müssen, ehe überhaupt jener logische Komplex in ihm gerundet war, der die Hand zum Schlag an die betreffende Stelle befähigte. Womöglich aber entstünden nachträglich noch lange an das Einzelwesen einer Fliege sich knüpfende Vorstellungsreihen, die das einmal angeregte Denkzentrum erst mühsam aufnehmen und später umständlich wieder vergessen müßte. Demgegenüber könnte der Handlung höchste Folge das zerschmetterte Geschmeiß sein.

Im allgemeinen galt binnen kurzem für ihn: zu seinem Nachteil ist der Mensch zu beweglich. Gewiß soll er auf dem Sprung sein. Lohnt der Satz, bis in den Himmel ihn machen. Aber fortwährendes Hin und Her für nichts und wieder nichts ist außerhalb der Vernunft. Wieviel Rucke des Kopfes, der Glieder, wieviel unnötige Schritte kann man tagsüber nicht nur unterlassen, sondern den Nerven auch noch ihre Kontrolle sparen. Doch selbst bei unumgänglichen Bewegungen käme mit der Hälfte gewöhnlich aufgewandter Kraft man aus.

Auf ein Klingeln öffnete er die Tür nicht mehr. Denn was stand durch sein Unterlassen zu befürchten? Würde eine Abordnung er versäumen, die wie Heinrich dem Vogler Deutschlands Krone ihm anbot? War der Mensch zu erwarten, der ihm sein Vermögen schenkend brachte, ein Brief, der eine jauchzende Kritik seines neuen Bildes enthielt? Abends nahm er, was der Tag vor die Tür gehäuft hatte, herein und fand, der Zuschuß, den das

Außen zu seinem Leben schickte, lohnte einen Gang nicht einmal. Entschieden hatten seine Voreltern, arme Juden, Generationen hindurch bis zur Erschöpfung gearbeitet, daß Durst nach Ruhe so vor jeder anderen Sehnsucht in ihm stark sein konnte, solche Genußfähigkeit unbewegter Stille gegenüber. Lag mitten im Zimmer im Lichtkegel er auf dem Teppich, und Sonne tanzte auf seines Bauches Bombe, sah im Halbschlaf er schmunzelnd zu, wieviel Zeit die Strahlen brauchten, von seinem Nabel nur bis zur Scham zu kriechen, ohne daß ferner noch das Geringste geschah.

Aus der Natur erinnerte er sich keines einzigen Beispiels, wo mit Feuerwerk und Kraftmeierei ein Ziel besser erreicht worden war als in der betreffenden Teile ursprünglichem Vermögen gelegen hatte. Warum wurden also Menschen zu Zielen überanstrengt, deren Erreichung kein Vernünftiger von ihnen verlangte, während Erreichbares übersehen und vernachlässigt wurde? Ihm, wie oft Fata Morgana auch abseits gelockt hatte, war einzig sein natürliches Müssen zu kennen wichtig gewesen, auf daß, sich richtig in den Weltenplan zu hängen, gelänge. Was konnte es ihm zu glauben nützen, edler sei es, sich immer schaffend zu bemühen, sah zum Nichtstun seine Natur er doch leidenschaftlich gewillt? Nahm Arbeitseifer er für Tugend, mußte seine Faulheit gleich Laster sein. Welch vollkommener Mangel an Selbstbewußtsein aber war Voraussetzung für solche Hinnahme! Kannte er sich zu fortwährendem Essen entschlossen, wo sollte Sinn und Vorteil liegen, Eßgier für menschlichen Mangel zu halten? Wächst im letzten der Mensch nicht aus Vertrauen auf sich, und gilt es also nicht, das mit allen Mitteln immer zu stärken? Habe ich in meine Eigenschaften Zutrauen, sehe ihnen ins Gesicht und füttere sie tüchtig, müssen sie

mich, welch Zeugnis nach willkürlicher Skala die Gesellschaft ihnen auch gibt, an mein Ziel tragen. Willkürlich! Denn war, was einen Stamm und eine Epoche Verdienst dünkte, andern nicht schimpflichstes Verbrechen? Hatten durch ihres Gewissens statisches Vermögen Neger sich nicht wolkenloser Paradiese Märchenruhe Jahrtausende länger erhalten als die moralischen Sensationen nachhetzenden Asiaten und Europäer? War das Beispiel vom Sündenfall nicht die früheste und dringlichste Warnung, neugierig auf nichts als nur sich selbst zu sein? Posinsky war gewiß, die Paradiesausstoßung bedeutete ein Strafsymbol nicht für die vollzogene Begattung, sondern für das moralische Raffinement, mit dem man einen grandios natürlichen Akt in das kleinliche Getriebe menschlicher Spekulation gezogen hatte. Wo eine Absicht energiesparend schließlich natürlich erreicht werden kann, soll man, Zeit zu gewinnen, nicht logisch oder ethisch tüftelnd ihr zu Leib. Zeit spielt im Weltenhaushaltplan die geringste Rolle; auf eine Jahrmilliarde kommt es der Zentralgewalt nicht an.

So genoß er seinen Tag aus breitestem Verharren. Schon mit keinem Ruck wachte um bestimmte Zeit er auf. Sondern vom ersten zufälligen Blinzeln ins Licht ließ Gewißheit, es sei Morgen, nicht durch sein Urteil, sondern ganz allmählich von außen er in sich ein. Anfangs wollte das nicht leicht gelingen. Denn immer, schlug er Augen auf, wollte der gemeine Verstand gleich apportieren: Zeit ist es, aufzustehen. Aber durch sorgfältiges Bemühen, krampfhaftes inneres Weghören von dieser Stimme, setzte allmählich er ihren Mechanismus außer Gang, und der Tag dämmerte ihm wie einer Pflanze. Dann ließ von der Müdigkeit Nachwehen er noch gehörig sich und nun schon vom ersten Hunger schütteln

und genoß Triebe und ihre Befriedigung elementar und umständlich. Nicht die leiseste leibliche Regung unterdrückte er, sondern steigerte sie in allen Stationen, und in jeder monumentete schließlich natürlicher Transformismus. Der Mensch, mit kräftiger Nahrung Hilfe, vollzieht nichts als primitive Funktionen, die zu ständigem Wohlbefinden ausreichen, ihn aber häufig auch in rauschartige Seligkeit heben. Dankbarkeit für Ulrike, die zu solcher Einkehr und solchem Genuß an ihm selbst die Mittel verschafft hatte, war oft in ihm lebendig. Was hatte er früher vom Meisterstück der Schöpfung „Mensch" aus Mangel an Zeit, sich mit ihm beschäftigen zu können, gewußt? Selbst seine vor dem Krieg geübte Porträtmalerei hatte vom Nächsten ihm doch nur das nahgebracht, was im Sinn ästhetischen Übereinkommens doch nicht an und für sich wertvoll war. Aber gerade nicht Entwickelung aus des Menschen höheren Absichten mit sich selbst, sondern die Feststellung physikalisch-chemischer Kräfte in ihm als der bewunderten Erscheinungen Ursache schufen in Posinsky das unvergleichliche Gefühl souveräner Unabhängigkeit von sogenannter Kultur.

Ihm war ausgemacht: Materie allein sei unvergänglich und ewig. Denn nie und nirgends ist das Verschwinden auch nur des kleinsten ihrer Teilchen nachgewiesen oder, daß ein einziges zur vorhandenen Masse hinzugekommen wäre. Wie kostbar war also jedes Atom dieses von Anfang an gewollten Weltstoffs und wie heilig! Und da Erfahrung seine ewige Umformung und Entwickelung ganz aus sich selbst beweist, wozu dienen noch Theorien und Systeme menschlicher Erkenntnis, die den Lebenszweck aller bedeutenden Geister von jeher ausmachten, und denen die Völker blindlings nachlaufen, während alle Vernünftigkeit sich vielmehr der Düngung



und dem Begießen vorhandenen menschlichen Urstoffs durch sämtliche dazu tauglichen Elemente hingeben sollte.

An dieser Einsicht ergrimmte Posinsky bis zur Weißglut: Ganz von oben gesehen verschlingen riesige Quanten täglicher Nahrung die Menschenmassen, nicht um des Körpers funktionelle Abgänge, sondern hauptsächlich die durch die Nerven an Wahnbilder kulturellen Unsinns fortgegebenen Energien zu ergänzen und halten so natürliches Wachstum auf.

Und dabei wird aus dieser Kulturen Geschichte klar, daß niemals des Menschenhirns genialer Einfall, sondern Notwendigkeiten und banale Zufälle von außen her auch dort alles Geschehen lenkten. Posinsky feierte also seiner Teile Unvergänglichkeit in wirklich religiösen Andachten und neigte ihrer Verehrung sich tief. Worin bestand der herrschenden Klassen Überlegenheit durch Jahrhunderte hin, als daß sie durch ausgewählte Lage und Vorrechte fähig gewesen waren, ihre Leiblichkeit blühender als die armen Teufel zu gestalten, die Hunger litten und schnellem Untergang durch Ideologien und Nahrungsersatzmittel preisgegeben waren. Was waren der erste und zweite Stand? Satt, Herr Abbé Sieyes. Voilà tout! Und der dritte wurde es siebzehnhunderteinundneunzig.

Dies aber war das Jahrhundert, in dem von mystischen und mythologischen Nebeln fort, denen er nach der Herrschenden raffinierten Plänen mit leerem Magen bisher nachgelaufen war, der vierte Stand breit und entschlossen sich zu Tisch setzte. Und er, Posinsky, mit des Tuns Bewußtsein ein wenig voraus an der Spitze. Hier lag die viel größere und folgenschwerere Umwälzung als durch aufgeblasene Schlagworte: den eigenen Leib ehren, seine fernere Verelendung durch mangelnde Pflege nicht mehr leiden!

Es war also kein naives Fressen, das viermal am Tag mit Festlichkeit er für sich anrichtete. Sondern den Ernährungsvorgängen war sein gesamtes geistiges und sittliches Bedürfnis vermählt, wenn er wie die tüchtigsten Zeitgenossen und besser verpflegt sein wollte. Alles hatte auf die eine Karte er gesetzt: aus der durch Generationen mißhandelter Voreltern in ihm bereiteten Stoff- und Blutarmut durch die umfassendste und sogar gigantische Mast sich zu erheben. Sieg und Niederlage lagen für ihn in des Plans Gelingen oder Mißlingen. Keine andere Ehre und Schande gab es. Daß bei den aus äußeren Gründen gerade jetzt entgegenstehenden Widerständen besondere Klugheit, Geringschätzung aller angedrohten Strafen nötig war, erhöhte ihm Selbstbewußtsein und Stolz.

Mit Gips und Sparren hatte, einen Meter ins Schlafzimmer vorspringend, vom Plafond zum Boden zwischen drei Wänden er einen Raum abtrennen lassen, der, von außen gleich den übrigen Zimmerseiten tapeziert und mit unsichtbarem, herauszunehmendem Türchen versehen, einen der Volkswut und Polizeineugierde unfindbaren Geheimschrank von über einem Dutzend Raummetern Inhalt bildete. In dem auf Regalen standen in Tüten, Säcken und Büchsen als in den mannigfaltigsten Aggregatzuständen rund sechzehn Zentner späterer Posinskyscher Körpereinheiten. Aufrecht vor dem offenen Arsenal sagte er sich, aus Zucker, Butter, Reis, Schinken und Kakao müsse binnen zwei Jahren genau zehnmal sein Leib auferstehen. Denn auch nicht eine Krume, kein Fetttröpfchen aus dem Schrank würde nach dieser Frist nicht durch seine Gurgel gejagt sein. Das war zur Verlogenheit der großen Geistesleitsätze wieder einmal eine glänzende Illustration! Nicht „cogito ergo sum", sondern

„bibo et edo, ergo sum" mußte es heißen, wäre nicht auch ohne Descartes, Pascal und Kant einfache Wahrhaftigkeit im Menschen durch absichtsvolle Phrasen erstickt. Aber es bedürfe doch für den saftigen Organismus keiner bombastisch-übersinnlichen Begriffe, um von irdischer Großartigkeit bis ins Mark gepackt zu werden. Gewolkte Vokabeln machen nur unfähig, im Kosmos sinnlich Vorhandenes bis in den Kern zu greifen und zu schätzen.

Posinsky, schnaufend und schmausend aber begriff es. Bunte Schilderungen der Brotaufstände, turbulenter, kilometerlanger Kartoffelpolonäsen las er zu seinen Mahlzeiten und genoß, seines chemischen Aufstiegs gewiß, auch durch Hinausschauen aus dem Fenster auf des Quartiers umliegende Konsumläden der Nachbarn Verlegenheit. Das allgemeine begeisterte europäische Darben dünkte ihn treffliche Erziehung zu seinen Grundsätzen hin. Endlich schien an der Metaphervergötterung Stelle des Leibes krasse Notdurft überall das erste Kredo menschlicher Natur. Selbst eine von knatternden Phrasen bis zum Bersten sonst aufgeblasene Presse mußte ihres Raumes Dreiviertel Fragen des hungrigen Magens einräumen. Wichtiger als „Rätsel der Weltenseele" und „Kritik aller Offenbarung" blieb jetzt wohl ein Rezept, aus Brennesseln und Unkräutern schmackhaftes Gemüse zu machen. Der Frömmigkeit, edler Sitten und der Bildung Ansehen, ja Geldes und des Reichtums Geltung ging nun eines greifbaren Lebensmittels Wert voran, und immer weniger scherte die über sich selbst erleuchtete Welt sich um den läppischen, ja verbrecherischen Luxus aufgepfropfter geistiger Bedürfnisse.

So wenig endlich, daß Posinsky, war er reichlich satt, dieser hin und wieder gönnerisch dachte und meinte, einiges Vernünftige möchte in der Zeiten Lauf aus gei-

stigem Bemühen immerhin angerichtet sein. Um von neuem zuzugeben, hätte der Menschen schwitzende Anstrengung es nicht entdeckt, müßte allmählich es auch aus sich selbst manifestiert haben. Gegen den menschlichen Spürsinn aber lasse sich überdies einwenden: war Elektrizität so, Dampfkraft aber so verwendbar, und ist motorischer Kraft der Luftraum zu durchfliegen — warum in Teufels Namen sind durch Finder und Erfinder diese Errungenschaften nicht ein paar Jahrtausende früher bereitgestellt worden, wenn anders es überhaupt Errungenschaften zu unserem wahren Heil sind?

Was letzten Endes er dann verneinte.

* *
*

Sah aus jenem Fenster seines Wohnzimmers, das in einen dunklen Hof ging, er hinaus, prallte über kaum drei Meter Raum das Auge an einen Vorhang, den des benachbarten Logis Mieterin ein für allemal herabgelassen hatte, nachdem sein zu wenig bekleideter Leib den Scheiben zu nah gekommen war. Tagsüber blieb ihm, was jene trieb, also verborgen. Brannte aber abends die Lampe, führte die mit optischem Gesetz nicht Vertraute ihm wie Film ihre plastische Mimik auf der Leinwand vor, hatte er Lust, bei sich im Dunkel zu sitzen und zuzusehen. Seiner nicht zu unterbrechenden Mast hingegeben, hatte er anfangs nur ihre außerordentliche Jugend festgestellt, die sie durch die knapp unters Knie reichende Silhouette des Rocksaums verriet. Auch bestätigte die den Kopf umflatternde Mähne, der Wohnung Inhaberin sei kaum mehr als ein Kind.

Als nach einiger Zeit aber an Wohlfahrt und satter Lust ein gehäuftes Maß in ihm war, freute aus kontra-

punktischem Behagen es ihn, der eigenen Unbeweglichkeit den auf dem Tuch heftig turnenden, schlanken Körper zu vergleichen. Auf das zum Fenster senkrecht gestellte Sofa gerekelt, empfand er, Tatzen in des Leibes Fettfalten, des zierlichen Schattens Hüpfen im aufgehängten Quadrat schließlich als ein Menetekel, das ihn verstimmte. Denn nicht er mußte vor zu hastiger Beweglichkeit gewarnt sein. Vielmehr hätte das Quecksilber drüben er zum Stillstand bringen mögen, wäre fremdes Los ihm noch irgendwie wichtig gewesen.

So ließ auch er von seiner Seite den Stor nieder und, zappelte der Nachbarin Kontur von Zeit zu Zeit noch auf dem doppelten Transparent, gab Posinsky ihrer nicht mehr acht, da unerwartete Gefahr seinen Lebensmitteln drohte. Durch ein Rascheln in der Wand war nachts zuerst er wach geworden. Zu gut aber schien ihm gegen alles Außen seine Welt durch Riegel und Schlösser gedichtet, als daß er anderes als eine Sinnesstörung annehmen konnte. Endlich verriet in der Schrankrichtung sich aber zu deutlich Leben, und Feststellung durfte nicht länger unterbleiben.

Ratten waren in sein Allerheiligstes durchzustoßen bereit, und mancher Anstrengung bedurfte es, sie gründlich abzuschrecken. Auch gegen anderes Ungeziefer und chemische Prozesse, die des Proviants Gewicht zu mindern drohten, hatte er zu kämpfen, bis zu erhabener Ruhe er zurückkehren durfte, die erst viele Wochen später von jenem Fenster her von neuem gestört wurde.

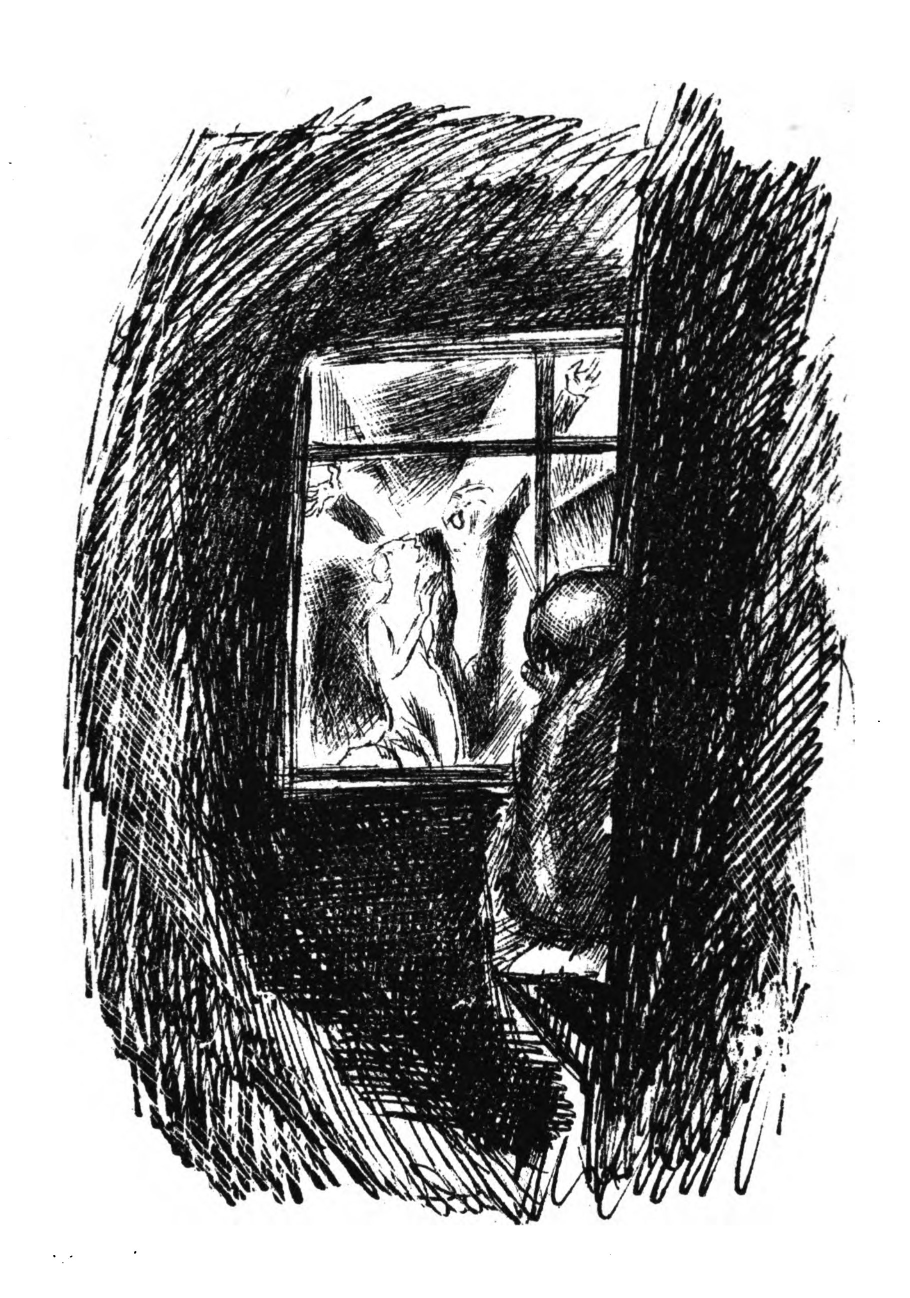
Inzwischen aber war von des Körpers nur inwendiger Pflege, die erst mittelbar auf seinen äußeren Glanz wirken sollte, zu dessen unmittelbarer, auswendiger Behandlung er fortgeschritten. Salben, Seifen und Kreme, Pasten, Öle und Toilettenwässer waren in großen Posten

angeschafft und neben dem Eßbaren aufgestapelt worden. Und obwohl ihm früher, als mit kleinem Aufwand es möglich gewesen war, peinliche Reinlichkeit an seiner Oberfläche ferngelegen hatte, schien ihm jetzt ihr Handinhandgehen mit der Aufpäppelung von innen her unabweisbar. Denn keine Chance durfte außer acht gelassen werden, wollte wirklich sein Ziel, der Kaste der Überernährten sich einzugliedern, er erreichen.

So knetete, schönen Verhältnisses zwischen Arbeitsleistung und möglichem Erfolg immer eingedenk, er seine Epidermis. Beglückt sah er Ströme Fetts die Poren trinken, die mit der durch den Magen zugeführten Butter rationell und delikat zugleich die Moleküle ihm ölen mußten. Denn auf dem Herd, über dem eine Spruchreihe stand, kam jetzt nur noch eine wahrhaft transzendentale Gastronomie zustande. In Rundschrift aber unter Glas und Rahmen war an der Wand von seiner Hand zu lesen:

I. Leben ist im Universum. Was lebt, ißt.
II. Pflichten garantiert der Staat.
III. Die Kirche Christentum.
IV. Kraft und Gesundheit aber Ernährung!

Drauf und dran war er eines Abends, die fünfte Sentenz behäbig zu gebären, als im Vorhang plötzlich ein Umriß hing, flatternd wie der selige Herr von La Mancha, und eine so ungeheure Gebärde ins Bild hieb, daß verschluckten Atems Posinsky Sekunden auf ihre Wirkung wartete, zum Schutz gegen eine Katastrophe die Hand vors Gesicht gehalten. Nichts aber kam. Sondern eine Salve gehackter Gesten folgte noch. Die letzte völlig überlebensgroß: ein sausender Schwertschlag fuhr aus erhobenen Händen jäh zu Boden, kraftstrotzend genug, vom Schwanz zur Stirn in zwei mächtige Chateaubriands einen Ochsen zu spalten. Der aber war nicht da; nichts über-



haupt, auf das sinngemäß so kolossale Dynamik sich beziehen konnte. Sondern von einem Verrückten schien sie ins Leere verschwendet.

Da fuhr aus Kissen Posinsky hoch, als hätten zum Kampf Fanfaren geschmettert. Monate schwelgte er, Gesetzen vom kleinsten Aufwand größtem Nutzen gegenüber hingegeben, daß unter seinen Augen so phantastische Laterna magica anhub? Mochte am Horizont die uralte menschliche Narrheit weiter wetterleuchten, daß zu des Weltbilds Abrundung er mit dem Fernstecher sie gerade noch erwischen konnte; in seines Atems Dunstkreis aber, reine Vorstellung befleckend, werde er unter keinen Umständen einen Firlefanz dulden, von dem Genaues er noch nicht wußte, dessen ekelerregende Tendenz ihm aber schnell feststand.

Was hatte das Zerrbild eines Mannes, das neben dem jungen Mädchen mit mimischem Schmiß im Licht schwirrte, der für Cäsars oder Napoleons lebenslänglichen Anstieg genügt hätte, so nah bei ihm vor? Posinsky faßte den Plan nicht, riesig genug, des erlebten Films Gewalt zu rechtfertigen. Einem Sozialisten stand solche Raserei nicht im entferntesten an. Auf der Reichstagstribüne und in Volksversammlungen hätte sie katastrophal gewirkt. War der Kerl ein Königsmörder, und wurden hier Freiübungen gemacht, die auf ein Attentat, glatten Totschlag zielten?

Nun klebte Posinskys Nase an den Scheiben, und er gierte, die geheimnisvolle Tat, die drüben gestartet wurde, von der Empfängnis an mitzuerleben. Denn der Gesten Hoheit und Inbrunst verbürgte, hier war mit einem Comble historischen Akts der Mensch schwanger, und der Zuschauer könne, sei alles vollbracht, aus der Tat ungeheuerlicher Anrichtung und dem schmalen Effekt aus eigener

Erfahrung alsdann für seine Überzeugung letzte Schlüsse ziehen. Denn selbst eines ganz großen Reiches Herrscher sei mit einem Zehntel seelischen Apparates nicht nur theoretisch, sondern an Ort und Stelle praktisch erlegt.

Immerhin blieb, da aus dem Geflüster drüben Erläuterndes nicht hinzukam, und gleich darauf Licht erlosch, Posinsky schon an diesem Abend verwirrt und in Spannung leicht schwitzend zurück und vergaß beim Einschlafen, das Praliné zu lutschen, das ein für allemal auf dem Nachttisch lag.

Andern Tags mit einbrechender Dunkelheit war er wieder auf Posten. Denn es blieb gewiß, das Spiel, mit solchen Kosten unternommen, hatte Fortgang und grandiosen Schluß. Doch saß der Kleinen Umriß lange allein auf des Bettes Kante, unbeweglich den Kopf in die Hände gestützt. Ihre immer zunehmende Starre fand Posinsky in Anbetracht des bestimmt aus bescheidenen Brocken bestehenden letzten Mahles korrekt und verwirkte sich schließlich so in ihr Anschauen, daß er ursprüngliche Absicht vergessen hatte, als die Tür senkrecht ins Rechteck flog, und der Gewaltmensch von gestern abend mit tollem Hut- und Mantelschwung im Tuch wieder erschien. Doch jetzt, wie aus tiefem Schlaf taumelnd, begann bei ihm mit Rumpf und Armen rhythmisch auch das Mädchen zu rudern. Immer auf der Voraussetzung, es handle sich um Pläne wilder Großartigkeit, mußte der Beobachter zugeben, der aufgeführte Wahnsinn zeige fast Methode. Denn die gedoppelten Schwingungen hatten Reiz, und er war nachträglich bereit, die Genüsse zu begreifen, die das gut aufgezogene historische fait allemal den bequem untergebrachten Zuschauern verschafft hatte. Und hing gespannter an des Geschehens Aufklärung.

Da aber wieder kein Text zu den Posen kam — lautgesprochenes Wort mußte ihn erreichen, wußte er —, strengte er wie seit Ewigkeit nicht Auge und Fühlen an, sich mehr und mehr über die dabei seinen Grundsätzen zuwider ausgegebenen Energien erbosend. Als er schließlich einen saftigen Fluch gegen das pantomimische Paar gerade schleudern wollte, rollten baritonalen Donners die ersten Worte zu ihm her:

„Von meinen Händen stirbt er. Ich ermorde ihn!" Wozu des Jünglings Faust einen nicht mißzuverstehenden, herrlichen Stoß ins Freie stieß, der Posinsky im Bewußtsein eigener Sicherheit wollüstigen Schauer über den Rücken jagte. Gleichzeitig aber stand für ihn fest, selbst für einen Mord sei das Ganze zu anmaßend aufgebauscht, bedenke man, dem Verbrecher habe wohl schon geraume Zeit nur kärgliche Nahrung zur Verfügung gestanden.

In des jungen Mädchens Antwort: „O blutiger Frevel!", schwunglos gesagt, lag für den Hörer zwar an sich keine so alberne Übertreibung, doch schien sie überflüssig. Denn auch ohne Worte wäre klar gewesen, ein Kind schlicht bürgerlicher Herkunft könne nicht einfach einer Missetat zustimmen. Nur den gleichen Einwand hatte Posinsky auch gegen des Mannes weitere Worte: „Alle Frevel sind vergeben im voraus. Ich kann das Ärgste begehen, und ich will's!" Da der Sprechende sich mimisch beherrschte. Die Satzstellung in der Phrase erstem Teil fand er zwar übel. Man hätte fast des Redenden jüdische Herkunft aus ihr schließen können. Höhe des Banalen war dann noch der Kleinen Replik: „O schrecklich, schrecklich!" Wie überhaupt nach Rede und Ausdruck der männliche Part als der geistig Befähigtere der beiden sich erwies, soweit bei den zugrunde liegenden Tatsachen von Intelligenz gesprochen werden konnte.

Da aber des Mannes hingezischte Worte: „Und müßte ich auch die Königin durchbohren, ich habe es auf die Hostie geschworen", hoben unter Ablehnung des zufälligen und geschmacklosen Reims die Angelegenheit endlich auf das Niveau, wo zwar ihre Rechtfertigung nicht versucht, doch die Verblödung der mit Millionen anderer Lebender verblendeten Kinder als widriges Phänomen von ihm angeschaut werden konnte.

Es war nun klar, um was es sich handelte: der unterernährte Lümmel verstieg sich trotzdem zum Fürstenmord! Oder gerade, weil aus seiner Zellkerne Verwelkung die eigene Existenz nicht einmal für Wochen mehr feststand, gebar Körperschwäche und der Chromosomen Verfall krankhaften Rausch in ihm, den Eitelkeit für heldischen Aufschwung nahm und von einer unzurechnungsfähigen Hörerin beklatschen ließ. Neun Zehntel aller geschichtlichen Heldentat, leuchtete Posinsky plötzlich ein, waren Folge von Unterernährungszuständen gewesen. Des Magens krasse Leere bläst, wie das hochgeschossene Unkraut ihm gerade bewies, eine Art giftiges Gas ins Gehirn und treibt den der Bremskraft Beraubten wo immerhin.

Sekunden dachte er wohl auch an des beabsichtigten Totschlags Opfer und ließ Europas Monarchen an seinem Geist vorbeiziehen. Stärker aber ward er gleich darauf von dem Einfall gepackt: drohte von den durch Hunger Enthemmten ihm nicht zuallererst Gefahr? Fest stand, sie wußten von ihm. Manches war trotz aller Vorsicht drüben bestimmt auf gleichem Weg beobachtet worden, dem er Erfahrung verdankte. Und schien für seine Person vielleicht auch nichts zu fürchten, unter allen Umständen kannte man seine reichlichen Mahlzeiten. Von denen sprachen die köstlichen Wrasen und Fettschwaden, die dreimal täglich über den Hof abzogen, zu deutliche

und reizende Sprache. Ja, augenblicklich lag noch über allem Umkreis des zuletzt gebratenen Hähnchens Duft.

Hatte dort vielleicht man ihn gerade abermals bemerkt? Darum Geflüster und blitzschnelles Auslöschen des Lichtes an beiden aufeinanderfolgenden Abenden? Wußten die sich belauscht und wisperten just von ihm und seinen Umständen?

Was aber liegt Hungrigen näher als sich zu sättigen? Und daß, wer vor Kapitalverbrechen nicht zurückschreckt, Einbrüche nicht scheut, bedurfte keines Schlusses; und als Posinsky sich noch hervorhob, nur durch die Mauer mäßiger Stärke sei der Vorratsschrank von der Nachbarwohnung getrennt, war er auf dem Sprung, zur Polizei zu laufen und alles Gehörte zu Protokoll zu geben.

Instinktive Scheu, Behörden jetzt mit seinen Umständen zu behelligen, hielt ihn ab. Am gleichen Abend aber untersuchte er noch gründlich des Verstecks Sicherheit von jener Seite her. Fürchtend, die zu ihm hin geschlossene Schranktür möchte Diebsarbeit vom Nachbarn her ihm unhörbar machen, hob er das Viereck aus und schob sein Bett näher an die Verkleidung. Blieb er so sicher, ein Einbruch mußte zur Verteidigung ihn bereit finden, war, trotz des Revolvers auf dem Nachttisch, an traumlosen Schlaf wie bisher in dieser Nacht nicht mehr zu denken. Lag er nicht wach, unter kleinstem Geräusch bis in jeden Nerv bebend, träumte er gräßlichen Traum. Gegen Tagesanbruch: der Rasende in schwarzer Maske hält seinen Kopf in den Kakaosack gestoßen, und Posinsky fühlt in braunem Staub sich röchelnd ersticken.

Jene drei Tage und Nächte, da im Feindeslager nichts sich rührte, waren für ihn grauenvolle Marter. Warme Speise wagte er aus Angst von Küchendünsten nicht an-

zurichten und, ganz aus dem leiblichen Takt, hatte an des dritten Tages Abend er elfhundertzwanzig Gramm an das Abenteuer schon zugesetzt. Am zwölften März betrug sein genaues Gewicht nur noch hundertzweiundsiebenzig Pfund. Tränen der Wut standen ihm im Auge, und schon gebar in seinen Tiefen sich gehässige Rache.

Als um die vierte Dämmerung er entschlossen war, die vertrackte Nachbarin aufzusuchen, sie brüsk nach Name, Art und Absichten zu fragen, begann unerwartet drüben des Spukes Fortsetzung. Die Gestalten standen, hochatmend darf man sagen, kaum auf dem Plan, als mit formidablem Ruck der Abwehr gegen den Jüngling — das aber hätte im kühnsten Traum Posinsky nicht erwartet — das Mädchen schrie, nein brüllte:

„O, wer errettet mich vor seiner Wut?“

Der Kerl — ein Rasender, daran war nicht mehr zu zweifeln — wandte sich, eh eigentliche Tat noch geschehen (denn von ihr hätte man durch die Zeitungen gewußt), durch beharrliche Magenleere verwirrt, gegen die Komplizin. Drei Schritt von Posinsky konnte jeden Augenblick das neue Verbrechen geschehen. Wie spuckende Gischt aber sprudelten erst noch die Worte das arme Mädchen an: „Verwegener Dienst belohnt sich auch verwegen!“

Also war die Kleine Anstifterin der üblen Unternehmung, der Mann wie stets nur das erotische Opfer. Jetzt fragte er die offenen Abscheu vor ihm zum Ausdruck Bringende in erstickten Tönen:

„Warum verspritzt der Tapfere sein Blut?“

Mitten in der Situation grausigem Ernst mußte Posinsky doch lächeln. Jener ließ zur Antwort aber dem Gegenüber gar keine Zeit, sondern ergänzte selbst:

„Ist Leben doch des Lebens höchstes Gut.“

Posinsky, dem der neue Reim auffiel, beschlich wegen der Sentenz zu offensichtlicher Dummheit schon Mitleid mit dem Redenden, und ein wenig besänftigt hörte noch folgendes er von ihm mit an:

„Ein Rasender, der es umsonst verschleudert; erst will ich ruhen an seiner wärmsten Brust."

Als wie ein Tiger er hierauf die gelähmt Stehende an sich riß, war trotz der Handlung Verfänglichkeit der Zuschauer fast froh, daß endlich aus Phrasenschwall der unsachliche Täter zur Sache zu kommen schien. Ein während der letzten Tiraden an der Wirklichkeit der Vorgänge in Posinsky schon aufgetauchter Verdacht wurde allzu prompt und fast schmerzlich bestätigt, als mit jähem Ruck beide Spieler ihre nicht mehr zu steigernde Erregung abbrachen und in gänzlich verändertem Tonfall es wieder herüberrief:

„Von meinen Händen stirbt er. Ich ermord' ihn." Und: „O blutiger Frevel!" seitens des Mädchens folgte. Da, bevor der letzte Schluß, es handle sich um Schauspieler und eine Szenenprobe, in ihm noch reif war, brach Posinsky in so donnerndes Lachen, ein brüllendes Jauchzen aus, zu dem die Tischplatte vor ihm er mit Faustschlägen wie ein Irrer behieb, daß auf der anderen Seite die Ertappten augenblicklich alle Handlung einstellten, ihre Schatten sich vergrößerten, den Rahmen überflossen, und das Rouleau von unten her gehoben wurde. Zwei ganz junge Antlitze erschienen vor Posinsky, der ihnen, die Nager entblößt, frech entgegengrinste, daß schnell den Vorhang sie wieder senkten.

* *
*

Angst vor den Nachbarn war nun allerdings gleich tot. Von hintenher stellte er sich ihre Auftritte wieder

vor, gestelzte Ritterschläge, Dolchstöße und Herzbeteuerungen; das geschwollene Gewäsch in schlechtem Deutsch und kicherte noch lange vor sich hin, um befreit endlich eine Mahlzeit aufzusetzen, die sich gewaschen hatte. Den Dichter, den die beiden gemimt hatten, kannte er nicht; doch erschien ihm, je länger er quirlend und rührend nachdachte, die Tatsache um so widerwärtiger, jemand solle ein Recht haben, an sich ausgesucht albernes Zeug in so hochtrabender Sprache noch unter heutigen Umständen dem Publikum vorzutragen und es von dringenden Dingen zu seinem Schwachsinn hinzulenken. Über der Komödianten Strafbarkeit, die sich zu solcher Verrücktheiten Verkündern machten, gab es keinen Zweifel. Ihre Naivität und Kritiklosigkeit war im Gegenteil strafverschärfend. Schuldig mit ihnen aber waren auch Obrigkeit und Bühnenvorstände, die den romantischen Daseinsfälschern eine Existenz ermöglichten, statt, daß durch Hunger sie schneller verreckten, Sorge zu tragen. Unwiderstehlich reizte ihn der angehörten Versreihen Verlogenheit, ein paar saftige Gemeinheiten in die Luft zu sprengen. Doch wie er Zunge und Lippen wölbte, die Nase vorkrümmte, Augen auf Stiele schob, das Wort kam ihm nicht zu Hilfe, brutal genug, quellendem Ekel in ihm zu entsprechen.

Seit Jahrhunderten wurden so Völker verblödet. Dem Pöbel stand vor größtem Nonsens die Schnauze still, wurde er nur gereimt und gebundener Sprache vorgetragen. Gierig, diesen Gallimathias zu schlucken, wissenschaftliches und historisches Blech, Entstelltes, Erlogenes, Hypothetisches aus tausend Vorstellungsgebieten mit allen Rüsseln zu schlürfen, übersah er seine körperliche Aufzucht.

War es nicht ästhetisches Vergnügen, demgegenüber in Ställen Kühe, Ziegen, ja das Schwein methodisch ge-

manschten Brei schmatzen zu sehen, mit welch gliederfrischendem Behagen die Zunge Tränke durchfischte, Lippenwülste lefzten, wobei im Blick den Tieren mystische Wollust stand? Und welch Verdauen hub nach dem Fressen an! Zurück in die Maulhöhle spie das Genossene sich das Rind, inbrünstiger bereit, Materie zu des eigenen Leibes Vorteil dort und später im Pansen, in der Haube, im Psalter und Labmagen viermal nacheinander noch nach letzten Möglichkeiten zu durchwühlen.

Über diese Einbildung vergaß einen Augenblick ganz seinen frischen Grimm Posinsky und, des Wiederkäuens Vorstellung hingesunken, vergewaltigte Neid ihn mit dem bevorzugten Rindvieh. Aber aus solcher Bilder innig geschauter Wirklichkeit erstand Haß gegen des Lebens schminkende Prinzipien am Ende nur noch größer.

Über alle Hemmungen griff auf dies Urgefühl in sich er jetzt sicher durch: Rache an den Mördern triebhafter Ursprünglichkeit im Menschen! Auf gegen der Begriffsklempner Gezücht, den homo sapiens und die spekulativ transzendentalen Geister. Auf den Mist, zum Kehricht mit ihnen! Hier ist Erde, hier Paradies! Aus Sonnenwärme und reichlicher Speise hüpfen Blutzellen und gebären sich der Chromosomen Wunder. Ganze Völker gibt es, die liegen im Sand und pfeifen auf Bambusrohr.

Aus solchen Gründen waren die Nachbarn ihm nicht mehr persönliche Feinde, doch Glaubensgegner, auf die mit tiefster Überzeugung er seines Grolls Unmaß richten konnte. Drangen jetzt Verse zu ihm herüber, mit denen triebfrisch der Jüngling nach dem vor ihm aufgebauten jungen Weib griff, und verbot mit Hinblick auf allgemeine Vorschriften oder Sonderwünsche ihm dies seine leiseste Berührung — rief es etwa:

„Elisabeth war ihre erste Liebe. Ihre zweite
Sei Spanien. Wie gerne, guter Karl,
Will ich der besseren Geliebten weichen."

und der gute Karl erwiderte spornstreichs und (von Empfindung überwältigt, zu ihren Füßen) ohne auch nur den Versuch zu machen, die Akte hindurch Angeschwärmte zu seinen plausiblen Wünschen zu zwingen:

„Wie groß sind Sie, o Himmlische. Ja, alles,
Was Sie verlangen, will ich tun. Es sei!"

kochte Posinsky den Wunsch in sich gar, die zwei Schmachtenden mit der Dampfwalze platt zu walzen. Und während neuer Gesten Pomp alsbald über das Rouleau raste, las, bis zur Tollheit sich wütend siedend, er Berge papierner Heilsprüche sich vor, unter denen von des achtzehnten Jahrhunderts Ausgang bis zum heutigen Tag seines Volks kernige Lebendigkeit versickerte. Von Schillers genialem Gefühlsdonner über lauter Schleiermacherisches bis zu eines Rathenaus Brandenburger Renaissancetraktätchen spürte wie keiner vor ihm er die hypokritische Absicht.

Schon war er gegen die ihm zunächst erreichbaren Vertreter dieser Weltauffassung zu irgendwie offener Feindseligkeit entschlossen, als auf der andern Seite gewohntes Leben sich wieder unterbrach, und eines finsteren Vorgangs kalter Atem ihn von dorther anblies. Da Dunkel und Stille ihm sonst nichts verrieten, brach mit einem Meißel durch des Geheimschranks Rückwand er nun vorsichtig ein Loch zur Flurnachbarin, und des Zugwinds, der ihn anblies, ungeachtet, preßte er das Auge an die Öffnung. Drüben im Bett, ganz wie ein gutbegriffenes Stilleben aufgemacht, kauerte das Mädchen. Im einzig repräsentablen Lehnstuhl saß zwei Schritt von ihr der Ritter ohne Furcht und Tadel. Beide hatten hohe

Mienen aufgesetzt und hielten die Extremitäten bildmäßig. Das Ganze machte sich nach bewährten Vorlagen wie jene Interieurs in Glaspalastausstellungen. Dabei sah mit dem ersten Blick Posinsky, um einer wirklichen Tragödie letzte Auftritte handle es sich diesmal von der Jungfrau Leiblichkeit her. Nach einer Stunde sorgfältiger Betrachtung hatte von den beiden er noch keine andere Bewegung wahrgenommen, als daß sie sich von Zeit zu Zeit des aufzuckenden Auges Strahl wie einen Pfeil zuschossen. Sonst gingen nur Atemzüge monumental.

Endlich trat ein Fremder ins Zimmer, nahm der Leidenden Puls und prüfte. Es hatte ins Leere sich der Jüngling abgewandt. Manches sprach der Arzt, betonte aber immer wieder, zum Erfolg müsse der Kranken Ernährung sofort auf außerordentliche Höhe gebracht werden. Bei diesen Worten bezog reine Heiterkeit des Mädchens Gesicht, Trauer das des Mannes. Noch einmal machte der Arzt des kräftigen Essens Gebärde, sagte von Schokolade und Portwein etwas, und als lächelnd die Liegende sich vollends verklärte, zuckte er Achseln und ging.

Ruckhaft senkte auf seiner Seite Posinsky geballte Fäuste und murmelte mit Urteil: unterernährt! Das war dieses seelischen Mummenschanzes Schluß. Bestimmt aß heute kein Mittelloser zu reichlich, doch konnte bei des gereichten Futters rationeller Auswringung und sorgfältiger Beherrschung in Gefühl und Verstand er sicher bestehen. Hier fiel ein Opfer ererbter Zwangsvorstellungen, das Paradebeispiel der Todesgefahr beim Umgang mit dem gleißend Gleichnishaften.

Das aber kam von Homer her. Dort war schon nichts schlechtweg es selbst, sondern „wie wenn". Plato machte mit der Wirklichkeit vollends kurzen Prozeß und setzte

an ihre Stelle die vorteilhaft frisierte Idee von den Dingen. Die Tote dort — atmete sie noch, war in negativem Sinn für Posinsky sie schon erledigt — war durch zu riesige Dosen platonischen Eidos schließlich entseelt worden.

Drüben kam man sich noch lange denkmalhaft. In Bronze formten Jungfrau und Jüngling, was auf Erden sie noch mitteilen wollten. Träne selbst quoll wie aus Metall. Der knirschende Zuschauer hatte Gelegenheit, die ganze von Standbildern her gängige Symbolik wiederzuerkennen. Wie gedrängte Übersicht aus Galerien aller Länder zogen Liebe, Glaube, Hoffnung, Furcht, Schmerz und endlich Verzweiflung an ihm vorüber. Jedes in der Jahrtausende Lauf im Mimus festgelegte Abstrakte kam richtig. Es kam das mimische Element der Philosophen, der Märchen, das religiöse und das bukolische. Und am stärksten und häufigsten das der dramatischen Weltliteratur. Der Kleinen letzter Seufzer war Klischee nach Shakespeare.

Erst recht des Trabanten Gebärde: Er fällt auf einen Stuhl und verhüllt sich! Clavigo fünfter Akt, erster Auftritt. So hatte jahrelang Marien Beaumarchais Heimgang Kainz mimisch beklagt.

Als alles vorbei war, und bei freundlicheren Bildern Posinsky im gewohnten Geleis neben der verlassenen Nachbarwohnung schon wieder bessere Tage lebte, benutzte er das Andenken an die beiden, in ihre Vorstellung allen symbolischen und metaphorischen Kram auf Erden zusammenzufassen und bei Bedarf mit ihrer Verurteilung jedesmal auch das ganze Begriffsgebiet abzulehnen. Nicht mehr die einzelne Ekstase im Historischen mußte er umständlich verdammen, sondern angewidert vergegenwärtigte er sich nur der jungen Schauspielerin Hinscheiden. Da war denkbar größter Mimus auf der einen

Seite, auf der anderen kläglichste Wirklichkeit gewesen; eine vorgemachte buntselige Himmelfahrt und gleich einem Hund ein wirklich greuliches Verrecken.

Als sei seines Lebens klassische Erfahrung gemacht, war Ruhe und Jubel in ihm ausgesprengt. Die letzte Büchse junger Rebhühner öffnete er, entkorkte das einzige Fläschchen alten echten Likörs. Zu seiner völligen Genugtuung wurde von einem hungrigen, entschlossenen Volkshaufen auch gerade noch der Metzgerladen ihm gegenüber still gestürmt, sachgemäß geplündert und gründlich zerstört. Das Metzgerehepaar durch Prügel aber nicht unwesentlich entstellt.

Vor ihm lag in rosiger Dämmerung nun Welt wie eine einzige prangende Wiese, in der nur noch saftiger Gräser Dunst hyazinthisch zum Himmel roch. Er aber, ein gewaltiges und sicheres Stück Vieh, würde bis an einen seligen letzten Tag seine hindernisfreien Steppen durchweiden.

In den verklärten Ruch, das überirdische Licht entzündete eines Abends sich der nachbarlichen Wohnung Lampe wieder. Posinsky ließ den Umstand eines neuen Mieters gerade ärgerlich in seine Wahrnehmung, als ohne Ursache plötzlich Schmerz so heftig an ihm riß, daß bis in die Knochen er klappte. Ohne das Geringste zu wissen, war er aus profundem Glück jäh in Verzweitlung gestürzt.

Gleich darauf aber begab sich wirklich das: Wie der Riese Roland, ein Golem saß jenes aus seinem Leben schon verschwunden geglaubten Mannes Schatten wieder an der Verstorbenen Bett und hielt vom ersten Augenblick an sich standbildhaft. Ein Knoten stieg Posinsky in den Hals, der ihn zu erwürgen drohte, und Schweiß brach auf seine Oberfläche. Dann aber wankten in grausiger Erwartung Eingeweide.

Und drüben blieb Marmor der Mann. Nichts, trotz gelockerten Gerippes, an ihm wich, sondern in eherne Form wurde alles zusammengenommen, bis schließlich eine Bronzeglocke der Mensch war, in der der fortgespreizte Klöppel zu tönendem Schlag ausholte.

Posinskys Maul stand auf, und Zunge bleckte ins Freie.

Stunden rollten und Aberstunden. Grabgelegt, hatte des Jünglings Figur funktionelles Leben verloren und blieb, bis Tagesanbruch seinen Umriß vom Vorhang wischte, Skulptur. Um so aufgelöster war in schwitzende Materie Posinsky. Jetzt wußte er, stand aufs neue und entscheidend bedroht das Ganze auf dem Spiel. Jetzt war von jenem der Hebebaum an des Alls Gewinde gelegt, und ein zum Höchsten angespanntes Herz suchte ihn aus allen Verzahnungen zu brechen. Hier bäumte ein nicht minder begeisterter Wille wider den Seinen. Nun mußte für Überzeugung lebendiges Zeugnis er ablegen. Erweisen sollte sich, wie der Gutgespeiste den Schlechternährten bei Glaubens gleicher Inbrunst immer leicht abschmettert und im Hui vernichtet.

Schon früh am Morgen sott und briet am offenen Fenster in vielen Töpfen Posinsky leckeres Allerlei. Feiner Zwiebelduft, strenges Gewürz roch eindringlich zu dem Fastenden hinüber. Dann aber schwebte eines Topfkuchens berauschender Wrasen auf. Dem Koch selbst lief aus tausend Warzen Wasser in Stürzen über den Gaumen; des Zuriechenden Zunge aber dachte er sich bis zum Nabel heraushängend. In nicht zu weiten Abständen schwängerte er bis zum Abend mit immer unwiderstehlicheren Dämpfen die Luft, um beim ersten Schein künstlichen Lichts seines fast entseelten Opfers Anblick zu genießen.



Doch als endlich auf hellem Tuch das dunkle Antlitz wieder stand, nah diesmal und rund und groß, war wie illuminierte Botschaft in den Zügen nur zu lesen:

„Dein geschmortes Glück stoße ich zurück und weiß mich unsterblich!"

Weit würgte aus dem Fenster Posinsky den Rumpf, in des Widersachers Gesicht hinter affichierter evangelischer Wollust dessen wirkliches, menschliches Leid zu finden. Aber je näher dem schwarzen Bild er kam, um so wuchtiger packten ihn dessen dichte Ausstrahlungen, die, rosenrote Schlangen, den Kopf umwirbelten und rufend diese Flammenbänder in Atmosphäre stickten: „O Heil! In mir gebiert wahres Leben sich! In buntem Irrsinn schlägt vor Glück sich Blut tot und sprengt Wände! Zu heulen, zu bellen habe ich vor Wollust Mut, ich möchte fliegen, aufrauchen der Geliebten nach! Überall will ich mich öffnen, mich teilen; als Duft in Pflanzen, Licht in Sonne fahren; mir selbst, o endlich mir selbst verloren!"

Da klaffte mit blutigen Streifen Posinskys Hirn. Auf der einen Seite sah er den heiligen Antonius in eine feurige Ecke knien. Von wallenden Fahnen umbraust erschien auf der anderen Seite er selbst, Posinsky, überlebensgroß.

Er hörte mit gellem Schrei die eigene Stimme allen Laut übertönen und seine Worte noch: „Zum Dung den Modder! Weideplatz der Materie! Morgenrot!"

Dann kam eines Schusses Detonation, der Scheiben krachendes Geprassel, und vor Posinskys brennendem Rächerblick kippte des Todfeinds Haupt wie eine geköpfte Distel vom Tuch.

DER ANSCHLUSS

EINE ERZÄHLUNG

Als man am Sonntag vor Aschermittwoch sich im Irrenhaus vom vorzüglichen Mittagstisch erhob und mit der Zigarre zu Karten- und Brettspiel zurückziehen wollte, wurde des Speisesaals Tür geöffnet, und der Assistenzarzt ließ einen Herrn vor sich eintreten, der ängstlich umherblickte.

Doch Heidenstam ging gleich auf den Kömmling zu, stellte sich vor und sagte: „Hier sind Sie unter Gentlemen und werden sich auf meine Ehre wohlbefinden. Darf ich um Ihren Namen bitten?"

Der andere verbeugte sich und antwortete laut genug, daß alle Anwesenden hörten: „Posinsky!" Womit man bekannt war, und er zu einer Skatpartie freundlichst geladen wurde, bei der er alsbald siebenhundertfünfundachtzig Punkte verlor.

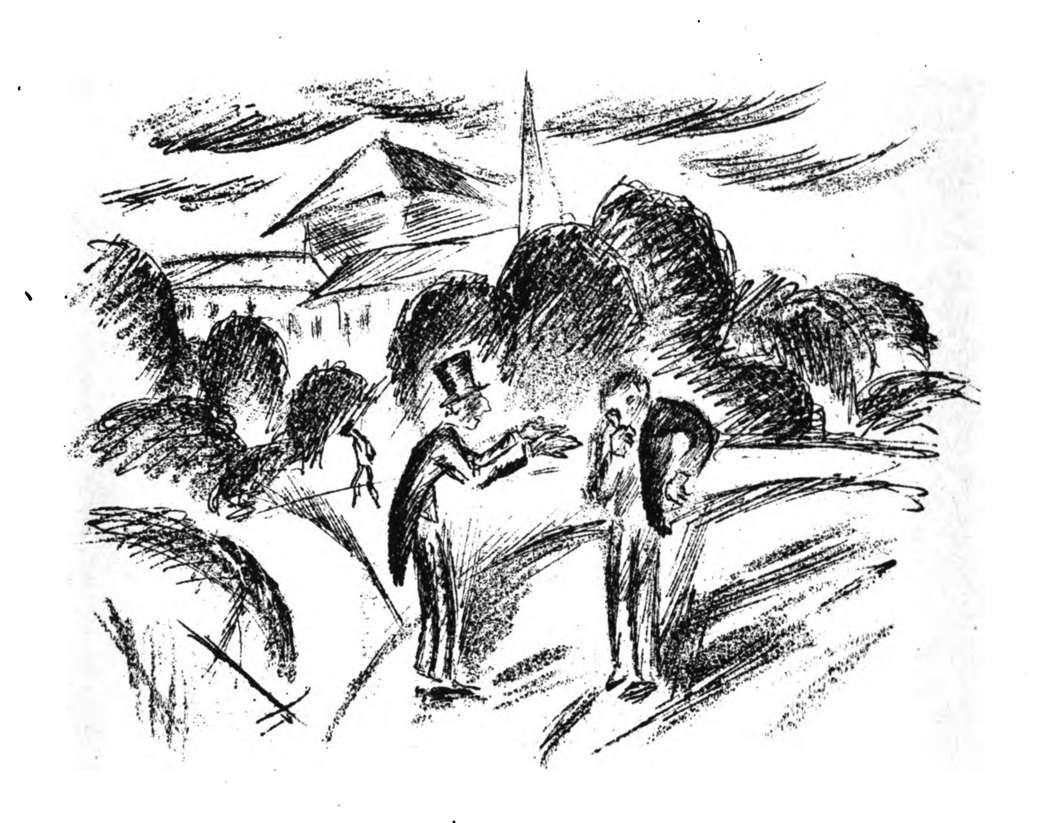
Erst als zum Kaffee man ermüdet sich setzte, fragte Heidenstam Posinsky, ob er als Polizeigefangener zur Beobachtung seines Geisteszustandes eingeliefert sei, und als errötend der bejahte, sagte der Fragende: „Sie haben, scheint es, sich plastisch zu einer Überzeugung bekannt, die unter den Vielzuvielen man nicht dulden konnte. Es war daher folgerichtig, Sie hierher in den Frieden zu bringen. Sehen Sie zu, daß Sie nicht wieder fortmüssen!"

Dann ließ man dem neuen Hausinsassen tagelang Zeit, an andere Umgebung sich zu gewöhnen, achtete

Scheu und Einsamkeitswillen, Tränen, die sich nicht verbergen ließen, kurz Zeichen einer tiefen Verwirrung, in der der Mensch sich findet, der zur hergebrachten Welt Fäden zerrissen und die zur neuen nicht geknüpft sieht. Darüber hinaus war man peinlich korrekt. In des einzelnen Haltung lag Bestreben, Posinsky zu zeigen, er sei an erstklassigem Aufenthaltsort und solle Zutrauen fassen. Dabei fuhr man fort, mit Ausdruck sich als sich selbst zu geben, daß der Neuling sähe, anders als er selbst sei mit der eigenen Narrheit man von Herzen einverstanden.

Denn das sah man Posinsky an: er konnte sich zur Überzeugung noch nicht entschließen, verrückt im Sinn menschlicher Gesellschaft zu sein. Er mimte vielmehr nur Geisteskrankheit, gesetzlicher Strafe zu entgehen und mimte, wie die Hausinsassen miteinander feststellten, sie schlecht. Über seine Schauspielerei hinaus aber hatte jedermann zu ihm Vertrauen. Er müsse nur erst seiner Natur sich überlassen, meinte man, ein ebenbürtiger Irrer zu sein und mit ihnen allen des tiefen Behagens teilhaftig zu werden, das jedem zu sich selbst Entschlossenen die Anstalt vermittelte. Posinsky törichter Ehrgeiz, vor den Ärzten noch immer zu tun, als sei er imstand und gewillt, sich auf draußen geltende Ideen einzulassen, gefährde nicht nur seine Lage als Strafgefangener, insofern als zurechnungsfähig man ihn dem Richter zurückgeben werde, raube ihm vor allem die einmal glücklich erlangte Aussicht, hier ein freies Leben auszutoben.

Als daher nach Heidenstams Meinung der Ankömmling in diesem Sinn schon schwere Fehler begangen hatte, hielt er es für seine Pflicht, sich schleunigst mit ihm einzulassen, seine fatale Lage ihm gründlich vorzustellen.



Zuerst schien Posinsky jede Annäherung ängstlich abzulehnen. Doch erriet Heidenstam, der Furchtsame sei seiner als echten Kranken noch nicht sicher, halte ihn für einen Spion der Behörde, der ihn ausfragen und verraten solle. Er löffelte daher in Posinskys Beisein den Oberwärter, der höflich um etwas gebeten hatte, um die Ohren, schlug eines Fensters sämtliche Scheiben ein, daß Landschaft plötzlich im Zimmer stand, und sah, nunmehr erkannte seines Zustands Wahrhaftigkeit der Neue an.

Also wandte er sich an ihn:

Heidenstam:

Sie wissen, von niemand haben Sie hier Vernunft und üble Folgen aus ihr zu fürchten.

Posinsky:

Es scheint so.

Heidenstam:

Gestatten Sie, daß als erste wichtige und unerschütterliche Überzeugung ich Ihnen ausdrücke: Trotzdem halte ich Sie für vollendet irr. Während vor Beobachtern Sie noch den üblichen Geisteszustand zu simulieren trachten, dissimulieren Sie sich und uns vielmehr Ihre gerundete Narrheit.

Posinsky:

Herr!

Heidenstam:

Mögen Sie leugnen, Sie haben über ein Ding ein persönliches Urteil, das Sie um keinen Preis aufgeben wollen.

Posinsky:

Das wirklich.

Heidenstam:

Glauben Sie, ich und die übrigen hier unterscheiden uns auf andere Weise vom Normalmenschen? Wir alle verteidigen mit dem Leben den einzigen Begriff, dessen Geltung aus unserer speziellen Notwendigkeit feststeht.

Posinsky:

Das wäre nur Vernunft.

Heidenstam:

Vernunft ist der Schluß, den auf der Basis von Erfahrungen, die, von anderen gemacht, als richtig vorausgesetzt werden, alle Welt tut. Aber mit großem Selbstbewußtsein lassen toter und lebendiger Menschen Erfahrung wir einfach nicht gelten. Einen zu hohen Freiheitsbegriff haben wir, um Entschluß von überhaupt welchen Voraussetzungen abhängig zu machen.

Posinsky:

Konsequent zu sein, dürften dann aber auch Ihre eigenen, früher gemachten Feststellungen in keinem Fall für neues Unternehmen gelten, da auch die Sie festlegen. Sie sagten aber, Sie alle verteidigen einen für Sie gültigen, also feststehenden Begriff.

Heidenstam:

Einen einzigen. Nämlich: im Handeln frei sein zu dürfen.

Posinsky:

Auch das ist nur eine fixe, eine Zwangsidee.

Heidenstam:

Ich habe nie behauptet, ich sei zu Unrecht hier. Nur sage ich: Bis auf die Zwangsidee, frei zu sein, bin ich von Ideenzwängen vollkommen frei. Die Menschen in der Freiheit aber haben ihre gesamte Unabhängigkeit durch Vorurteile gebunden. Freiheit ist bei ihnen Handlung, die abhängig von aller Vergangenheit sie beginnen.

Posinsky:

Sie halten sich mit nur einem statt abertausend Zwängen für freier als den Durchschnitt?

Heidenstam:

Unbedingt. Sie aber scheinen mit anderthalb Füßen noch bei dem Glauben zu stehen, wie draußen brauche auch hier Ihr Tun nur in dem Sinn sich frei zu entwickeln, daß die Ärzte nach Erfahrungsmerkmalen es begreifen und Sie als einen logisch „verrückt" Handelnden der rächenden Nemesis entziehen können.

Posinsky:

Sie meinen also —?

Heidenstam:

Hier können Sie nach Belieben unlogisch irr sein. Begreifen Sie, das ist ja des Aufenthalts blödsinnige Wonne, Mensch!

Posinsky:

Mensch!

Heidenstam:

Nur müssen über anfängliche Gefahr Sie mit Ausschweifung sich hinwegsetzen. Sobald die Behandelnden Ihre Verrücktheit nämlich außerhalb aller Erfahrung und Vernunft merken, werden Sie sie erst, weil Sie eben einen wissenschaftlich ausgemachten Irrsinn vermissen lassen, als ungebildeten Simulanten für gesund halten.

Posinsky:

Also sehen Sie selbst die Gefahr!

Heidenstam:

Doch stecken wir alle mehr oder minder in dem Dilemma. Denn natürlich sind wir durch die hilflosen Blicke mitverwirrt, die unsere Helfer haben, wollen wir nicht in ihr Klischee hinein, und versuchen sie, uns durch Zureden und mit Zwangsmaßregeln zu den aus Lehrbüchern und Experimenten her zu erwartenden Rasereien zu bringen.

Posinsky:

Aber?

Heidenstam:

Da müssen Sie trotz nicht zu leugnenden Risikos Ihrem wirklich gesunden Wahnsinn vertrauen, der im entscheidenden Moment schon von sich aus den grandiosen, nicht vorauszuahnenden, weil voraussetzungslosen Akt begeht, der die Ärzte entwaffnet, haben als neue Erfahrung sie ihn hinterher erst eingesehen.

Posinsky:

Geschieht er aber aus mir nicht? Das Wagnis ist gewaltig.

Heidenstam:

Da sitzt der Haken! Sie erinnern sich, ich begann das Gespräch mit dem Ausdruck, ich hätte in der Hinsicht großes Vertrauen zu Ihnen. Doch nicht ich, Sie müssen es besitzen. Fragt sich, wie sehr Sie geneigt sind, derartiges aus sich zu erwarten.

Posinsky:

Dabei kann ich mich nur auf Erfahrung stützen.

Heidenstam:

Nein. Weil Erfahrung, sogar die eigene, wie ich annehme, Ihnen das größte Zutrauen gäbe. Denn zweifellos sind wie die meisten von uns Sie hier, weil eine aus Ihrem bisherigen Leben nicht zu fürchtende Gewalttat Sie bloßstellte. Darf ich fragen, welche?

Posinsky:

Einen Menschen schoß ich nieder.

Heidenstam:

Also haben einen hübschen Beweis Ihrer Tatfähigkeit Sie sich erbracht. Und wollen sich doch für die Zukunft nicht auf sie stützen.

Posinsky:

Also worauf?

Heidenstam:

Auf Ihre elementare Natur. Fühlen Sie im letzten sich mit ihr übereinstimmend?

Posinsky:

Unbedingt.



Heidenstam:

Hat sie — aber auch nur sie — Sie je im Stich gelassen?

Posinsky:

Nie.

Heidenstam:

Sind Sie — alles in allem — froh, Posinsky zu sein?

Posinsky:

Und wie!

Heidenstam:

Dann seh ich kein Bedenken. Die Ärzte haben System. Sie Natur. Da Sie aber auch ferner ihr gemäß leben wollen — —

Posinsky:

Was heißt ihr gemäß? Abhängig von ihr.

Heidenstam:

Die doch Sie selbst ist! So lassen Sie sie machen. Handeln Sie ihr nur nicht zuwider, heben durch eine Absicht, die mit fremdem Witz Sie begründen, Sie sie aus dem Gelenk. Ich warne Sie!

Posinsky ließ ihn stehen. So weit war es doch noch nicht, daß jeder Philosophieprofessor wie ein Herr Heidenstam das Recht hatte, ihm mit Scherzen über „Freiheit aus natürlicher Unfreiheit" Fallen zu stellen. Nachdem aber Ärger über die Tatsache, mit seiner privaten Welt habe sich ein Fremder denkend gemessen, verraucht war, sagte sich Posinsky, man müsse ohne Voreingenommenheit zusehen, ob dieses, Heidenstams, Bekenntnis dem seinen

wirklich so entfernt sei. Eigentlich hatte der nichts geäußert, was den Ansichten zuwiderlief, deren strikter Durchsetzung er selbst Aufenthalt in diesem Haus verdankte. Heidenstam, hatte er ihn recht verstanden, wollte rückwärtiger Abhängigkeit von der eigenen Natur unbeschadet nach vorwärts frei sein. Aber war er, Posinsky, einen Menschen tötend, das nicht bis zum Exzeß gewesen, und verlangte seine Natur jetzt nicht auch die äußere, freimütige Anerkenntnis von ihm, dieser Akt sei durchaus innerhalb des Rechts auf sich selbst? War, da er gegen die Tat weder vor, während noch nach ihrer Ausführung das geringste eingewendet hatte, er ihr nicht innerlich durchaus zustimmend und trieb er nicht wirklich einen Keil in seine Person, heuchelte, im Innern ohne Reue, nach außen er jetzt das geringste Verständnis für sein „Verbrechen". Es war bis jetzt Posinsky nicht wichtig gewesen, wegen des spontanen Akts Klarheit vor sich selbst zu haben, als vielmehr den unfehlbar richtigen Weg zu gehen, sich der Verantwortung zu entziehen, die Gesellschaft ihm auferlegen wollte.

Nach Heidenstams Aufklärung aber begann ihm zu dämmern, mit halben Maßregeln, pfiffigsten Ausflüchten sei hier nichts getan. Hier, wenn überhaupt wo, mußte zwingende Einheit sein, daß nicht plötzlich ein Abgrund klaffte. Hier war wirklich ein betretener, kühner Weg nur weiterzugehen: seiner Natur brutal Platz zu machen. Und das tat man nicht sie verleugnend, sondern sie schmetternd und fanfarend. Blut übergoß Posinsky, aus dem seiner Wahrnehmung Richtigkeit er vollends erkannte. Nun stellte er Heidenstam mit folgender Frage:

Posinsky:

Wie verdichten Sie mir Ihre neuliche Meinung, Professor?

Heidenstam:

Ich bin nicht Professor. Fiel Ihnen meiner Sätze Geradheit auf, sage ich Ihnen: Aus dem Ideenkram draußen gehoben, von vorgeschriebenen Denkzwängen befreit, blieb mir automatisch nichts übrig, als Wahrheit zu wissen. Doch freut mich, daß Sie „verdichten" sagen. Weil Sie schon erwarten, nicht mit Ursachen werde ich Sie überreden, sondern mit Sensationen zwingen. Ich muß, freibleibend und Sie freilassend, keine Gründe anführen, sondern während meiner Worte wird aus mir etwas geschehen, das Sie packt.

Posinsky:

Es geschieht schon. Denn trotz der Worte wetterleuchten Sie mich gewaltig an.

Heidenstam:

Wollen Sie, ich schweige ganz und lasse nur sinnliche Atmosphäre wirken?

Posinsky:

Am besten.

Sie sahen sich an und wurden warm. Nach einer Weile folgerte Posinsky:

Posinsky:

Recht haben Sie! Auf nichts Gewesenes laß ich mich mehr ein. Nur auf Zukünftiges, das ich erleben will.

Heidenstam:

„Denken" ist stets Vergangenheit.

Posinsky:

Sein halbes Dasein verbrachte man damit und war mit fortwährend geistiger Feststellung des durch andere irgendwo und wann Genossenen selbst schon zu Lebzeiten verwest.

Heidenstam:

Empfinden Sie sich! Ohne Vorurteil und Kritik mit Leidenschaft, was der erlebt, der „Mörder“ ist. Führen Sie die Sache, die glatt aus Ihnen geschah, auch selbst zu Ende und erlauben Sie Fremden nicht, den Schluß nach ihrem obligaten Kodex zu gestalten und Ihnen den ganzen Mord zu verkorksen.

Posinsky:

Dem Chefarzt, mischt er sich noch weiter in meine Angelegenheit, werde ich mit dem Stiefel ins Antlitz treten.

Heidenstam:

Sie sind auf dem Weg! Und können ihn nicht mehr verlieren, sagen Sie sich stets: Sie stecken in einem Handel, der mit Sensationen förmlich geladen ist, gewissermaßen auf Menschheitsvorposten. Kühner als irgendeiner, den ich zu sehen bekam, und ich schließe mich selbst ein, haben auf sich zu Sie einen Schritt gewagt. Nun krebsen Sie nicht und lassen sich die einzige Gelegenheit nehmen, eigene Jungfräulichkeit zu kosten.

Posinsky:

Darf ich fragen, aus welchem Anlaß Sie hierher zurückgezogen wurden?

Heidenstam:

Licht in verschiedene Dämmerecken zu bringen, hatte ich eine Million Dosen Streichhölzer gekauft. Die Sache ging anfangs gut, bis ich meiner Frau mit der Aufhellungslust zu nah kam, und sie unversehens durchs offene Fenster ins Freie ging.

Posinsky:

Tot?

Heidenstam:

Sie erinnern mich, daß ich danach zu fragen vergaß. Übrigens tut es nichts zur Sache, denn abgesehen davon, daß, Israelitin, mit einem lutherischen Gatten sie war, gab es an ihr nichts Interessantes.

Posinsky:

Erlauben Sie! Was Sie da sagen, ist zynisch. In einem Atem verraten Sie, das Malheur mit der Dame war mehr unglücklicher Zufall als Notwendigkeit für Sie, und Sie hielten es nicht für angebracht, Erkundigung nach ihrem Befinden einzuziehen!

Heidenstam:

Es unterblieb aus reiner Zerstreutheit, nicht aus böser Absicht.

Posinsky:

Das geht zu weit! Als ich einen Menschen vom Erdboden tilgte, handelte es sich einfach um: er oder ich. Für uns gemeinsam war auf dieser Welt kein Atem. Er schloß mich, ich ihn aus. Ich schoß aus Notwehr.

Heidenstam:

Immer noch stellen, wenn auch von erhöhter Warte, Sie Verbindung von Ihrer Tat zum Strafgesetzbuch her. Aus Notwehr in seinem Sinn, aus solcher Notwendigkeit wollen Sie gehandelt haben, das heißt aus Motiven, die logisch zu begründen sind, leuchten Sie vorläufig auch nur Ihnen und keinem anderen ein.

Posinsky:

Sie sagten aber —

Heidenstam:

Freiheit! Notwendigkeit ist nicht unter allen Umständen Freiheit. Ist meist das Gegenteil.

Und plötzlich brüllte er:

Herr, wählen Sie endlich! Wollen Sie aus logischer Notwendigkeit, das heißt so, daß Menschheit, wenn auch spät, Sie versteht, tätig gewesen sein, so finde ich den Streich roh, vorbedacht und raffiniert. Oder haben in der Instinkte Affekt Sie sich elementar, in Ihres Geschickes souveräner Selbstgestaltung ohne des Gehirns Kontrolle entladen?

Posinsky sah ihn verblüfft an, faßte nicht ganz, was jener meinte.

Heidenstam:

Verstehen Sie nicht, daß es zwei Arten Notwendigkeit gibt, und daß die eine Freiheit, die andere Sklaverei ist? Die eine, wenn auch aus Ihnen lauernd, stellt nicht Ihr natürliches Muß, aber eins aus Ideenrezepten der Menschen dar, mit denen durch „Vernunft“ Sie wie durch

die Nabelschnur verknüpft sind. Nur die andere, für die kein Recht als das des „Zufalls“ Sie wollen, ja die Sie geradezu als einen Protest gegen Gemeinschaftsvernunft genießen müssen, ist wahre Freiheit.

Posinsky:

Aber meine eigene Vernunft, die sich den Teufel um die der anderen schiert?

Heidenstam:

Alle Vernunft ist denkerischer Zusammenhang. Bindung zu aller Welt. Trotzdem noch Vergleich, Erfahrung. Die Ihre können Sie nicht ausnehmen und müssen sich, partizipieren Sie an ihr, Schlüssen und Entscheidungen, die sie aufgestellt hat, unterwerfen. Dann aber sitzen Sie mit Ihrem Mord schön in der Tinte.

Posinsky:

Ich weiß nur, mir war der Mensch gegen Natur.

Heidenstam:

Ich glaube auch. Doch hellen wir das gründlicher auf.

Posinsky:

Jeder Zellkern entsetzte sich.

Heidenstam:

Vor seiner Leiblichkeit?

Posinsky:

Auch.

Heidenstam:

Hm.

Posinsky:

Besonders aber vor dem, was er vorstellte und dachte.

Heidenstam hatte die düsterste Miene angenommen. Jetzt faßte er Posinsky am Arm und führte ihn in eine Ecke abseits.

Heidenstam:

Sprechen Sie so, gestehen Sie eigentlich immer deutlicher ein verabscheuungswürdiges Verbrechen. Ich hielt Ihren Fall für zu schlicht, Sie zu früh aus Gesellschaftsformen „verrückt".

Wer, bitte, stellte in Ihnen fest, was Ihr Gegner dachte? Was entsetzte sich? Vernunft doch! Denn durch nichts sonst hatten Sie über sein Gedachtes ein Urteil. Wir machten aber klar, Vernunft ist im Menschen das uneigene Teil, das Band, mit dem Gesellschaft ihn an sich fesselt. Das soziale Organ ist sie geradezu, eine Reaktion, der durch Dressur in ihm festgemachte allgemeine Kanon. Was aber kann Kommunismus in Ihnen am andern einzig verabscheuen?

Ohne die Antwort auf die Frage zu geben, setzte er bekümmert hinzu:

Armer Freund. Ich weiß nun, einen Menschen räumten Sie fort, weil das Eigene in ihm, sein Allerursprünglichstes Ihnen mißfiel. Sie haben, Bester, nichts getan, als was klipp und klar von den Ärzten zu fassen und aus Ihrer freien Willensbestimmung zu folgern ist.

In ihrem Gutachten werden mit Begeisterung die Brüder den Fall ausweiden, bis zu messerscharfer Lösung Gescheitheit in dem Sinn leuchten lassen: Sie sind schuldig, dreimal schuldig. Das scheint mir nicht anders möglich zu sein.

Posinsky:

Ich bleibe kalt unter Ihrer Worte Wasserfall. Das ist Beweis, Sie greifen in der Geschichte nicht durch.

Heidenstam:

Man wird Ihrer Moritat armselig, denkerische Mechanik wie einen Garnknäuel aufrollen. Nicht der feinste Knoten eines Ego wird darin sein.

Posinsky:

Eisig lassen Sie mich, sage ich.

Heidenstam:

Aus Kritik mordeten Sie, aus Komment im Kommersbuch: vive la companeia! Gar nicht Posinsky, Herr Posinsky schlug im Hinblick auf allgemeine Wohlfahrt tot. Und das höchste, was von der Gesellschaft Sie hoffen dürfen, sind mildernde Umstände, weil nicht auf eigenem, sondern Verbandsvorposten Sie sich wacker geschlagen haben.

Hier brauste Posinsky auf. Denn aufrecht in der Gefühle Kataklisma hielt ihn die Voraussetzung, im Streit gegen die Phalanx aufgedonnerter Ideal-Ichs sei seiner höchsteigenen Leiblichkeit Anwalt er gewesen. Da aber im Augenblick er zu Heidenstams Aufklärung nichts hervorbringen konnte, griff er einen Stuhl bei Beinen und machte gegen den Gegner einen Ausfall, dem durch Satz

über den Tisch der entsprang. Dann wies dem Fliehenden er die Zunge noch bis an die Wurzel, fuchtelte mit Fäusten und turnte in sein Zimmer, wo er die Bettdecke sich ums Gesicht wickelte.

Aber im heftigsten inneren Aufruhr blieb er. Irgendwie hedderten die Seile, die der Empfindungen Eimer aus der Brust holten. Von neuem suchte er die Tat nicht durch Reproduktion aus dem Gedächtnis, das als voreingenommene Erfahrung er entlarvt wußte, aber durch frische Sensation in sich lebendig zu machen, auf daß er mit ihrer Wahrnehmung Heidenstams Behauptung entgegen spontane Individualität im Akt begriffe. Und siehe: wiederum empfand er des Totschlags wollüstigen Rausch in allen Nerven, wie aus der Moleküle immer herrischerer Eigenbehauptung animalisch und ungedacht er bis zu scharfem Knall wuchs, der erneut so süße Lust in ihm entspannte, daß Orgasmus kam.

Nein — blank und unbefleckt blieb die Tat. Vielmehr stand in Heidenstams Betrachtungsweise die Weiche falsch gestellt. Ihm mußte in Worten kein Bericht als in intelligiblen Zeichen, sondern Gefühl vom Vorgang eingebläut werden. Wie den Ärzten gegenüber er es selbst von Posinsky verlangt hatte.

Das also erfüllte den nicht mehr als mühsamer Wille aber als organischer Genuß: dem Nachdenken über seine Lage war er nunmehr entzogen. Hörte vor der Tür er der Ärzte oder Wächter Schritte, klopfte nicht mehr sein Herz. Keine Erinnerung, Tatbestände und Absichten riß ängstlich er ins Gehirn, sondern blieb gelassen und inbrünstig bei sich selbst, kostete aus der anderen Witterung kräftiger nur eigene Person, gewiß, sie rette in jedem gewollten Augenblick durch ihre naive Demonstrationskraft ihn aus jeder Gefahr.

Ihre Fragen an ihn waren nun Luft, die er nicht schmeckte. Kamen methodisch sie mit Hypothesen, Deduktionen und Beweisen, analysierten sie, machten Wahrscheinlichkeitsrechnung und Statistik, induzierten, katalogisierten und bauten über einem disjunktiven Schluß endlich die Synthese, sah durch sie hindurch er Prärie, einen Glühofen und hatte von Weite und Wärme den Reiz.

Flatterten des Chefarztes Hände vor seinen Pupillen, gab leichtem Brechverlangen er in sich nach und rülpste vernehmlich; bis kopfschüttelnd man ihn stehen ließ, und er seiner Eingeweide Trommelfeuer herausknallte und aus wonniger Frische unbändig lachte.

Wegen des über ihn zu erwartenden Gutachtens machte er sich keine Sorge. Wichtig war ihm nur noch, vom Mord durch innere tiefere Suggestion sich fortdauernd Erregung wie von einem Narkotikum zu holen, dessen Dosen er sinngemäß stufte.

Doch in neuer, kräftiger Behauptung seiner selbst störte ihn Heidenstams Gestelz. Er verhehlte sich nicht, dieser Mann war der mächtigste Typ, der ihm begegnet war, und Posinsky empfand den Rentier an Glücksmöglichkeit ihm noch immer irgendwie überlegen. Als Staatsanwalt und Arzt schon Schatten waren, sah neben dem eigenen Leib Heidenstams Korpus er zu plastisch ins All gewölbt. Und dabei war im Essen und Trinken der durchaus mäßig, wie Posinsky, schlang er selbst die besten Bissen von den Schüsseln, feststellte.

Des eigenen Ichs bessere Ausbalancierung neidete er Heidenstam, die größere Reibungslosigkeit, in der der lebte, und die, weit geringeren Brennstoff in sich einzufeuern, als er selbst brauchte, dem erlaubte. Gab in bezug auf die wegen seiner Tat geäußerten Bedenken er ihm also unrecht, spürte er, in diesem Mann sei sonst Weis-

heit, die höchste ihm auf Erden offenbarte, und er brauche ihn wie Speise und Trank. Darum kreuzte er ihn so lange, bis Heidenstam ihn endlich fragte:

Nun?

Posinsky:

Falsch!

Heidenstam:

Kopf ab!

Posinsky:

Niemals.

Heidenstam:

Kommunard!

Posinsky:

Egotist vielmehr.

Heidenstam:

Daß ich nicht lache!

Posinsky:

Wette?

Ernstlich bin ich Vollblüter und kann Sie vollends davon überzeugen. Sie haben an mich noch nicht den rechten Anschluß. Hinzuzusetzen ist dem Mitgeteilten: Was der Erschossene zum Ausdruck brachte, war eben die famose Verzichtsidee, das Gesellschaftsressentiment, der Ich-Bankerott. Allerdings stellte ich dies sein Verbrechen hinterher noch mit dem Urteil fest, nachdem aber sein Abscheiden mir längst leibliches Bedürfnis gewesen war.

Heidenstam:

War er Mönch, Pfarrer? Hatte er ein Lehramt?

Posinsky:

Schauspieler.

Heidenstam:

Töteten Sie ihn im Beruf?

Posinsky:

Außerhalb desselben. Als an der Vielgeliebten Totenbett er seelisches Harakiri mit bengalischer Beleuchtung machte. Wo wollen Sie hinaus?

Heidenstam:

Als Prediger in irgendeinem Sinn und im Beruf hätte die Litanei ihm die Walze sein können, die aus Korruption und Familienrücksichten gegen Bezahlung er lallte. Es scheint aber, aus der Schöpfung Anlage, ureigener Notdurft hatte er das verzichtende Teil erwählt. Nehme ich Ihr persönliches Bedürfnis nach des Mannes Tod also auch als primär und Ihre Gesellschaftskritik an ihm als nur hinzugekommen, bleibt doch die Rechnung: Sie vernichteten eine wie Sie zu sich selbst entschlossene Natur. Oder erklären Sie ihn noch schnell für ganz und gar das Gegenteil einer solchen?

Posinsky:

Ich leugne nicht, er schien von sich selbst besessen und überzeugt.

Heidenstam:

Nun?

Posinsky:

Die Auflösung heißt aber: Im Konflikt zweier leidenschaftlich auf sich beharrender Naturen muß die schwächere weichen. Die war durch schlechtere Ernährung glücklicherweise er.

Heidenstam:

Im Konflikt, sagen Sie? Wo soll der bei Wesen herkommen, die im Grund das gleiche, sich selbst anstreben? Ich zweifle immer mehr. Sondern nachdem ursprünglich animalische Abneigung gegen jenen immerhin feststand, haben Sie durch Urteil über ihn sie vergrößert und logisch schließend überspitzt. Eins mit dem anderen vermischten Sie; denn Sie werden nicht behaupten, im Tatmoment war kein Atom intellektueller Verdruß über des Mannes geistiges Bekenntnis in Ihnen?

Posinsky:

— — — — — —

Heidenstam:

Gut. Merken Sie, wir haben den springenden Punkt.

Bleibt die Möglichkeit, auch Ihr erster, spontaner Abscheu hätte zu Mordes Muß sich verstärkt. Obwohl das unwahrscheinlich ist, da körperliches Mißbehagen durch Wind, Sonne, durch ein Nichts reguliert und verscheucht werden kann.

Jedenfalls ist auf physisch unbezähmbarem Widerwillen und daraus folgender rein leiblicher Notwehr, die Ihr geistiges Mittun ausschloß, die Tat allein nicht mehr zu stützen, sondern wie jeder Durchschnittstäter haben Sie schließlich aus sozialem Anlaß sich hinreißen lassen. Wie der Normale handelten auch Sie aus immer noch geistigem Akt heraus, aus Kritik — also mit des Ideal-Ichs „besserem Wissen".

Darauf antworten Sie wiederum nicht, und ich begreife den Zusammenbruch. Mörder sind Sie just an der Kraft, die, in außergewöhnlichem Maß selbst zu besitzen, Sie behaupten.

Ich persönlich will für Ihr ferneres Wohlbefinden freiwillig annehmen, physische Reaktion gegen den Betroffenen sei in Ihnen so außergewöhnlich stark gewesen, daß auch ohne Hinzukommen nachgewiesener Gesellschaftszwänge sie zur Katastrophe hätte führen müssen — mehr aber kann ich für Sie nicht tun. Sie müssen sehen, ein Erdenrest zu lösen bleibt peinlich. Auch Sie, freier Mensch, sind noch von den Ruten sozialer Instinkte geleimt worden.

Posinsky:

Und Ihre Frau, die sich totsprang?

Heidenstam:

Die ist aufs Exempel die Probe. Durchs Zimmer kam ich so für mich hin, führte gegen die Arme nichts im Schild. Wie das All war sie mir plausibel und homogen. Ohne Absicht elementete ich: Hochspannung Heidenstam. In ihr aber, sie stand in Hemd und Hose, löste von Eigenmut sich eine Ekstase, plötzlich wollte auch sie in höchster Potenz sich bekennen, und ging gestreckten Weg durchs Fenster. Steigerung von sich selbst nahm sie aus mir, ein ebenbürtiges Hochgefühl, an dem sie zerschellte. Also selbstisch selige Himmelfahrt. Während Sie Ihren Mann ins Jenseits hineinstießen.

Posinsky, mit der Wahrnehmung, in seiner für ihn schon glatten Tat klaffe noch etwas, stand so verwirrt, daß er zu fragen vergaß, ob der Forteilende ihm wenigstens nur fahrlässigen Irrtum oder schon geradezu im Charakter verwurzeltes Unrecht vorwarf, Intoleranz etwa, die als ein Moralisches engste Rücksicht auf den Nächsten nimmt und persönliche Freiheit ausschließt.

Er wollte ihm nach und ihn mit Gewalt zu letzter Aufklärung zwingen. Da aber trieb es ihn, stärker am eigenen Leib erst die Bestürzung, das Chaos, das noch völliger Klarheit wegen der Tat ihn wieder besaß, zu begreifen und besser als an Heidenstams klügsten Worten sich aus sich selbst neu zu orientieren.

Furchtlos ging er den nächsten Weg. Nahm logische Inkonsequenz an, die er durch Aufhellung vor seinem Abgang von dieser Welt zurechtbiegen müsse. Er stellte sich vor, wie er den Ärzten die in ihm wirksamen Motive erklärte bis zu jenem plötzlichen Fehlschluß, der das Unglück angerichtet hatte. Er hörte in der Einbildung der Zuhörenden kluge Einwürfe, wie sie das etwa bei ihm Fehlende hinzubesserten, fühlte, wie mit fortschreitender Erzählung in ihrem Kreis jene Wollust sich entzündete, die, wo unter denkenden Männern sich Geistiges rundet, anhebt und, wenn der letzte Zapfen ins logische Gelenk knackt. Überrascht sah er, wie sie Tränen im Auge hatten, Hände ihm drückten, und wie für einen Denkfehler, der auch dem Gescheitesten unterlaufen kann, exakte Wissenschaft wenigstens ihn gütig entschuldigte. Jedenfalls sei seines Mords geistige Aufmachung außerordentlich gewesen, höchst bedeutend, was er durchgemacht habe, psychologisch die Angelegenheit erstklassig, und sie werde als schmückendes Paradigma unter allen Umständen in Lehrbüchern stehen.

So genoß er statt gefürchteter Qualen kompakte Wonnen, die aus dem höheren, wenn auch schließlich verpatzten Plan der Täter fortnimmt, und fand sich, tappend fortdenkend, sogar mit seiner Hinrichtung Panorama nicht übel ab, dachte Staatsanwalt, Pastor und Henker er ganz unter dem schmelzenden Eindruck seiner, des Delinquenten Bedeutung.

Als er so erst einmal Mut gefaßt hatte, stieß kühner ins Moralische er vor. Bildete sich ein, er habe auch in Verblendung schlecht gehandelt, besitze ein Gewissen und müsse durchempfinden, wie es dem Durchschnittlichen gehe, der um sein Unrecht Reue spüre.

Die nahm in eingebildeten Gesprächen mit den Ärzten und dem Seelsorger phantastische Formen bei ihm an. Er sah sich in einer selbst historisch beispiellosen Zerknirschung, Blut in Tränen und Tränen in Blut gewandelt. In einem Taumel des Bedauerns schlug er auf des Sitzungssaales Steinboden vor dem Tribunal die Stirn wund und bellte so ekstatisch Besserung, daß seinen Stuhl der oberste Richter verließ, zu ihm hinkniete, bei ihm weinte und ihm Tränen trocknete. Bei seiner Enthauptung aber brach vieltausendköpfige Menge in solches Jammern, im entscheidenden Augenblick schließlich in gemeinsamen, so nervenpeitschenden Schrei aus, wozu abgestimmt am Himmel Donner rollte, daß diese Sensation jede andere verdrängte, und vom Fall seines Kopfs er eigentlich wenig merkte.

Hatte er so schon nach der logischen und ethischen Seite hin für die Möglichkeit, er sei bei der Tat wirklich im Irrtum oder Unrecht gewesen, Gleichgewicht in sich wieder hergestellt, reizte es zu seines Wohlbehagens Komplettierung ihn, auch noch das artistische Entzücken zu genießen, das für „einen Schuldigen“ sich aus dem Handel gewinnen ließe.

Mit des Verbrechens Ursachen konnte er da freier walten. Ob aus Vernunftsfehlern oder Bosheit schuldig, mußte hier auf der Leinwand der bedeutende Mann gegen einen Hintergrund bürgerlicher Verwirrung beim ersten und letzten Blick durch genialen malerischen

Einfall nur plastisch zwingend und farbig unvergeßlich wirken.

Hier erst war Posinsky in seinem Element. Alle bildliche Darstellung großer menschlicher Scheusäligkeiten fiel ihm ein. Kolorierte Kerker mit des Lichts kalkigen Reizen auf der Gefangenen Antlitzen, Schafotte, Scheiterhaufen sah er, wundervoll arrangiert, all jene Palettenräusche in Öl und Tempera, in die zu der Menschheit Freude in der Malerei das Böse immer gemündet hatte.

Er empfand schließlich, sah er als Mennig und Zinnober sein eigenes Blut unter des Scharfrichters Beil in eine Pfütze von Ultramarin und Kobaltblau spritzen, eine so spezifisch rote Wonne, daß er entschied, sei besonders Heidenstam gegenüber eine Schuld nicht abzuwälzen, er für sich die Sache nur vorzugsweise ästhetisch nehmen dürfe, und letzter Atemzug, mit Emphase so empfunden und genommen, Wonnen in ihm aufzucken lassen müsse, für die, entzöge er sich Gerechtigkeit, es vielleicht überhaupt nie und nirgends Ersatz gäbe.

Was ihm Gewißheit wurde, sagte er sich, Glück aus ästhetischen Quellen würde ohne solches aus ethischen und logischen ja gar nicht auftreten können; sondern alle drei, getrennt und im Chor, würden ihr versöhnendes und jubilierendes Orchester in ihm spielen.

In fieberheißen Nächten kam Posinsky Erleuchtung zu dem, was erst nur ein Einfall schien. Er begriff, wozu in Jahrtausenden aus dreifach psychologischer Wahrnehmung Menschheit all ihren Bewußtseinsinhalt gesteigert hatte: zu dreimaliger Apotheose. Zu einem Tusch, den zu allem Leben Vernunft, beruhigtes Gewissen und endlich noch Schönheitsempfinden blies. Das System war umfassende und unfehlbare Versicherung und Rück-

versicherung gegen die dem Menschen wie jedem Geschöpf innewohnende Ahnungslosigkeit, um was bei seiner Schöpfung und Aufzucht es sich eigentlich handle.

Aus einer causa efficiens war über alles Nur-zu-Menschliche fort eine himmlische causa finalis gemacht, wodurch, da jede Katastrophe ja zu vergolden war, man sicher an einem Geländer ging. Während der Weg, den, von nichts als eigenen Instinkten geführt, Heidenstam zu machen vorgab, eine nicht nur halsbrecherische, aber auch kahle und unbeblumte Promenade war, vor der wie vor einem Vakuum Posinsky plötzlich Schauer packte.

Recht hatte Heidenstam, und sein Scharfblick mochte ihm unbestritten bleiben: So einseitig und kategorisch hatte Treue zu sich selbst und Abkehr von andern Posinsky womöglich nie gemeint. Gewiß hätte als täglichen Mahles Hauptgericht das Allgemeinmenschliche seine Natur immer strikt abgelehnt, als Zukost und Soße es aber schließlich gelten lassen, sei er erst einmal richtig satt und seiner Blutarmut ledig gewesen.

Zu radikale Deutung hatte seinem Selbstbehauptungswillen Heidenstam von Anfang der Gespräche an gegeben, und glückliche Fügung war es, die erhöhten Rundblick über sich ihm noch zur rechten Zeit gewährt hatte.

Je mehr er in seines Leidenswegs Wonnen sich verlor, je festere Form der zu erwartenden Passion Stationen annahm: in bunter Farbflecken berauschende Vorstellungen mischte auch beruhigten Gewissens Jauchzen sich schon, um so mehr faßte ihn Furcht, er möchte von Heidenstam noch vor seines Geschicks Entscheidung zu dessen Ideen zurückverführt werden, und statt eines mit Hilfe wissenschaftlicher und geistlicher Behörden ihm garantierten gloriosen Todes möchte ihn ein elendes, wenn auch im

strengsten Sinn individuelles Abscheiden im Irrenhaus erwarten.

* *
*

Als er mit Rührungstränen über seine Einkehr, dauernde Besserung und Erleuchtung eines Morgens erwachte, sprang er aus dem Bett in des wachthabenden Arztes Zimmer hinüber und rief mit Stentorstimme, augenblicklich solle man ihn aus der Anstalt zur Verfügung der Staatsanwaltschaft entlassen. Er habe bei vollem Verstand, mit Überlegung gehandelt, erinnere freien Bewußtseins jeder Einzelheit sich und empfinde, wie es sich gehöre, Reue. Man möge auf gebührende und durch Gesetze verbürgte Strafe ihm das Recht nicht länger vorenthalten. Sofort verlange er den Kerker. In dem spielten ohnehin seine inneren Sensationen sich schon ab, und er hatte es satt, sich denselben durch unnötig verausgabte Energien mühsam erst immer einbilden zu müssen. Als man seinen Wunsch nicht gleich erfüllte und des Chefarztes Abwesenheit, ohne den man nicht handeln dürfe, vorschützte, bekam Posinsky seinen ersten, ganz vorschriftsmäßigen Wutanfall mit Krämpfen und obligatem Schaum am Mund, der durch ein mehrstündiges Bad beruhigt werden sollte. Im Badsaal war es, daß in die benachbarte Wanne Heidenstam stieg, und nackter, parallel ausgestreckter Körper verharrten lautlos sie zuerst beieinander, während auf den Wannenrändern plaudernd die Wärter saßen. Plötzlich aber begann Heidenstam zu singen:

„Du kennst mein Herz noch lange nicht, noch lange nicht, noch lange nicht!“

und fuhr ein Weilchen damit fort, ohne daß der das Haupt auf den Wasserspiegel senkende Posinsky von Lied und

Sänger Notiz genommen hätte. Endlich aber grölte mit so sonorer Stimme der Wannennachbar, daß „die Albernheit“ sich Posinsky verbat.

Heidenstam:

Das Lied ist auf Sie keine Anspielung.

Posinsky:

Soll heißen: Es ist eine Anspielung auf mich. Aber ich kenne mein Herz und bitte dringend, von Ihnen in Ruh gelassen zu werden. Sie werden mich sowieso nicht mehr lange belästigen.

Heidenstam:

Wann treten zum Galafackeltanz mit dem Chopinschen Trauermarsch: „Ach, gibt's denn keinen Rotspon mehr“ Sie an?

Statt aller Antwort kippte mit beiden Händen Posinsky eine mächtige Welle Wasser in des Gegners Wanne, wonach die Wärter zur Ruhe mahnten.

Heidenstam:

Damit Sie im Bild sind: Meine Frau, deren kürzlichen Tod ich gestern erfuhr, ließ mich grüßen. Sie habe — natürlich — keinen Groll gegen mich.

Posinsky:

Kellner, zahlen!

Heidenstam:

Ihre Zeche wird teuer. Außer, Sie drücken wie ein rechter Zechpreller sich um die Bezahlung. Es scheint, Sie haben sich endgültig dazu entschlossen.



Posinsky:

Sie vergessen wohl, wir sind nicht allein.

Heidenstam:

Die Wärter? Sie sehen doch, wie die armen Teufel, die der Ärzte Kauderwelsch für Weisheit halten, unseren Wahnsinn begrinsen.

Posinsky:

Drei Wannen von uns sitzt Herr Konrad.

Heidenstam:

Aber Herr Konrad, der auf seinem Bauch die Haare immer von neuem zählt, ist ein Geisteskranker, mit dem wir beiden so wenig zu tun haben wie mit den „zurechnungsfähigen" Wärtern.

Posinsky:

Ich bitte Sie ein für allemal, mich nicht mehr der Kategorie, der Sie angehören wollen, beizuzählen.

Heidenstam:

Das mache ich, wie es mir paßt.

Posinsky:

Und ich bestreite Ihnen das Recht.

Heidenstam:

Das tun Sie, weil Sie in augenblicklicher Panik Anschluß an sich vollkommen verloren haben.

Posinsky:

Kein Anschluß. Schluß!

Heidenstam:

Leben ist zur eigenen Natur Anschluß. Dann heiße ich's Freiheit. Sonst Auflösung, Sklaverei.

Posinsky:

Schluß! Schluß!

Heidenstam:

Schluß!

Die Wärter:

Schluß, meine Herren!

Und man sprach nicht mehr, aber plätscherte und machte Wasserblasen.

Als abends Posinsky zu Bett lag, trat mit dem Assistenten noch der Chefarzt zu ihm und fragte, ob er wirklich alle Ansichten vergangener Wochen geändert habe und entschlossen zur Sache stehe. Posinsky ließ seine erste, tagelang vorbereitete Rede vom Stapel, in der jeder Absatz, jede Atempause gefeilt war. Zu leichtem Schweiß erhitzte er sich, der von faulen Säften ihn freibrühte und ihn wie einen hohen Kamin angenehm zugig machte. Schon spürte er von Honig Geschmack auf den Lippen und hatte doch erst rein logisch die Sache behandelt, und von Gewissen und Reue war noch kein Wort gesprochen. Doch schon standen bis in die Knochen die Hörer erschüttert und frohlockten, wie unter Männern das Verschmitzteste noch stets zum Ganzen sich rundet. Im Grunde war man jetzt schon bereit, auf ein Beliebiges das donnernde Hoch auszubringen.

Als alles gesagt, die Tat wie eine Billardkugel zum geistigen Gleichnis glatt gewichst war, das man beliebig hierhin und dorthin rollen konnte, verließ man ihn. Er aber blieb und hatte so delikaten Atem in sich, wie er mehr als aus Natur aus Constables Landschaften bläst.

So war doch Stimmung gewesen, daß, hätten die Gepackten nicht an sich gehalten, man ihn umarmt und beglückwünscht hätte. Hatte Doktor Spindler nicht entschieden, für das Wesen seiner, Posinskys, Geisteshaltung ergäbe sich trotzdem, was allem großen Denkakt zugrunde läge: ein liebesbestimmter Aktus der Teilnahme des Kerns einer endlichen Menschenperson am Wesenhaften aller möglichen Dinge. Was wohl ausdrücken sollte: aus Menschenliebe war zu seiner Tat er gedrängt worden? Das war die gleiche Sache doch etwas anständiger ausgedrückt als Heidenstams zynisches: von den Ruten der Gesellschaftsmoral geleimt.

Überhaupt Heidenstam!

Statt allen Gebets formte er mit vier einsilbigen Worten gegen den beim Einschlafen glatte Abwehr.

* *
*

Er wußte nicht, war's Traum, war's Wirklichkeit, das Wort „Anschluß" hatte er deutlich gehört. Schärfer paßte er auf, und nun klang es mit Heidenstams Stimme:

Rückwärts, zu sich hin, ist des Anschlusses Bewegungsrichtung!

Hochauf fuhr im Dunkel Posinsky und sah Heidenstam an seines Bettes Kante im Hemd auf den Knien. In den Blicken hatte er freundlichen Glanz, der Posinskys Erbitterung dämpfte.

Heidenstam:

Über die Stille der Nacht gibt mir dennoch etwas Gewißheit: wie ich sind Sie höchste Vereinzelung, und ich darf Sie in augenblicklicher Verblödung nicht beharren lassen.

Als Posinsky ihm zuleibe wollte, nahm Heidenstam augenblicklich seine Hände, streichelte sie wortlos und sah ihn zärtlich an. Dann aber sprach er mit flüsternder Stimme, und solche Liebkosung war in ihr, daß Posinsky in berauschte Schwachheit sank und wehrlos den Worten lauschte, die folgten:

Heidenstam:

Wie die andern bist du Schauspieler, Bruder, kommst nicht von der Szene und aus den Kulissen und kannst ohne zuschauende Menge dich nicht mehr denken. Doch hast du ein einziges Mal in erhabenem Moment vom Publikum und der Rolle fort dich zu dir selbst bekannt, und dieser Aufschrei der Person zerreißt mit seinen Klangwellen noch jetzt das Weltall laut genug, mich nächtens an dein Bett zu locken. Wo immer Anschluß in der Welt geschah, mußte ich folgen. Wo immer ein Gesetz ich sah, das nicht Gesetz sein wollte, gehorchte ich.

Warum nun folgst du dir nicht weiter, Bruder? Sei, wie ich sagte, einer Reihe von Verwirrungen Anfang deine Tat. Irgend einmal vorher aber war stärker in dir als in Abermillionen dein Selbst, und unter Schutt und Asche schwelt auch jetzt noch deines Lämpchens Öl.

Nicht dich liebe ich. Sehr liebe ich mich selbst. Doch liebe ich, daß du dich liebst und begreife, Eigenliebe will der Zuschauer Beifall gerade im letzten Akt. Und

gebe zu, keinen besseren Abgang kannst du vom Publikum haben als den, den du vorbereitest.

Doch reizt dich nicht Selteneres, wo höheren Genuß du zu bewältigen begabt bist: aus allen Kulissen, von Orchester und Souffleur, vom Händeklatschen fort in dich hinein — zu dir zurückzutreten, daß sterbend, fällt dein Fleisch auf dein Bein und das Ganze auf dein einziges Atom, du unverloren bei dir selbst bist.

Daß, bleibst nach Vorhangs Fall du dein einziger Zuschauer, noch immer etwas Lebendigem, keinem Entseelten du zusiehst. Faßt dieses letzten, entscheidenden Applauses Brüllwonne du nicht?

Posinsky:

Mit den Worten: „nach Vorhangs Fall“ weisen Sie auf Metaphysisches hin, das ich ablehne.

Heidenstam:

Ganz im Diesseits liegt vielmehr der Augenblick. Jener wär's, wenn sich der Menge Staunen an Ihrer Haltung genug tat und von Ihnen fort auf des Henkers Beil und dessen forschen Zuschwung sieht. Wo mit sich selbst Sie schließlich allein sind.

Posinsky:

Er dauerte verhältnismäßig nicht.

Heidenstam:

Er steht am Ende und bleibt die frischeste Wahrnehmung.

Posinsky:

Abschluß also.

Heidenstam:

Und an den ersten Atem Anschluß.

Hier floß Blut in Posinsky hoch und purperte mit einemmal sein Haupt.

Posinsky:

Wie bei der Geburt wäre ich wieder —?

Heidenstam:

Unerschöpft.

Posinsky:

Saftiger, fetter —

Heidenstam:

Auf dich selbst gepfropft, bliebst, von Vaters und Mutters Schlacke nun gereinigt, du für fernere Schöpfung brauchbar.

Rein künstlerischen Grund hatte doch Abirrung von diesem Weg in dir. So lange narrte dich Ästhetik —

Posinsky:

So lange hatte mir der Kerl Theater vorgespielt, daß ich nach der Technik des Dramas von Gustav Freitag für den letzten Aktschluß endlich Peripethie und einen Knalleffekt haben mußte.

So ist's, schwöre ich, Bruder! Dennoch trägt also dreiviertel Schuld der andere, und mir wäre höchstens kurze Benommenheit meiner selbst anzukreiden.

Heidenstam:

Die nach dem Gesetz dich gerade entlastet. Du lehnst also Strafe ab?



Posinsky:

Mit Recht jetzt und Entschiedenheit! Und sehen sollst du, wie fix ich Welt zu meiner Überzeugung zwinge.

Heidenstam:

Ungern und widerspenstig wird man dich jetzt freigeben. Bürgerlicher Rührung Stürme sind in ihnen so hoch durch dich angestaut, daß sie Entladung wollen. Mit Toast und Prost auf dich ist ein Kollegium hochschwanger, und eines Falls „Erledigung“ schmeckt als süßen Punsch schon jeder Gaumen.

Statt aller Antwort hub mit Schrei und Jauchzen solchen Freudentanz durchs Zimmer über alle Möbel erst, in den Flur und alle Beiräume dann Posinsky an, daß ins Bett sich fluchtähnlich Heidenstam zurückzog, ehe alarmiertes Personal von allen Seiten auf den nächtlichen Unruhstifter zuflog. Aber keine besondere Enttäuschung zeigten anderen Tags die Ärzte, als man von Posinskys Streich ihnen berichtete und sie sofort ihn aufsuchten. Auf seine Umkehr hatten sie wohl nicht allzu fest gebaut und begriffen schnell seinen von neuem geänderten und feindlichen Sinn. Deuteten auch an, es würde sie nicht verblüffen, ihn etwa morgen wieder schuldig und voller Reue zu finden. Im übrigen und vor allem solle über sich selbst „keine Sorge er sich machen“, es werde „alles gut werden“ und er müsse sich Essen schmecken lassen. So daß Heidenstam, als von der Auseinandersetzung ihm Posinsky erzählte, schloß, Gefahr sei nun für immer vorbei und auch von Wissenschaft sein Kamerad endgültig als Narr entlarvt.

Der Chefarzt selbst, wohl im Gefühl, der außerordentlichen Kreatur müsse man auch Besonderes bieten, las

am zweiundvierzigsten Tag des Anstaltsaufenthaltes Posinsky das an die Staatsanwaltschaft beförderte Gutachten über ihn vor:

Der Zustand des hier zur Beobachtung seines Geistesvermögens seit dem 25. Februar untergebrachten Bruno Posinsky entzieht sich nach zweimonatlicher, sorgfältiger Pflege unserer exakten Entscheidung. Ob der Mann geistesgesund oder geisteskrank im gebräuchlichen Sinn ist, können wir mit wissenschaftlich bekannten Methoden nicht feststellen. Doch besteht Gewißheit, er ist der im allgemeinen unter Menschen geübten Geisteshaltung so weit entfernt, daß sein Verweilen in deren Gemeinschaft ohne Gefahr für dieselbe ausgeschlossen gilt. Im Tataugenblick aber war er wie in allen hier beobachteten Affektzuständen jedenfalls seiner freien, das heißt von einem Gemeinschaftsgewissen kontrollierten Willensbestimmung beraubt, was zur Anwendung des § 51 des Reichsstrafgesetzbuches auf ihn in vollem Umfang Anlaß gibt.

Es erschien ferner

Carl Sternheim, Posinsky, Erzählung mit Originallithos.

Geheftet Mk. 4.—; gebunden Mk. 5.—

bei H. Hochstim, Verlag Berlin.

Bei Kurt Wolff, Verlag Leipzig, erscheinen:

Carl Sternheim, Chronik vom Beginn des zwanzigsten Jahrhunderts. Bd. I.

Carl Sternheim, Chronik vom Beginn des zwanzigsten Jahrhunderts. Bd. II.

Druck von F. A. Brockhaus, Leipzig.

